

Masterarbeit

Im Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MALIS)
Technische Hochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft

Urban Gardening und Makerspaces als neues Arbeitsfeld Öffentlicher Bibliotheken und Beitrag zur Stadtentwicklung

Vorgelegt von: Tim Schumann

Erstgutachterin: Prof. Dr. Haike Meinhardt

Zweitgutachter: Prof. Dr. Tom Becker

Stand: 20.06.2017

Abstract (deutsch)

Die Master-Thesis untersucht das Potential von Urban Gardening Makerspaces für Öffentliche Bibliotheken. Die Arbeit steht im Kontext der Neuentwicklung bibliothekarischer Dienstleistungen in der digitalen Gesellschaft. Ausgangspunkt der Thesis stellen die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen zum Do-it-Yourself (DIY), zum Sharing und der Maker-Bewegung dar. Diese Entwicklungen üben großen Einfluss auf die Debatte um den Wandel von Bibliotheken aus und legen die Grundlage, Makerspaces und Community Building als zentrale zukünftige Arbeitsfelder für Öffentliche Bibliothek zu betrachten. Dem wird der Trend zum Urban Gardening gegenübergestellt. Zentral ist die These, dass Urban Gardening keine Abkehr von der digitalen Gesellschaft darstellt, sondern vielmehr eine Ausprägung des DIY und der Maker-Bewegung ist. Diese Sichtweise ermöglicht es, Parallelen zwischen Urban Gardening und Makerspaces abzuleiten, was die Grundlage für die Einbindung von Urban Gardening Makerspaces in eine bibliothekarische Praxis darstellt.

Urban Gardening Makerspaces werden zudem mit der Idee der grünen Bibliothek sowie der sustainable library verknüpft, wofür die Thesis eine Begriffserweiterung zur ökologisch und sozial nachhaltigen Bibliotheksarbeit anbietet. Anschließend werden die Potentiale von Urban Gardening und Öffentlicher Bibliotheken im Rahmen aktueller Tendenzen der Stadtentwicklung beleuchtet. Ein abschließender Leitfaden soll Öffentlichen Bibliotheken als Vorlage dienen, eigene Ideen zu entwickeln und Urban Gardening Makerspaces einzurichten.

Schlagworte: Urban Gardening, Makerspace, Stadtentwicklung, grüne Bibliothek

Abstract (english)

In the context of the development of new library services in the digital age, this Master's thesis investigates the potential of Urban Gardening Makerspaces in public libraries. It is argued that current trends in society like DIY, sharing or the maker movement have huge influence on the discussion of public library services in the

digital age. They also provide the groundwork for makerspaces and community building as one of the main parts of future library services. This development is combined with the urban gardening trend.

One main aspect of this thesis is the understanding, that urban gardening is an essential part of the digital age and not its counterpart. Urban gardening has lots of characteristics of the DIY and maker movement. Regarding urban gardening and community gardens as makerspaces gives the basis to combine them with library services.

Urban gardening makerspaces are embedded in the ideas of the green library and the sustainable library. Therefore, this thesis proposes a definition for ecological and societal sustainable library services. Afterwards the potentials of urban gardening and public libraries and their role in urban development are highlighted. A guideline for public libraries for creating their own urban gardening makerspaces completes this thesis.

Keywords: Urban Gardening, Makerspace, urban development, green library

1. EINLEITUNG	1
2. FORSCHUNGSFRAGE, ZIELE UND GLIEDERUNG DER MA-THESIS	3
3. DIE WISSENS- UND INFORMATIONSGESELLSCHAFT UND DER WANDEL DER ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEKEN	7
3.1. WISSENS- UND INFORMATIONSGESELLSCHAFT	7
3.2. Sharing, DIY und die Maker-Bewegung	11
3.2.1. Sharing	11
3.2.2 DIY	12
3.2.3 Maker-Bewegung	13
3.3. Neue Ansprüche an Öffentliche Bibliotheken	14
3.3.1. Öffentliche Bibliotheken im Wandel	15
3.3.2. Theorien und Debatten über den Wandel	16
3.3.3. Makerspaces als neues Arbeitsfeld Öffentlicher Bibliotheken	21
3.3.4. Community Building als Arbeitsfeld von Öffentlichen Bibliotheken	25
4. URBAN GARDENING UND GEMEINSCHAFTSGÄRTEN ALS AUSDRUCKSFORM NEUER GESELLSCHAFTLICHER ENTWICKLUNGEN	28
4.1. Geschichte, Ansätze und Ziele von Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten	29
4.1.1. kleine Geschichte des Urban Gardening	29
4.1.2. Ansätze und Ziele der Urban Gardening Bewegung	30
4.1.3. kleine Geschichte der Gemeinschaftsgärten	32
4.1.4. Ansätze und Ziele von Gemeinschaftsgärten	33
4.2. Urban Gardening-Bewegung und Gemeinschaftsgärten als Makerspaces und Orte des Community Building	35
4.2.1. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Makerspaces	35
4.2.2. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Orte des Community Building	37
4.3. Parallelen zwischen Urban Gardening, Gemeinschaftsgärten und der Arbeit Öffentlicher Bibliotheken	38
4.3.1 Parallelen allgemein	38
4.3.2 Parallelen als Makerspaces	39
4.3.3 Parallelen beim Community Building	39
4.3.4 Begriffserklärung Urban Gardening für die MA-Thesis	40
5. VON DER GRÜNEN BIBLIOTHEK ZUR SOZIAL UND ÖKOLOGISCH NACHHALTIGEN BIBLIOTHEKSARBEIT	40
5.1. Nachhaltigkeit, grüne Bibliotheken und sustainable libraries	41
5.1.1. Nachhaltigkeit und Ökologie als Themen für Bibliotheken	41
5.1.2. Entwicklung des Konzeptes der Green libraries bzw. der grünen Bibliothek	42
5.1.3. Sustainable libraries als Weiterentwicklung grüner Bibliotheken	46
5.2. Kritik an den Konzepten	47
5.2.1. Kritik am Begriff der Nachhaltigkeit	47
5.2.2. Kritik am Konzept der grünen Bibliothek	48
5.2.3. Kritik am Konzept der sustainable libraries	49

5.3. Weiterentwicklung zur ökologisch und sozial nachhaltigen Bibliotheksarbeit	51
5.3.1. Definition soziale Nachhaltigkeit	52
5.3.2. Begriffsbestimmung ökologisch und sozial nachhaltige Bibliotheksarbeit	53
5.3.3. Parallelen zwischen Urban Gardening, Gemeinschaftsgärten und ökologisch und sozial nachhaltiger Bibliotheksarbeit	54
6. AKTUELLE TENDENZEN DER STADTENTWICKLUNG	55
6.1. ökonomische, soziale und kulturelle Trends der Stadtentwicklung	55
6.1.1. allgemeine Tendenzen der Stadtentwicklung	56
6.1.2. Urbanisierung, Kulturalisierung und Creative Cities	57
6.1.3. Nachhaltigkeit als Element der Stadtentwicklung	60
6.2. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Elemente der Stadtentwicklung	62
6.2.1. Grüne und nachhaltige Städte als neue Ziele der Stadtentwicklung	62
6.2.2. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Elemente der Stadtpolitik	63
6.2.3. Gemeinschaftsgärten als Akteure der Stadtpolitik	66
6.2.4. Urban Gardening als partizipatives Element der Stadtentwicklung	67
6.3. Öffentliche Bibliotheken als Elemente der Stadtentwicklung	68
6.3.1. Neue Rolle von Bibliotheken in der Stadt	69
6.3.2. Bibliotheken als Faktoren im Standortwettbewerb	70
6.3.3. Bibliotheken als Elemente der Kulturalisierung in der creative city	72
6.3.4. Bibliotheken als Faktoren der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit in Städten	72
7. ZWISCHENFAZIT	74
8. LEITFÄDEN ZU URBAN GARDENING MAKERSPACES	77
8.1. Einzelne Veranstaltungen bzw. Veranstaltungsformate	77
8.2. Vertical Gardening Makerspace	78
8.3. Makerspace Gemeinschaftsgarten	79
8.4. Saatgutbibliothek als Makerspace	82
8.5. Urban Gardening Imker-Makerspace und Imkern	85
8.6. Marketing, Öffentlichkeitsarbeit und Sponsoring	87
8. FAZIT	90
LITERATURVERZEICHNIS	92
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	112
ANHÄNGE 1-3	113

1. Einleitung

"In einer Gesellschaft, in der das Wissen nicht mehr in einem so großem Ausmaß auf Papier gebannt wird, sondern quasi flügge geworden ist und in E-Books, Apps, "Sozialen Medien" oder anderen (mehr oder weniger digitalen) Räumen fließt, ist die Arbeit und Funktion der Bibliothek nicht mehr so manifest und wird ebenso komplex wie die durch die Digitalisierung komplexer werdende Gesellschaft."¹

In Zeiten großer gesellschaftlicher und politischer Veränderungen sollen die Menschen mehr von Bibliotheken erwarten können. Sie sollen erkennen, welche Bedeutung eine Bibliothek für die individuelle Entwicklung sowie die Entwicklung einer Gemeinde² haben kann. Dafür müssen Bibliotheken und BibliothekarInnen sich jedoch grundlegend ändern. Sie müssen sich viel stärker mit den Interessen und den Bedürfnissen ihrer Gemeinde auseinandersetzen, um sie aktiv aufzugreifen. Es muss zu den Zielen einer Bibliothek gehören, die Partizipation in der Gemeinde zu fördern, um die Gemeinschaft im Ganzen zu stärken (Lankes 2017, S. 147). Lankes spricht daher von einem Rollenwechsel, den BibliothekarInnen vollziehen müssten: "Ihre Bibliothek sollte ihnen nicht sagen, was sie tun *können* (lesen, ausleihen, suchen), sie sollte ihrer Community einen Werkzeugkasten zur Verfügung stellen, damit sie selbst bauen, was die Gemeinschaft *braucht*." [Hervorhebungen im Original, Anm. T.S.] (Ebd., S. 118–119). Dieses Plädoyer zum Rollenwechsel hat jedoch alarmierende Gründe. Gegenwärtige Debatten über Bibliotheken als veraltete Bücherspeicher oder „Papiermuseen“,³ die im Zeitalter des Internets und des schnellen Zugangs zu Informationen ihre Bedeutung verlieren, bedrohen die Existenz von Bibliotheken.⁴ In diesen Diskussionen geht es nicht nur darum, den Wandel der Bibliotheken als moderne Institutionen der digitalen Gesellschaft zu präsentieren und deren aktive Rolle in der Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels zu verdeutlichen. Den GeldgeberInnen und den TrägerInnen

¹ Lankes, R. David (2017): Erwarten Sie mehr! Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt. Hg. v. Hans-Christoph Hobohm. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen, S. 23.

² Der Begriff ‚Gemeinde‘ ist in Deutschland auch religiös konotiert, bezieht sich im Kontext dieser Arbeit auf die Menschen in einer Stadt bzw. einer Kommune oder einer Region, die von einer Öffentlichen Bibliothek mit ihren Angeboten und Services erreicht werden sollen.

³ Passig, Kathrin: Die Zukunft des Papierverleihs. In: Die Zeit vom 04. November 2013. Online unter: <http://www.zeit.de/digital/internet/2013-11/passig-bibliotheken-internet/komplettansicht>, (letzter Zugriff: 24.02.2017).

⁴ Das Ausmaß dieser Bedrohung ist auf der Website [bibliothekssterben.de](http://www.bibliothekssterben.de) zu sehen, auf der jede geschlossene Bibliothek in Deutschland seit dem Jahr 2004 verzeichnet ist. Vgl. „Berufsverband Information Bibliothek e.V.“, Homepage Bibliothekssterben, <http://www.bib-info.de/verband/projekte/portal-bibliotheksleben-bibliothekssterben/bibliothekssterben.html>, (letzter Zugriff: 24.04.2017).

der Bibliotheken muss daher die wachsende Bedeutung der Bibliotheken aufgezeigt werden, um somit dem Argument entgegenzuwirken, dass Bibliotheken in der digitalen Gesellschaft überflüssig geworden sind.⁵

Im Bericht zur Lage der Bibliotheken aus dem Jahr 2016 fasst der Deutsche Bibliotheksverband diese Neuausrichtung der Bibliotheken zusammen, indem er u.a. eine stärkere Wahrnehmung von Bibliotheken als Orte der Integration und der Stadtgesellschaft fordert.⁶ Ähnliche Tendenzen sieht auch das Büro für Zukunftsfragen für die „*Bibliothekswelten im Umbruch*“⁷ und beschreibt die neuen Rollen und Aufgaben für Bibliotheken im Internetzeitalter darin, als Orte der Integration und Begegnung sowie der „Ko-Kreation“⁸ zu wirken. Mit der Einrichtung von Makerspaces reagieren Öffentliche Bibliotheken, in Deutschland sowie international, auf die neuen Anforderungen. Sie stellen Räume für gemeinschaftliches und kreatives Arbeiten bereit und erfüllen zugleich eine gemeinschaftsbildende Funktion.

Im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels entstand in den 2000er Jahren der Trend zum Urban Gardening, der für Bibliotheken großes Potential für eine Neuausrichtung bietet. In den USA haben einige Bibliotheken diesen Trend frühzeitig aufgegriffen und Seminare und Workshops zum Thema angeboten. Gärten zur gemeinschaftlichen Nutzung wurden, möglichst auf dem Gelände der Bibliothek selbst, aufgebaut. Diese Gärten stellen selbst Makerspaces dar (Meinhardt 2014, S. 482–483).⁹

⁵ Um Gegenargumente für diese Thesen zu liefern wurde z.B. die Broschüre „21 gute Gründe für Bibliotheken“ entwickelt, die zahlreiche Argumente anbringt, warum die Bedeutung von Bibliotheken in der digitalen Gesellschaft wächst. Dabei werden gezielt die TrägerInnen der Bibliotheken adressiert. Vgl. BID – Bibliothek & Information Deutschland: Grundlagen für gute Bibliotheken – Leitlinien für Entscheider, Berlin 2008. Online unter: http://www.bideutschland.de/download/file/21%20GUTE%20GRUENDE-Anlagen_endg_16-1-09.pdf, (letzter Zugriff: 24.02.2017).

⁶ Vgl. Deutscher Bibliotheksverband: Bericht zur Lage der Bibliotheken, Zahlen und Fakten, 2016/17, Berlin, S. 4. Online unter: http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/DBV_Bericht_2016_FINAL.pdf, (letzter Zugriff: 24.02.2017).

⁷ Vgl. F/21 Büro für Zukunftsfragen: Bibliothekswelten im Umbruch, die Bibliothek im Internetzeitalter, Berlin, (Zukunftsperspektiven, Heft 8/2016). Online unter: http://www.f-21.de/downloads/f21_zukunftsperspektiven_zukunft-bibliotheken.pdf. (letzter Zugriff: 24.02.2017).

⁸ Ebd., S. 26.

⁹ Große internationale Bekanntheit für die Einbindung von Urban Gardening in die bibliothekarische Praxis erlangte z.B. die *Arlington Public Library* mit dem Programm „*Arlington Reads – Arlington Grows*“. Bei der Konzeption des Programmes flossen kommunale Nachhaltigkeitskonzepte mit ein, so dass unter professioneller Betreuung auf den Grünflächen der Bibliothek Gemüseanbau durch die NutzerInnen begonnen wurde. Begleitet wurde diese Initiative durch Kurse zu ökologischem Gartenbau und gesunder Ernährung. Diese und andere Maßnahmen und Angebote zum Thema Nachhaltigkeit halfen der Bibliothek, ihre Rolle als eine zentrale Institution der Gemeinde zu stärken und sich als Einrichtung zu positionieren, die eine große Verantwortung für die Gemeinde übernimmt (Hauke 2014a, S. 66). Inzwischen wurden durch die monatliche Veranstaltung „*Kids in the Garden*“ auch gezielt Programme zum Gärtnern für Kinder entworfen. Das gesamte Konzept rundet der Ausleihbestand der „*tool lending*“

Die Einrichtung von Urban Gardening Makerspaces, in Form von Gemeinschaftsgärten bzw. Community Gardens, eröffnet Bibliotheken eine Möglichkeit, auf Informationsinteressen der Gemeinde und der Suche nach Begegnungs- und Lernräumen zu reagieren. Ein Effekt daraus kann die stärkere Auseinandersetzung in der Gemeinde mit Themen wie gesunder Ernährung, lokalem Konsum oder Nachhaltigkeit im Allgemeinen sein, was wiederum die Gesellschaft und die Gemeinde im Gesamten stärke (Lankes 2017, S. 119). Zudem erhalten die Themen Urban Gardening und Umweltschutz eine immer größere Bedeutung in der Stadtentwicklung, was z.B. durch Themenhefte der Zeitschriften *Garten und Landschaft*¹⁰ und *Transforming Cities*¹¹ deutlich wird.

2. Forschungsfrage, Ziele und Gliederung der MA-Thesis

Die vorliegende MA-Thesis greift die Idee der Einbindung von Urban Gardening in die bibliothekarische Praxis auf und möchte diese mit einem noch fehlenden theoretischen Hintergrund im deutschsprachigen Bereich versehen. Dieser theoretische Rahmen soll unter einem möglichst ganzheitlichen Ansatz entwickelt werden und auf Kritik eingehen, die vor allem an der bisherigen Ausrichtung der grünen Bibliothek und dem Thema Nachhaltigkeit formuliert wurde. Dennoch stellt die Idee der grünen Bibliothek den zentralen Ansatz dar, das Thema Urban Gardening mit bibliothekarischer Arbeit zu verbinden.

Ziel der Thesis ist es, ein neues Arbeitsfeld für Öffentliche Bibliotheken aufzuzeigen, die darin enthaltenen Potentiale auszuloten und das Thema mit aktuellen Debatten bibliothekarischer Arbeit zu verknüpfen. Dabei wird die Ansicht vertreten, dass Urban Gardening und die Auseinandersetzung mit dem Thema Nachhaltigkeit bibliothekarische Arbeitsfelder darstellen, die Öffentliche Bibliotheken mit einer neuen Bedeutung ausstatten, ohne ihre Rolle als Bildungs- und Kulturinstitution zu hinterfragen. Es wird die These aufgestellt, dass Öffentliche Bibliotheken mit dem Aufgreifen von Urban Gardening und dessen Verknüpfung mit modernen bibliothekarischen Arbeitsformen, auf die Anforderungen der digitalen Gesellschaft und

collection“ ab. Vgl.: <http://arlingtonva.libcal.com/event/3235941>, (letzter Zugriff: 25.02.2017).

¹⁰ Die März-Ausgabe des Jahres 2017 stellt die Frage: „Grün und gut? Wie urbane Gärten unsere Sicht auf Stadt verändern.“ Vgl. <https://www.garten-landschaft.de/zeitschriften/garten-landschaft-032017/>, (letzter Zugriff: 25.02.2017).

¹¹ Heft 3(2016) beleuchtet das Schwerpunktthema „Urbanes Grün – Erlebnisraum oder Ort zum Obst- und Gemüseanbau. Vgl. <http://www.transforming-cities.de/ausgabe-3-2016-urbanes-gruen/>, (letzter Zugriff: 25.02.2017).

der Stadtentwicklung reagieren.

Die Fragestellung der Thesis steht im großen Kontext der Frage, wie Öffentliche Bibliotheken weiterhin relevant für Gesellschaft und Politik bleiben können und welchen Beitrag eine Auseinandersetzung mit Urban Gardening und der Idee der grünen Bibliothek dazu leisten kann. Durch moderne bibliothekarische Arbeitsformen wie Makerspaces, stellt diese Thesis auch die Frage, welches Potential Urban Gardening Makerspaces in Kombination mit community building besitzen, um auf die Anforderungen der digitalen Gesellschaft zu reagieren. Zudem soll ausgelotet werden, ob Öffentliche Bibliotheken als Orte des Urban Gardening eine größere Bedeutung in der Stadtentwicklung erlangen können.

Die Thesis gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Bereich. Während der theoretische Teil die vier Themengebiete des Wandels zur Wissens- und Informationsgesellschaft und der Makerspaces (Kap. 3), des Urban Gardening (Kap. 4), der grünen Bibliothek (Kap. 5) sowie der Stadtentwicklung (Kap. 6) beschreibt und zusammenbringt, wird der Leitfaden (Kap. 8) eine Hilfestellung geben, Projekte in die Praxis umzusetzen. Vor dem Leitfaden wird ein Zwischenfazit (Kap. 7) die wesentlichen Erkenntnisse des theoretischen Teils zusammen fassen.

Einleitend macht Kapitel 3 deutlich, warum das Thema Urban Gardening für Öffentliche Bibliotheken überhaupt interessant sein könnte und wie dieses mit den Veränderungen hin zur Wissens- und Informationsgesellschaft zusammenhängt. Aktuelle Tendenzen des Sharing, des Do-it-Yourself (DIY) sowie der Maker-Bewegung geben einen Eindruck, welche gesellschaftlichen und technischen Veränderungsprozesse sich derzeit vollziehen. Gleichzeitig werden die gravierenden Auswirkungen deutlich, die diese Veränderungen auf die Debatte über Neuausrichtung von Öffentlichen Bibliotheken haben. Neben einer Darstellung allgemeiner Debatten über den Wandel von Öffentlichen Bibliotheken werden in diesem Abschnitt auch Modelle und Theorien kurz beschrieben, die die Diskussionen um den Wandel konkretisieren, wie z.B. das 4-Räume-Modell. Diese weite Herleitung ist nötig um nachvollziehen zu können, auf welchem Weg Urban Gardening zu einem Arbeitsfeld für Öffentliche Bibliotheken werden kann.

Eine besondere Betrachtung erhält die Idee der Makerspaces. In Verbindung mit dem Arbeitsfeld community building werden die darin enthaltenen Potentiale für Öffentliche Bibliotheken aufgezeigt, eine neue Rolle in der Stadt und der Gesellschaft

einzunehmen. Dabei wird insbesondere die Bedeutung des physischen Raums der Bibliothek untersucht werden.

In Kapitel 4 wird ausführlicher auf das Konzept Urban Gardening und die Idee der Gemeinschaftsgärten¹² eingegangen. Ihr Potential für die Gestaltung gegenwärtiger gesellschaftlicher Veränderungsprozesse wird untersucht. Nach einer kurzen historischen Einführung wird deutlich, warum diese Prozesse als Ausdruck der digitalen Gesellschaft verstanden werden können und wie sie mit den Trends zum DIY und der Maker-Bewegung zusammen hängen. Ziel dieses Abschnittes ist es, die Parallelen zwischen Urban Gardening, Makerspaces und Öffentlichen Bibliotheken darzustellen. Diese Gemeinsamkeiten sollen die Möglichkeit aufzeigen, Urban Gardening in eine bibliothekarische Praxis einzubinden. Das bildet gleichzeitig die Grundlage für die Entwicklung des Praxisleitfadens.

Kapitel 5 richtet den Blick wieder auf den bibliothekarischen Bereich und beschreibt mit der Idee der grünen Bibliothek, ihrer Weiterentwicklung zu sustainable libraries und der Verknüpfung der bibliothekarischen Arbeit mit Themen der Ökologie und Nachhaltigkeit einen speziellen Bereich der Neuausrichtung von Bibliotheken. Neben einer kurzen historischen Einführung wird vor allem Kritik an den theoretischen und praktischen Ausführungen aufgegriffen. Ziel des Kapitels ist es, aus der Kritik heraus eine konkrete Begriffsbestimmung für den Begriff der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit in Bibliotheken abzuleiten. Damit soll ein Beitrag für die Debatte um Nachhaltigkeit in Bibliotheken geleistet werden. Gleichzeitig stellt eine klare begriffliche Definition die Grundlage dar, Urban Gardening Makerspaces als Arbeitsfeld für Öffentliche Bibliotheken einzuführen.

Kapitel 6 leitet auf den Bereich der Stadtentwicklung über und geht kurz auf allgemeine gegenwärtige Tendenzen ein, um die folgenden Darstellungen in einen größeren Kontext einbetten zu können. So werden neben einem ökonomischen Wettbewerb der Städte untereinander auch die Einflüsse der digitalen Gesellschaft auf die Stadtentwicklung deutlich. Zudem werden Wissen, Bildung und Nachhaltigkeit zu Aspekten der Stadtentwicklung im ökonomischen Wettbewerb.

Die wachsende Bedeutung von Bibliotheken als Elemente der Stadtentwicklung wird im Anschluss daran beschrieben und den vorigen Darstellungen gegenübergestellt. Zudem

¹² Für das Verständnis dieser Thesis erfolgt eine Unterscheidung von Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten aufgrund des meist temporären Charakters von Urban Gardening Initiativen, die im Gegensatz zu Gemeinschaftsgärten, nicht immer in festen Strukturen verankert sind.

wird ihr Potential im Standortwettbewerb der Städte beleuchtet sowie die Möglichkeit aufgezeigt, als Faktoren der sozialen und ökologischen Stadtentwicklung zu wirken.

Im Anschluss daran folgt in Kapitel 7 ein Zwischenfazit. Es fasst die theoretischen Ausführungen zusammen, hebt die wesentlichen Punkte hervor und stellt den Übergang zum Praxisleitfaden dar.

Der Praxisleitfaden in Kapitel 8 folgt einer neuen thematischen Struktur, da er unterschiedliche Elemente und Ausprägungen von Ideen des Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Makerspaces für eine mögliche bibliothekarische Praxis zusammenführt. Dabei ist der Leitfaden so exakt wie möglich und so allgemein wie nötig gehalten, da erst die lokalen Gegebenheiten einer Bibliothek die genaue Ausprägung eines Urban Gardening Makerspaces ermöglicht. Es ist wichtig zu betonen, dass dieser Leitfaden keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann oder der Aufbau eines Urban Gardening Makerspaces exakt dem vorgegebenen Bild folgen muss. Vielmehr ist es das Ziel, neben den grundsätzlichen Ideen auch wichtige Fragestellungen aufzuwerfen, die mit der Einrichtung eines Urban Gardening Makerspaces aufkommen könnten. Jeder thematische Block endet mit einer kurzen Checkliste, die die wesentlichen Elemente und Fragestellungen an den jeweiligen Makerspace zusammenfassen. So stellt der Leitfaden eine Art Mix aus Ideensammlung und konkreten Anleitungen dar, einen Urban Gardening Makerspace einzurichten. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die zentralen Fragen gelegt, wer die Makerspace-Community bilden und welcher Betreuungsaufwand für Bibliotheken nötig werden könnte. Als Teil des Leitfadens werden im Anhang beispielhaft eine Stakeholder-Analyse, eine Risiko-Analyse sowie eine SWOT-Analyse beigelegt, die dem Beispiel der Analyse zur Einrichtung eines Makerspaces an der Stadtbibliothek Göttingen folgen.¹³ Das abschließende Fazit führt die theoretischen Ausführungen zusammen, stellt sie dem Praxisleitfaden gegenüber und wird die Fragestellungen dieser Thesis beantworten.

Um den Rahmen der Arbeit zu begrenzen wird das Thema auf den nationalen bzw. deutschsprachigen Raum beschränkt. Da Makerspaces, Urban Gardening oder die grüne Bibliothek jedoch einen internationalen Ursprung besitzen und auch international debattiert werden, wird das Blickfeld dieser Arbeit stellenweise erweitert, um

¹³ Becker, Marco [u.a.]: Makerspace in der Stadtbibliothek Göttingen : Machbarkeitsstudie und Risikoanalyse, Studienarbeit, Stadtbibliothek Göttingen, 2015. Online unter: <https://serviss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/617>, (letzter Zugriff: 26.02.2017).

Entwicklungen nachvollziehbar zu gestalten. Aus dem gleichen Grund wird die Rolle von wissenschaftlichen Bibliotheken weitgehend ausgelassen. Der Einfachheit halber wird in dieser Arbeit weitgehend der Begriff der grünen Bibliothek benutzt. In Deutschland stellt er die allgemein geläufige Bezeichnung dar, während international eine Verschiebung von der grünen Bibliothek bzw. der green library zur sustainable library stattfand. Um eine möglichst geschlechtergerechte Sprache zu benutzen, wird im Rahmen dieser Thesis die Variante des ‚*Binnen-I*‘ benutzt.

3. Die Wissens- und Informationsgesellschaft und der Wandel der Öffentlichen Bibliotheken

Ziel des Kapitels ist es, die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse aufzuzeigen, die zur Herausbildung der Wissens- und Informationsgesellschaft führten. Deren Veränderungen wirken sich auf einer allgemeinen gesellschaftlichen Ebene aus, wie auch im individuellen Bereich. Die entstandenen neuen Trends zum DIY, Sharing und der Maker-Bewegung werden genauer dargestellt und mit dem Wandel der Öffentlichen Bibliotheken verknüpft. Dadurch wird deutlich, wie Öffentliche Bibliotheken in die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse eingebettet sind und wie sie versuchen, über die Entwicklung neuer Services darauf zu reagieren.

3.1. Wissens- und Informationsgesellschaft

Technische Innovationen, wie die digitale Technik sowie neue Kommunikationstechnologien, führten ab den 1960er Jahren zur Entstehung der Informationsgesellschaft. Computer, digitale Medien und globale Kommunikationsnetze, wie z.B. das Internet, sind als Alltagspraxis inzwischen tief in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik verankert. Daraus entstanden jedoch auch Probleme, wie z.B. eine als Bedrohung wahrgenommene intensivisierte Globalisierung, eine steigende Informationsflut sowie ein steigender Informationsbedarf. Dazu kommen beschleunigte Innovationszyklen und eine wachsende gesellschaftliche Komplexität, die eine Fragmentierung der Gesellschaft zur Folge hat. Vor allem auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Medien wird deutlich, dass das Industriezeitalter bzw. das fordistische¹⁴ Zeitalter am Ende des 20. Jahrhunderts aufgrund der Computerisierung und der

¹⁴ Fordismus beschreibt eine Produktionsweise, die auf Massenproduktion, einem hohen Maß an Standardisierung und Arbeit am Fließband basiert und eher gering qualifiziertes Personal benötigte. Er legte gleichzeitig die Grundlage für den Massenkonsum. Vgl. Neumair, Simon-Martin [u.a.]: [Artikel] Fordismus. In: Gablers Wirtschaftslexikon, Online unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/9355/fordismus-v6.html>, (letzter Zugriff: 02.03.2017).

Digitalisierung von einer neuen Epoche abgelöst wurde (Rösch 2011, S. 430-431).

Mit dem Übergang zur Informationsgesellschaft tritt auch der Begriff der Wissensgesellschaft auf, weshalb auch von einer Wissens- und Informationsgesellschaft die Rede ist.¹⁵ Die Wissensgesellschaft wird eher mit Dienstleistungen anstatt industriellen Erzeugnissen verbunden. Zudem geht Sie mit einer Forderung nach permanenter Erneuerung und Ausdifferenzierung von Dienstleistungen und Produkten sowie dem Verschwinden von standardisierten Arbeitsprozessen einher (Göschel 2012, S. 49-50).

Eine wesentliche Änderung stellt der Wandel von einem Zeitalter des Informationsmangels in ein Zeitalter des Informationsüberflusses dar. Ein immer größer empfundener „information overload“¹⁶ erzeugt gleichzeitig „ein Bedürfnis nach Orientierung“¹⁷ in der Gesellschaft. Richard Stang beschreibt in diesem Zusammenhang die „vier Paradoxien der digitalen Gesellschaft.“¹⁸ Das *Informationsparadoxon*, wo ein immer größeres Angebot an kontextfreien Informationen einem immer größerer Bedarf an kontextgebundenen Informationen gegenüber steht. Das *Ortsparadoxon*, das stärker werdende Auswirkungen der Globalisierung beschreibt, die zu größerer Fixierung auf regionale bzw. lokale Kontexte führt. Das *Raumparadoxon*, in dem eine immer stärkere Nutzung von Medien einen größeren Bedarf an physischen Lern- und Erlebnisräumen bewirkt sowie das *Inklusionsparadoxon*, das einen immer leichteren Zugang zu Informationen durch technischen Entwicklungen beschreibt, wogegen der Zugang zur Informationen für gesellschaftlich benachteiligte Gruppen wegen fehlender Ressourcen immer schwerer wird (Stang 2015, S. 6).

Die Entstehung der Wissens- und Informationsgesellschaft geht mit einer Digitalisierung zahlreicher Lebensbereiche einher. Beruflich wie privat erhält z.B. die Nutzung von mobilen Endgeräten eine immer größere Bedeutung. In Kombination mit sozialen Plattformen wie Facebook hat sich die weltweite Kommunikation ohne Zeitverlust zu einem extrem wichtigen Faktor der gegenwärtigen Kultur entwickelt. Damit verlagern sich immer mehr Lebensinhalte in den virtuellen Raum, in dem wiederum virtuelle

¹⁵ Harald Rösch kritisiert daran, dass dabei verkannt wird, dass Wissen immer personengebunden ist und "nur im labilen Aggregatzustand 'Information' kommuniziert und zur Zirkulation gebracht werden kann." (Rösch 2011, S. 431)

¹⁶ Brujnzeels, Rob (2015): Die Bibliothek: aussterben, überleben oder erneuern? In: Bibliothek - Forschung und Praxis 39 (2), S. 226.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Stang, Richard (2015): Lernraum Öffentliche Bibliothek. „ich bibliothek, du bibliothekst, wir bibliotheken!“. In: Pro Libris (1), S. 6.

Sozialräume durch soziale Medien geschaffen werden (Semar 2014, S. 11).

Mit diesen Veränderungen entstand ein neuer Umgang mit Wissen. So wird das Teilen von Wissen wichtiger als das Sammeln (Umlauf 2005, S. 9). Zudem fördert die digitale Gesellschaft Prozesse der Individualisierung, die inzwischen „bis in die feinsten Strukturen des sozialen Lebens“ vorgedrungen sind (Stalder 2016, S. 130). Damit geht der neue Ansatz einher, sich immer wieder neu zu erfinden, mit den eigenen Interessen und Fähigkeiten zu experimentieren und ein weitgehend ortsungebundenes Leben zu führen. Dabei werden Flexibilität, Kreativität und Netzwerkdenken als Kompetenzen inzwischen auch zunehmend vom Arbeitsmarkt gefordert (Rauterberg 2014, S. 29). Immer stärker rücken *Coworking Spaces*¹⁹ in das Blickfeld der Arbeitssuchenden und frei Schaffenden, die die fordistische Struktur des Arbeitsmarktes ablösen (Nüstedt 2014, S. 566). So hebt Rauterberg zusammenfassend explizit den sozialen Charakter der ‚Digitalmoderne‘ hervor, der als Raum der Vernetzung, Einbindung und Anbindung von Menschen in soziale Gruppen funktioniert. Die Bereitschaft der Menschen, sich im öffentlichen Raum zu treffen steigt, weil damit auch keine Verbindlichkeiten einhergehen (Rauterberg 2014, S. 77–78).

Die Veränderungen der Wissens- und Informationsgesellschaft führen auch zu neuen Formen des Lernens und des Erwerbs von Wissen. Menschen rücken als TrägerInnen des Wissens stärker in den Mittelpunkt. Die Form der Wissensweitergabe wird neu verortet. Die Frage, wie Menschen ihr Wissen erweitern, dieses weitergeben oder aktivieren und für gemeinsame Ziele verwenden, gewinnt an Bedeutung. Auch die Kompetenz, sich eigenständig neues Wissen anzueignen und kritisch darüber zu reflektieren, wird zunehmend wichtiger werden (Umlauf 2005, S. 9).

Zudem wird der Aspekt des informellen Lernens im Zuge des beschleunigten technologischen Wandels immer wichtiger. Dabei betont Umlauf, dass auch in der Vergangenheit Menschen ihr Leben lang lernten. Allerdings war die Trennung in formelle und informelle Bildung klarer, als es heute der Fall ist (Umlauf 2015, S. 166). Der Aspekt der Bildung weitet sich auf immer breitere Felder des alltäglichen Lebens aus und ist nicht mehr auf den Klassenraum oder die Universität beschränkt. Formale

¹⁹ Coworking Spaces stellen eine Abkehr von der fordistischen Arbeitswelt dar. Standardisierte Arbeitsprozesse werden durch kleinere, offene und flexible Arbeitsumgebungen ersetzt. Im Gegensatz zur gleichförmigen Tätigkeit am Fließband arbeiten in Coworking Spaces unterschiedliche Menschen nach eigenen Konzepten in einem Raum zusammen, dessen Infrastruktur sie nach ihren Bedürfnissen nutzen. Vgl.: [Artikel] Co-Working Space. In: Stadt der Commonisten, Andrea Baier [u.a.], Bielefeld: Transcript 2013, S. 49).

Bildungsabschlüsse verlieren an Bedeutung und die Bildungsbranche differenziert sich immer weiter aus (Semar 2014, S. 17). So stellt Stang in Frage, dass Schulen die nötigen Kompetenzen der digitalen Gesellschaft noch umfassend vermitteln können (Stang 2015, S. 6). Für Schuldt reduziert sich die Rolle von formellen Bildungseinrichtungen in der digitalen Gesellschaft immer mehr auf die Rolle des Bereitstellens einer grundlegenden Bildung, während die Vertiefung bestimmter Wissensgebiete individuell erfolgen muss (Schuldt 2015, S. 50).

Diese Veränderungen lassen neue ort- und zeitunabhängige Räume des kollaborativen Wissensaustauschs entstehen. Bildung wird im virtuellen Raum immer stärker mit der Vernetzung von Menschen verbunden, was wiederum einen Motivationsfaktor für den Ausbau dieser Netzwerke darstellt und gleichzeitig als Sozialkapital dient. Es entstehen global vernetzte, offene und flexible Lerngemeinschaften, die gemeinsam an einem Problem bzw. einem Ziel arbeiten und an der Weitergabe von Wissen interessiert sind (Semar 2014, S. 12-17).

Mit der steigenden Abhängigkeit der Menschen von der digitalen Kommunikation stieg auch deren Bedürfnis nach physischer Präsenz und Nähe. Öffentliche Räume werden stärker nachgefragt und genutzt, da sie Privatheit im Öffentlichen anbieten, in dem Menschen z.B. mit ihren Smartphones agieren. „Öffentliche Orte, die Kommunikation ermöglichen und gleichzeitig eine private Atmosphäre inszenieren, werden also nicht gemieden, sondern im Gegenteil gesucht.“²⁰ Immer mehr Lebensbereiche verlagerten sich zwar in die digitale Welt, ersetzen die analoge aber nicht, so dass beide Welten zunehmend verschmelzen. Mobilität und ein verstärktes Interesse an öffentlichen Orten stehen im Zusammenhang mit ortsungebundenen virtuellen Communities, die das Internet immer mehr zu einer virtuellen Agora sozialer Begegnungen werden lässt (Eigenbrodt 2007, S. 6). Als Resultat daraus entstehen auch neue Formen der Konstruktion des Subjektes selbst, was mit dem Begriff des vernetzten Individualismus („*networked individualism*“) beschrieben wird. Die Menschen definieren sich immer weniger über Familie oder Arbeit, sondern über die Netzwerke und gemeinschaftlichen Formationen, in die sie eingebunden sind (Stalder 2016, S. 144). Darüber hinaus kam mit der Digitalisierung auch „das Bedürfnis nach Handgemachten auf“, das dazu beitrug, eine Maker- und DIY-Bewegung zu erschaffen. Rauterberg sieht darin das

²⁰ Vgl. Eigenbrodt, Olaf (2006): Living rooms and meeting places - aktuelle Annäherungen an den Raum der Bibliothek. In: Paul S. Ulrich (Hrsg.): Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum. Berlin: BibSpider, S. 51.

Bedürfnis, einer Entfremdung durch das Digitale mit einer neuen Art der Selbstbestimmtheit entgegenzuwirken (Rauterberg 2014, S. 73).

3.2. Sharing, DIY und die Maker-Bewegung

Die Veränderungen der Wissens- und Informationsgesellschaft können anhand der Herausbildung der Trends zur Sharing, zum DIY und der Maker-Bewegung gesehen werden. Die Menschen benutzen die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, um neue Netzwerke, neue Formen der Zusammenarbeit und des Lernens auszuprobieren. Ziel des Abschnittes ist die Darstellung der Trends. Mit der Konzentration auf diese drei Trends wird die Grundlage gelegt, den folgenden Fokus der Thesis auf Makerspaces und community building als Arbeitsfelder für Öffentliche Bibliotheken nachzuvollziehen.

3.2.1. Sharing

Die Vernetzung und die technischen Möglichkeiten in der digitalen Welt stärkten auch die Ideen des Tauschens von Gegenständen, Informationen und Wissen. Auch wenn die Idee des Sharings nicht neu ist, stellt die Möglichkeit, dass Einzelpersonen mit Hilfe der digitalen Kommunikationstechnologien direkt mit einer Vielzahl anderer Personen kommunizieren und Güter austauschen können, eine Neuheit dar. Dieser "consumer to consumer"²¹ Aspekt gilt als zentrale Eigenschaft der Sharing Economy (Müller 2017, S. 24–25).²²

Demnach ist das Neue an der Idee des Sharings die Gewährung einer gegenseitigen Nutzungsmöglichkeit von Eigentum, ohne dass das Eigentum die BesitzerInnen wechselt. Ein weiterer zentraler Vorteil des Sharing ist der Aspekt der Schonung von Ressourcen. So werden in Repair-Cafes beschädigte Gegenstände repariert oder auf Tauschbörsen im Internet Kleidungsstücke weitergegeben. Hier steht allerdings mehr die gemeinsame Nutzung im Vordergrund, weshalb auch von einer "collaborative consumption"²³, also einem "Kokonsum."²⁴ gesprochen wird (Müller 2017, S. 16-18).

²¹ Müller, Christiane (2017): Bücher leihen Ideen teilen. Bibliotheken in der Sharing Economy. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen, S. 25.

²² Der Begriff der Share Economy ist erstmals im Jahr 1984 in den amerikanischen Wirtschaftswissenschaften zu sehen. Dort wurde er benutzt, um neue Formen der betrieblichen Organisation zwischen ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen zu beschreiben, bei der die Gehälter an den betrieblichen Erfolg gebunden werden. Dafür finden im Gegenzug keine Entlassungen mehr statt. Vgl. Müller, S. 13.

²³ Müller 2017, S. 16.

²⁴ Ressourcen gemeinschaftlich zu nutzen ist jedoch nicht neu. Genossenschaftliche Modelle und Firmen mit der Idee, die Nutzung einer Ressource anzubieten, existierten bereits im frühen 20. Jahrhundert. Die

Da jedoch bisher keine einheitliche wissenschaftliche Definition existiert, was genau die Sharing Economy umfasst, können ökonomisch ausgerichtete Projekte, wie z.B. Car-Sharing-Firmen oder *AirBnB*, genauso dazu gehören wie nicht-kommerzielle Initiativen, wie z.B. Leihläden oder Geschenke-Kisten (Müller 2017, S. 12).

3.2.2 DIY

Gegenwärtig gewinnt die Idee des DIY ebenfalls stärker an Bedeutung. Neben einer Form der individuellen Verwirklichung des Menschen durch das Selber machen beschreibt DIY auch einen ökonomischen und sozialen Strukturwandel. Menschen bieten ihre Dienstleistungen und Waren zum Verkauf an, ohne einen offiziellen professionellen Status vorweisen zu müssen (Hornung 2011, S. 8). Andrea Baier (et al.) sehen im DIY jedoch noch eine viel bedeutendere Rolle: „Im DIY wird ein neuer demokratischer Stil erfunden, der zugleich ein Lebensstil ist.“ Die Menschen suchen in der digitalen Welt nach Orten und Bereichen, die sie überschauen und mitgestalten können, wobei Teilhabe und Gleichheit die Grundlagen des DIY-Ansatzes bilden (Baier 2013, S. 84). Inzwischen wird die wachsende DIY-Bewegung auch als „Mitmach-Revolution“ beschrieben, die gleichzeitig mit den neuen Formen der Kommunikation und neuen Technologien aufkam und sich auch auf die Wirtschaft auswirkt²⁵ (Gold 2011, S. 7). Auf Seiten der Wirtschaft ermöglicht vor allem das Web 2.0 neue Wege, KundInnen in die betriebliche Wertschöpfung mit einzubeziehen, wie z.B. beim Co-Design von Kleidung oder Schuhen. Diese Form der Teilhabe wird auch als Ko-Produktion oder Kollaboration beschrieben, wobei die Begriffe sich klar auf Toffler beziehen, der von „*prosumern*“²⁶ sprach (Blättel-Mink 2011, S. 77).

Die Räume des DIY können feststehende Orte sein, wie Werkstätten oder Fabriken, aber auch temporäre Räume, die nur für bestimmte Zwecke existieren und nach dem Prinzip der Teilhabe und Partizipation funktionieren²⁷ (Baier 2016, S. 57). So stellen z.B.

berühmteste Idee der gemeinsamen Nutzung von Ressourcen stellen allerdings die Allmenden bzw. Commons dar, die derzeit eine Renaissance erleben. Vgl. Müller 2017, S. 21.

²⁵ Der Slogan des DIY wird zum ersten Mal 1912 in der Zeitschrift *Suburban Life* geschrieben, in der die LeserInnen aufgefordert wurden, ihre Wände eigenständig zu streichen und auf Fachkräfte zu verzichten. Vgl. Hornung 2011, S. 8.

²⁶ Alvin W. Toffler beschrieb für die USA der 1970er Jahre eine Form des Übergangs von der Industrie- in die Dienstleistungsgesellschaft, in der die KundInnen durch Eigenarbeit ihre Produkte selbst mit erschaffen. Daraus leitete er den Begriff des *prosuming* ab, der eine Mischform zwischen Produktion und Konsum beschreibt. Wesentliche Eigenschaft war es, dass das *prosuming* außerhalb des Erwerbslebens stattfindet und mit der Ausprägung der Dienstleistungsgesellschaft immer stärker zunehmen wird. In der Zeit der 1970er Jahre zählen neben der Hobbywerkstatt auch IKEA-Möbel zu den besten Beispielen des *prosuming*. Vgl. Blättel-Mink 2011, S. 72–73.

²⁷ Baier (et al.) heben hervor, wie sich erst durch die Möglichkeiten der digitalen Gesellschaft, digitale

Gemeinschaftsgärten und offene Werkstätten aus Prinzip Räume und Netzwerke des DIY dar (Ebd., S. 86). Zentraler Ansatz ist der gegenseitige Austausch von Wissen sowie das Selber machen in der Gemeinschaft (Baier 2013, S. 46). „Die Entwicklung vom Do it Yourself zum Do it Together [DIT] ist der wichtigste Unterschied zwischen DIY früher und heute.“²⁸

Baier (et al.) heben auch den explizit an urbanen Räumen ausgerichteten Charakter der DIY-Bewegung hervor. Oftmals finden sich erst hier genug Menschen, mit denen Räume angeeignet und umgestaltet werden können, indem z.B. Brachflächen begrünt werden. (Baier 2016, S. 59). Gerade die neuen Kommunikationstechnologien und das Web 2.0 ermöglichen diese Formen der Aneignung: „Durch die smarte Vernetzung von Projekten und deren Auffindbarkeit, z.B. bei OpenStreetMap²⁹, entstehen perspektivisch Landschaften des Selbermachens, die sich in ihrer Stadt verorten und diese um neue Versammlungen von Personen, Dingen und mehr bereichern.“³⁰

3.2.3 Maker-Bewegung

Die Maker-Bewegung entwickelte sich Anfang der 2000er Jahre aus der DIY-Kultur in den USA und geht aus der Idee von Hackerspaces hervor, in denen Infrastrukturen sowie Soft- und Hardware gemeinschaftlich von einer unabhängigen Community zum Programmieren genutzt wurden. Dieser kollaborative Ansatz erhielt in der Folgezeit eine Erweiterung, sodass Menschen begannen, auch andere Räume für die gemeinsame Nutzung und das gemeinsame Experimentieren einzurichten. 2005 war erstmals von einem Makerspace zu lesen. Die grundlegende Idee dabei liegt im gemeinschaftlichen Arbeiten, Teilen, Benutzen und Experimentieren sowie im gemeinsamen Sammeln von Erfahrungen und im Austausch darüber (Meinhardt 2014, S. 479-480). In einem Makerspace können unterschiedlichste Tätigkeiten, „vom Handwerk bis zur Hightech-Elektronik“ eigenständig oder in einer Gruppe ausgeübt werden. Die dabei entstehende Maker-Community existiert analog wie auch digital, hilft sich gegenseitig und tauscht Erfahrungen und Wissen aus. Gleichzeitig wächst das Netzwerk der Community dadurch (Lüthi-Esposito 2016, S. 240).

Vor allem das sich wandelnde Lernverhalten macht Makerspaces erfolgreich, da sie auf

Räume der Gemeinschaftlichkeit im Rahmen des DIY zusammen finden, die sich dann wiederum in der analogen Welt verräumen und Menschen sich begegnen. Als Beispiel dafür können Reparatur-Initiativen gelten. Vgl. Baier 2016, S. 60.

²⁸ Baier 2013, S. 158.

²⁹ <https://www.openstreetmap.de/>, (letzter Zugriff: 17.06.2017).

³⁰ Baier 2016, S. 59.

Veränderungen im Bereich der Kompetenzförderung, des lebenslangen Lernens sowie der Individualisierung des Lernens eingehen können. Schuldt sieht hinter diesen Entwicklungen eine Reaktion der Menschen auf gesellschaftliche Trends: "Das Leben der Menschen ist in den letzten 20 Jahren flexibler geworden, Makerspaces und die Technologien, auf denen sie aufbauen, basieren letztendlich auf diesen Veränderungen." (Schuldt 2015, S. 50) Über das eigene Erleben und Gestalten können viele Kompetenzen vermittelt und erworben werden, die für die digitale Gesellschaft immer bedeutender werden. Die Innovationsfreudigkeit, die Zusammenarbeit mit Menschen, das Management von Projekten, der Umgang mit neuen Technologien sowie der Umgang mit Misserfolg sind Schlüsselqualifikationen des 21. Jahrhunderts, die durch Makerspaces vermittelt werden können (Lüthi-Esposito 2016, S. 247).

Ein wesentliches Merkmal von Makerspace-Communities ist die Offenheit gegenüber anderen Interessierten. Die Community stellt einen offenen Raum des Austauschs und der Kreativität dar. Die Infrastruktur sowie die ExpertInnen können durch einen Verein organisiert werden (Ebd., S. 240).

Im Gegensatz zu diesen offenen Strukturen sind Makerspaces entstanden, für deren Benutzung oder Mitgliedschaft bezahlt werden muss.³¹ Inzwischen haben sich Industrien um die Maker-Szene herum gebildet, die dem Lifestyle und der Nachfrage entsprechend angeboten werden, „indem man das vorgefertigte Urban-Gardening-DIY-Set in den IKEA-Einkaufswagen legt oder hübsche Unikate bei den einschlägigen kommerziellen Onlineplattformen bestellt.“ (Baier 2016, S. 39) Daher kann die Maker-Bewegung in ihren zahlreichen unterschiedlichen Ausprägungen einerseits als Gegenbewegung zur kapitalistischen Marktwirtschaft verstanden werden, sowie andererseits auch ein Element derselben (Ebd., S. 39).

3.3. Neue Ansprüche an Öffentliche Bibliotheken

DIY, Sharing und die Maker-Bewegung finden sich in den Debatten über den Wandel von Öffentlichen Bibliotheken wieder. Diese Debatten gehen jedoch über diese Trends hinaus. Ziel des Abschnittes ist es deutlich zu machen, mit welchen Ideen Bibliotheken auf die unterschiedlichen neuen Ansprüche reagieren und welche Ideen dabei im Fokus stehen. Dabei wird die Entstehung von Makerspaces in Bibliotheken sowie das community building als neues Arbeitsfeld von Öffentlichen Bibliotheken genauer

³¹ Beispielhaft dafür der Makerspace in Garching. Vgl: <https://www.maker-space.de/index.html> (letzter Zugriff, 06.03.2017) oder das FabLab Berlin. Vgl.: <https://fablab.berlin/de/> (letzter Zugriff, 06.03.2017).

beleuchtet werden. Sie stellen eine Reaktion dar, mit neuen Services auf die neuen gesellschaftlichen Anforderungen zu reagieren und die Aufgaben von Öffentlichen Bibliotheken neu zu denken.

3.3.1. Öffentliche Bibliotheken im Wandel

Im August 2016 veröffentlichte das *Büro für Zukunftsfragen*³² die Broschüre „Bibliothekswelten im Umbruch – Bibliotheken im Internetzeitalter“.³³ Die Broschüre stellt eine Bestandsaufnahme und Zusammenfassung über die Rolle von Bibliotheken in der nahen Zukunft dar und gibt eine Orientierung, wie sie auf die technischen und gesellschaftlichen Herausforderungen reagieren sollten.

Welche Aktualität die Frage nach der zukünftigen Bedeutung von Bibliotheken besitzt, war auf dem 6. *Bibliothekskongress* 2016 in Leipzig zu erkennen. Unter der Fragestellung „Sind Medien noch das Maß?“³⁴ wurden gegenwärtige und zukünftige Aufgaben von Bibliotheken diskutiert. Neben VertreterInnen der Bibliotheken waren auch VertreterInnen von Ländern und Kommunen anwesend, um die Frage im Rahmen der digitalen Gesellschaft und einer sich stark ausweitenden Aufgabenlandschaft von Bibliotheken zu diskutieren (Hartmann 2016, S. 270). So sind Bibliotheken in der digitalen Gesellschaft in grundlegende Veränderungsprozesse eingebunden. Ihre Rolle und Funktion sowie ihre Architektur wandeln sich massiv. „Der Wandel vollzieht sich von der Bücherbibliothek der Industriegesellschaft hin zu einem neuen Typ von Einrichtung, die sich auf die Bedürfnisse und das Benutzerverhalten der Wissensgesellschaft konzentriert.“ (Thorange 2014, S. 33)

Gerade die Vielzahl an Herausforderungen macht es jedoch schwierig, einen zentralen Ansatz herauszustellen. Die Bibliothek der Zukunft soll unterschiedlichste Bedürfnisse bedienen und als Lernort, Veranstaltungsort, Treffpunkt oder Rückzugsort dienen. Ebenso stehen sie als Innovationsmotoren, Werkstätten und *Coworking-Spaces* in der Diskussion. Aus dieser Vielfalt kann eine Stärke der Bibliotheken erwachsen, so dass diese nicht mehr als spezifischer Raum verstanden werden müssen, sondern vielmehr

³² Das Unternehmen *F/21 – Büro für Zukunftsfragen* befasst sich mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Veränderungsprozessen und leitet daraus Handlungsmuster für die Zukunft ab. Vgl.: <http://www.f-21.de/profil.php>, (letzter Zugriff: 17.06.2017).

³³ Selten wird in Debatten und Veröffentlichungen zur Zukunft von Bibliotheken eine Unterscheidung zwischen der Rolle von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken getroffen. Auch wenn die hier vorliegende Arbeit ausschließlich Öffentliche Bibliotheken betrifft, wird in diesem Abschnitt nur dann eine genaue Trennung vorgenommen, wenn es aus den Debatten abzuleiten ist.

³⁴ Sind Medien noch das Maß? Nationaler Leistungsvergleich und Deutsche Bibliotheksstatistik in Zeiten veränderter Auftragsdefinition. Vgl. <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2323>, (letzter Zugriff: 08.03.2017).

als abstrakte Funktion (Büro für Zukunftsfragen 2016, S. 21). Gleichzeitig sollten sie neue Lebensstile aufgreifen, da geänderte Lebensverhältnisse und z.B. ein anderes Freizeit- und Lernverhalten große Auswirkungen auf die Nutzung und die Wahrnehmung von Bibliotheken haben (Ebd., S. 7–8).

Vor allem Öffentliche Bibliotheken werden aufgrund ihrer Breitenwirkung als bedeutender Teil der kommunalen Bildungs- und Kulturlinfrastruktur wahrgenommen. Als offene Räume folgen sie dem Grundrecht der Informationsfreiheit, weshalb sie in der digitalen Welt und einem Überangebot an Informationen eine neue Bedeutung erlangen (Ebd., S. 5-6). Zudem erhält der physische Raum der Bibliothek eine wachsende Bedeutung zugeschrieben, was auch in den Neubauten Öffentlicher Bibliotheken wie den *Idea Stores*³⁵ in Großbritannien oder dem *DOKK1* in Aarhus deutlich wird (Stang 2015, S. 9). So fasst Petra Hauke zusammen: „Die Renaissance der Bibliothek im digitalen Zeitalter ist ein Wiederentdecken der Bibliothek als Raum.“ (Hauke 2016, S. IX)

3.3.2. Theorien und Debatten über den Wandel

4-Räume Modell

Die derzeit wohl bekannteste Theorie über den Wandel von Bibliotheken stellt das 4-Räume-Modell dar, das im Rahmen einer Studie des Kulturministeriums in Dänemark entwickelt wurde. „*The public libraries in the knowledge society*“³⁶ geht auf die geänderten Nutzungsansprüche ein und schlägt vor, die Bibliothek in einen performativen Raum weiterzuentwickeln, der Platz für Kreativität, Inspiration, Lernen und Begegnung bietet (Müller 2017, S. 37). Dabei soll das 4-Räume-Modell die gesellschaftlichen Veränderungen auffangen und gleichzeitig den daraus resultierenden Wandel und das Potential von Bibliotheken aufzeigen. Demnach müssen Bibliotheken Angebote entwickeln, die Erlebnis, Beteiligung, Empowerment und Innovation ermöglichen. Das soll Individuen bei ihrer Suche nach Identität in einer komplexen Gesellschaft stärken und die Fähigkeit der Menschen erhöhen, ihre Alltagsprobleme selbst zu lösen. Damit wandelt sich die Bibliothek im 4-Räume Modell zu einem Ort, an

³⁵ Vgl.: Dogliani, Sergio: Innovation an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientieren, die Idea Stores in London, in: Eigenbrodt, Olaf (Hrsg.): Formierung von Wissensräumen, Berlin [u.a.]: 2014, S. 124-137, (Age of Access, Grundfragen der Informationsgesellschaft; 3).

³⁶ Vgl.: Danish Agency for Libraries and Media (Hrsg.): *The public libraries in the knowledge society*, 2010. Online unter: http://slks.dk/fileadmin/publikationer/publikationer_engelske/Reports/The_public_libraries_in_the_knowledge_society_Summary.pdf, (letzter Zugriff: 08.03.2017).

dem Menschen lernen, sich treffen, etwas erleben und kreativ sein können (Jochumsen 2014, S. 69-71).

Die Bibliothek als Knotenpunkt für Informationen

Die digitale Welt hat Bibliotheken in Konkurrenz mit kommerziellen AnbieterInnen von Informationen (wie z.B. *Google*) treten lassen, mit denen Bibliotheken aufgrund bedeutend schlechterer Ressourcen bei der Anbietung von Informationsdienstleistungen kaum mithalten können (Thorange 2014, S. 34). Daher wird es im Informationszeitalter eine Kernaufgabe von Bibliotheken sein, NutzerInnen bei der Bewältigung der Informationsflut zu unterstützen. Bibliotheken können Orte sein, an denen Menschen Orientierung und verlässliche Informationen finden. Zudem nehmen Bibliotheken in einer globalisierten Welt die Rolle einer Akteurin zur Förderung der lokalen Kultur und Bildung ein (Büro für Zukunftsfragen 2016, S. 21).

Die Bibliothek als Lernort

Lernen wird im Informationszeitalter zunehmend als gemeinschaftlicher Prozess verstanden, was Bibliotheken in Verknüpfung mit neuen Technologien und durch geeignete Lernräume unterstützen können. Vor allem der Aspekt des lebenslangen Lernens kann durch Bibliotheken bedient werden, da alle nach ihren Bedürfnissen die Infrastruktur nutzen können, um eigene Ideen und Projekte umzusetzen (Büro für Zukunftsfragen 2016, S. 24). Dabei waren Bibliotheken immer schon Lernorte, nur eben bisher stärker im kulturellen als im bildungs-politischen Sinn. Mit dem Aufkommen der Idee des lebenslangen Lernens in den 2000ern verschob sich dieser Fokus, womit Bibliotheken eine erweiterte Funktion zur Vermittlung von Bildung eingenommen haben (Stang 2015, S. 6–7).

Die Bibliothek als Ort der Ko-Kreation

Für Bruijnzeels steht der Begriff Ko-Kreation stellvertretend für die anstehenden Veränderungsprozesse in Bibliotheken. Darunter ist weit mehr als nur Partizipation oder Mitbestimmung gemeint. Vielmehr sollen die NutzerInnen mitentscheiden, was überhaupt in einer Bibliothek geschehen soll (Bruijnzeels 2014, S. 223). Zukünftig müssen die Bestände mit den NutzerInnen verknüpft werden. Gleichzeitig muss die Bibliothek einen werkstattartigen Charakter annehmen, der die NutzerInnen inspirieren

kann und gemeinsam mit ihnen zur Schöpfung neuer Ideen beiträgt (Ebd., S. 225). Dafür müssen Bibliotheken sich weg vom passiven Wissensspeicher hin zu Orten aktiver Betätigung entwickeln und zu Coworking Spaces, Makerspaces, Werkstätten und Räumen für Hackathons³⁷ werden (Schleh 2015). Zahlreiche Bibliotheken haben inzwischen Makerspaces eingerichtet, "die nur auf den ersten Blick eine komplette Abkehr von der herkömmlichen Bibliotheksarbeit bedeuten", da sie gemeinsam Orte der Bildung sein wollen (Büro für Zukunftsfragen 2016, S. 26).

Die Bibliothek als Dritter Ort

Die Debatte um die Rolle der Bibliothek als Dritter Ort begann in den 2000ern im englischsprachigen Bibliothekswesen und kam in den 2010er Jahren im deutschsprachigen Bereich an³⁸ (Haas 2015, S. 7). Die soziale Bedeutung von Bibliotheken wurde immer stärker betont, wobei sich in den Worten ‚meeting place‘ und ‚living room‘ bzw. Treffpunkt oder Wohnzimmer der Paradigmenwechsel in der Betrachtung von Bibliotheken aufzeigte. Als Versammlungsorte, die den kommunikativen Aspekt hervorheben, erlangen Bibliotheken eine neue Bedeutung (Eigenbrodt 2006, S. 48–49). Vor allem für Öffentliche Bibliotheken wird, neben der Rolle als Informationsdienstleister, auch die Qualität als Aufenthaltsort immer wichtiger. Damit werden sie zu sozialen Orten des gesellschaftlichen Gleichgewichts, da mit dem Blick auf eine gesteigerte Aufenthaltsqualität unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und möglichst viele Zielgruppen angesprochen werden sollen (Stang 2014, S. 56–57).

³⁷ In der deutschsprachigen Wikipedia werden Hackathons als eine offene Veranstaltung beschrieben, in der kollaborativ Soft- und Hardware entwickelt wird. Für ein jeweiliges Projekt kommen Menschen zusammen, arbeiten gemeinsam an einem Ziel und stellen das Ergebnis meist der Allgemeinheit zur Verfügung. Vgl.: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hackathon>, (letzter Zugriff: 17.06.2017).

³⁸ Der Dritte Ort grenzt sich vom ersten Ort (dem privaten Raum) und vom zweiten Ort (der Arbeitswelt) ab, ohne genau deutlich zu machen, was dort passiert. Generell wird aber davon ausgegangen, dass an Dritten Orten soziale Interaktion und Kommunikation vorherrschen, was sie von den anderen beiden Räumen unterscheidet. Wenn man im Bereich der Bibliotheken vom Dritten Ort spricht bezieht man sich auf das Buch von Ray Oldenburg: „The Great Good Place: Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and other Hangouts at the Heart of a Community“ (Oldenburg 1989), welches eine zunehmenden Individualisierung der Menschen und der Gesellschaft darstellt und dabei Dritte Orte als neue Orte der Begegnung beschreibt. (Haas 2015, S. 7). Dabei bezieht sich Oldenburg jedoch auf kommerzielle Einrichtungen wie Cafes oder Bars und schloss Bibliotheken explizit als Dritte Orte aus. Mit Beginn der 2000er Jahre begannen Bibliotheken sich diesen Begriff für ihre jeweiligen Verhältnisse und Institutionen anzueignen (Vgl. Reitze 2016, S. 9-10).

Sharing

Bibliotheken können mit ihrem Alleinstellungsmerkmal als nicht-kommerzieller und öffentlicher Raum große Vorteile erzielen und über eine Zusammenarbeit mit Sharing-Initiativen neue Netzwerke schaffen und aktiv in ihre Gemeinde hinein wirken. Dabei müssen sich Bibliotheken klar von dem Teil der Share Economy abgrenzen, bei der es nicht um ideelle Werte des Tauschens und des Einsparens von Ressourcen geht, sondern um kommerzielle Interessen (Nötzelmann 2014).

Über die Idee des Sharings können Bibliotheken eine Lösung für große gesellschaftliche Fragestellungen anbieten, da in Zeiten des Klimawandels und knapper Ressourcen auch Kosten- und Platzgründe eine immer größere Rolle spielen: „Statt des Besitzens steht immer häufiger das Nutzen von Gegenständen im Vordergrund.“³⁹ (Goethe-Institut Bratislava 2016, S. 439–440).

Bibliotheken als Zentren einer Gemeinde

Von der Idee des Dritten Ortes lässt sich eine weitere Funktion für Öffentliche Bibliotheken ableiten, welche die Grundprinzipien aufgreift, diese aber auf einer zivilgesellschaftlichen Ebene weiterentwickelt: „Wer die Rede von der Bibliothek als Dritter Ort ernst nimmt, muss auch die damit verbundene Ausrichtung am Gemeinwesen und am Gemeinwohl ernst nehmen.“ (Dudek 2015, S. 396) Durch Offenheit gegenüber neuen Ideen und Initiativen sowie einer starken Verknüpfung mit der Kommune und der Zivilgesellschaft, können Bibliotheken ihre Relevanz stärken (Ebd.). Bibliotheken können so als Plattformen⁴⁰ NutzerInnen die Möglichkeit geben, miteinander in Kontakt zu kommen und die Grundlage für gemeinsamen Wissenserwerb legen. Durch das Beachten der lokalen Gegebenheiten ergibt sich fast automatisch ein lokales Profil für die Plattform-Bibliothek. Neben der Einrichtung eines Makerspaces können Bibliotheken lokale zivilgesellschaftliche Initiativen unterstützen, z.B. indem Sie einen Raum für Versammlungen anbieten. Auf diese Weise wirkt die

³⁹ Die Bibliothek des Goethe-Instituts in Bratislava hat eine Bibliothek der Dinge eingerichtet. Bestandteil sind z.B. Werkzeuge, die nur selten von Einzelpersonen gebraucht werden und in der Anschaffung teuer sind. Diese können von den NutzerInnen entliehen werden (Goethe-Institut Bratislava 2016, S. 440).

⁴⁰ Die Idee einer Plattform-Bibliothek wurde zuerst von David Weinberger im *Library Journal* im Jahr 2014 entworfen. Sie bietet den NutzerInnen einen „Ermöglichungsraum“, den diese aber selbst ausfüllen können. Dafür müssen die Plattformen einen breiten Zugang zu einer Vielzahl von Informationsquellen bieten, um dazu beizutragen, soziale Netzwerke und Wissensnetzwerke aufzubauen (Müller 2017, S. 72). Weitere Informationen unter: „Library as Platform“ im *Library Journal*, Vgl. Weinberger, David: Library as platform. In: *Library Journal*, 04. September 2012. Online unter: <http://lj.libraryjournal.com/2012/09/future-of-libraries/by-david-weinberger/>, (letzter Zugriff, 11.03.2017).

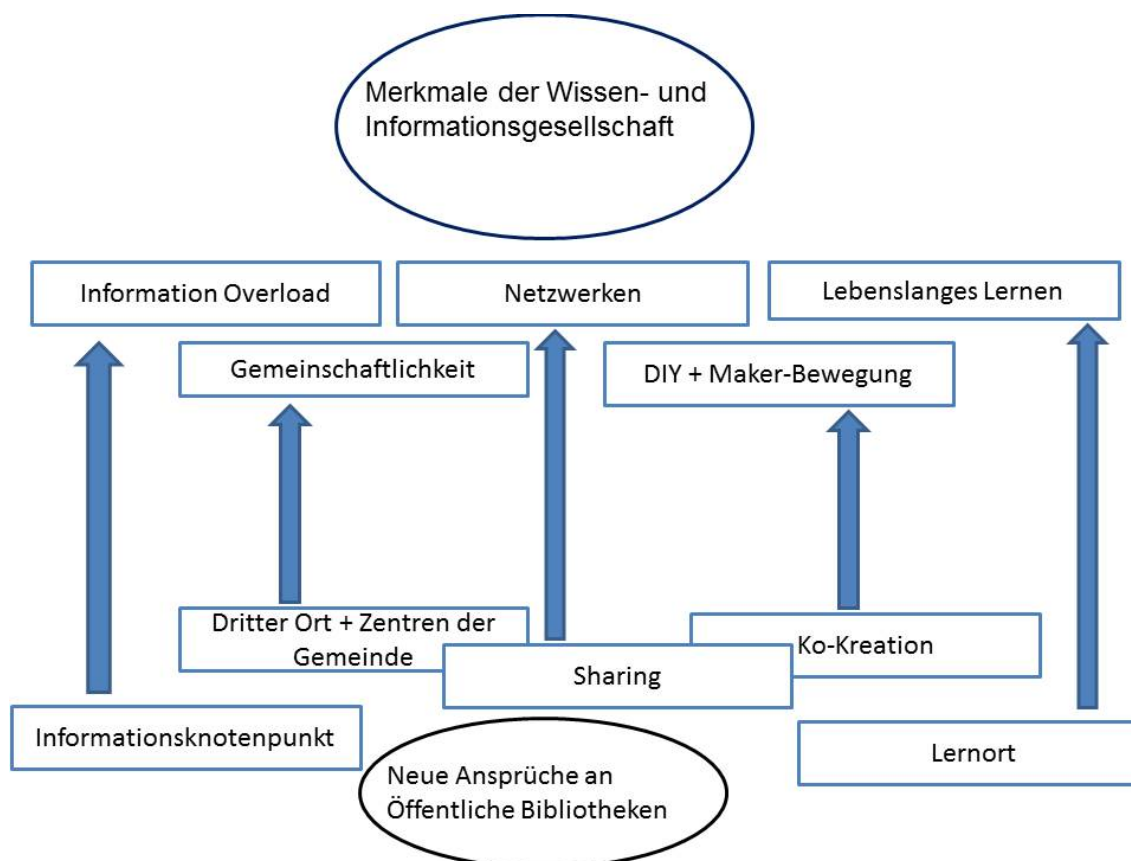
Bibliothek integrierend für die Gesellschaft. Lokale Informationsangebote und lokale Kontexte können auf analoger wie auf digitaler Ebene miteinander verknüpft werden (Müller 2017, S. 73-74).

Fehlende Gesamtstrategie

Bibliotheken versuchen durch neue Theorien und Ideen veränderte Ansprüche und Herausforderungen der Informationsgesellschaft aufzufangen. Dabei fehlt jedoch oft ein strategischer und ganzheitlicher Ansatz, mit dem der Öffentlichkeit vermittelt werden könnte, welchen Zweck die Bibliotheken des 21. Jahrhunderts verfolgen (Büro für Zukunftsfragen 2016, S. 20). Während Stang vor allem fehlende didaktisch-pädagogische Konzepte kritisiert und eine Vorgehensweise nach dem Prinzip ‚trial and error‘ vorherrschen sieht (Stang 2015, S. 7), beschreiben Rasmussen (et al.) eine tief sitzende Unsicherheit, da es „so many visions for the future role of the public libraries“ gibt, „and that they seem uncertain to point out in different directions.“ (Rasmussen 2003, S. 83)

Eigenbrodt fordert von den Bibliotheken mehr Klarheit, inwieweit sie auf die Anforderungen einer urbanen Wissensgesellschaft reagieren wollen. Sie sollten sich klar entscheiden, an welche politischen Strategien sie sich anlehnen, um der Stadt und der Politik ihre Bedeutung und ihr Potential aufzuzeigen. Dadurch können sie auch die Entwicklungen in ihrer Gemeinde in Richtungen mit steuern, die ethisch ihren Ansprüchen entsprechen (z.B. Open Data, Open Knowledge, Gemeinschaftsgärten, etc.) (Eigenbrodt 2007, S. 13).

Christiane Müller stellt sich den überwiegend kritisierenden Ansichten entgegen und hebt, trotz der unterschiedlichen Debatten, den Trend hervor, NutzerInnen als partizipativen Teil der Bibliothek zu betrachten, um deren Begegnung sowie deren kreativen Austausch zu ermöglichen. Die aktive Arbeit mit den Menschen rückt damit klar in den Fokus bibliothekarischer Arbeit (Müller 2017, S. 87).



(Abbildung 1: Anpassung von Bibliotheken an gesellschaftliche Wandlungsprozesse der Wissens- und Informationsgesellschaft, Grafik: Tim Schumann).

3.3.3. Makerspaces als neues Arbeitsfeld Öffentlicher Bibliotheken

Potential von Makerspaces für die Bibliothek als Bildungseinrichtung

In der englischen Wikipedia werden Makerspaces als bibliothekarische Services beschrieben, die NutzerInnen eine Möglichkeit anbieten, „to create intellectual and physical materials using resources such as computers, 3-D printers, audio and video capture and editing tools, and traditional arts and crafts supplies.“⁴¹ Darüber hinaus wird der gemeinschaftsbildende Faktor von Makerspaces betont.⁴² Die ersten bibliothekarischen Makerspaces wurden 2010 in den USA eingerichtet und stießen zuerst auf viel Skepsis in der Fachwelt. Bei den NutzerInnen erzeugten sie dagegen sehr viel Interesse. Zudem konnten neue NutzerInnengruppen erschlossen werden (Clark 2014). An diese Anfänge knüpften weitere Bibliotheken an und richteten eigene Makerspaces ein, woraus sich ein breites Spektrum an Ausprägungen entwickelte. Sie können neben einem (computer-)technologischen Ansatz auch Raum für künstlerische

⁴¹ https://en.wikipedia.org/wiki/Library_makerspace, (letzter Zugriff: 15.06.2017).

⁴² Vgl. Ebd.

oder handwerkliche Aktivitäten bieten und somit von der Nähmaschine bis zum 3-D-Drucker reichen (Meinhardt 2014, S. 479–480).

Im Jahr 2013 ist die Idee der Makerspaces im deutschsprachigen Bibliothekswesen angekommen. Dies war jedoch nur durch die Einbindung einer Gemeinschaft von Menschen möglich, die ehrenamtlich am Aufbau beteiligt waren. Darin liegt ein Wesenskern eines Makerspaces, denn erst wenn die Community selbst an der Weiterentwicklung des Makerspaces beteiligt ist, z.B. durch eigene Veranstaltungen oder Workshops, ist eine seiner zentralen Aufgaben erfüllt (Schuldt 2015, S. 49).

Mit der Einrichtung von Makerspaces greifen Bibliotheken Entwicklungen der Wissens- und Informationsgesellschaft auf, die auf den neuen Formen von Gemeinschaft, Lernen und DIY basieren. Bibliotheken geben durch die Bereitstellung von Infrastrukturen und Ressourcen gegenwärtigen globalen Entwicklungen einen physischen Raum, der Menschen vernetzen soll und zur Umsetzung eigener Ideen beiträgt (Vogt 2015, S. 444). Bibliotheken können über einen Makerspace auch schnell auf strukturelle Veränderungen in der Gesellschaft eingehen, z.B. neu entstehende Subkulturen unterstützen oder neue gesellschaftliche Trends hervorheben. Zudem bindet sich die Bibliothek in ein Netzwerk ein, dass evtl. erst durch den Makerspace hervorgebracht wird (Schuldt 2015, S. 54–55).

Makerspaces stärken außerdem die Rolle von Bibliotheken als Bildungseinrichtungen außerhalb des formellen Bildungssystems. Als außerschulische Lernorte ermöglichen sie das individuelle Lernen sowie das gemeinsame Experimentieren und Arbeiten an eigenständig entworfenen Projekten (Lüthi-Esposito 2016, S. 238). Darin sieht Clark auch zentrale Ziele moderner Bildungseinrichtungen erfüllt, denn „by creating those opportunities in libraries, we're adopting to 21st century literacy.“ (Clark 2014) So treffen Makerspaces derzeit den Nerv der Zeit, in dem sie informelles und unkompliziertes Lernen ermöglichen, wodurch Bibliotheken ihre Bedeutung als zentrale Bildungsinstitutionen stärken können (Meinhardt 2014, S. 481).⁴³ Makerspaces in Bibliotheken haben außerdem den Vorteil, als frei zugänglicher und unkommerzieller Raum nicht in eine formale Lernatmosphäre eingebettet zu sein.

Welchen Stellenwert die Idee von bibliothekarischen Makerspaces inzwischen hat, wird z.B. im *DOKK1* im dänischen Aarhus deutlich. Dort war die Einrichtung eines

⁴³ Für Lüthi-Esposito stellt das Vier-Räume-Modell mit seinen Hauptfunktionen Erlebnis, Beteiligung, Empowerment und Innovation jedoch die beste Beschreibung der Funktionen von Makerspaces dar. (Lüthi-Esposito 2016, S. 239)

Makerspaces eines der zentralen Anliegen des Bibliotheksneubaus. In Deutschland gilt die Stadtbibliothek Köln, die neben der Einrichtung eines Makerspaces durch einen 3-D-Drucker auch einen musikalischen Makerspace anbietet, als führende Ideengeberin (Nötzelmann 2013, S. 875). Der Stellenwert von Makerspaces wird zudem im *Horizon Report 2015*⁴⁴ betont, wo sie als mittelfristiger Trend für wissenschaftliche Bibliotheken dargestellt werden, der bereits in der nahen Zukunft das Lernen verändern wird (Lüthi-Esposito 2016, S. 240).

Die Bedeutung der Makerspace-Community

Die NutzerInnen eines Makerspaces stellen eine temporäre Gemeinschaft und ein Wissensnetzwerk dar, das sich gegenseitig bereichert (Clark 2014). Daher liegt eine der Hauptaufgaben von bibliothekarischen Makerspaces im Aufbau und der Pflege der Community. Diese füllt den Makerspace erst mit Leben, da die Menschen ihre Projekte und Ideen in den Makerspace einbringen, während die Bibliothek diesen lediglich bereitstellen kann (Fachstelle NRW 2014). Durch diese Aspekte leisten bibliothekarische Makerspaces einen Beitrag zur gesellschaftlichen Chancengleichheit, weil sie einen niedrighschwelligen Einstieg in die Nutzung eines Makerspaces anbieten, der allen offen steht (Müller 2017, S. 47). Dafür ist ein bestimmtes gesellschaftliches Klima in einer Stadt oder Region erforderlich, aus dem sich Menschen für die Makerspace-Community zusammenfinden können. Ohne Subkulturen, die an bestimmten Themen interessiert sind, werden sich nur schwer Menschen für die Teilhabe am Makerspace finden. So könnte die Einrichtung eines Makerspaces an einer Stadtgröße oder an einer fehlenden offenen Kultur scheitern (Schuldt 2015, S. 54).

Jonas Fansa sieht in bibliothekarischen Makerspaces oder Coworking Spaces nicht nur große Potentiale, dass sich Bibliotheken zu „Befähigungsagentur[en]“ (Fansa 2015, S. 439) für Menschen entwickeln. Sie erlangen zudem eine neue Bedeutung bei den Menschen und nehmen eine neue Rolle in der Stadt- und Quartiersentwicklung wahr (Ebd.).

⁴⁴ Vgl.: The New Media Consortium (2015): NMC Horizon Report, 2015 Higher Education Edition, Deutsche Ausgabe, Austin: 2015. <https://www.mmkh.de/fileadmin/dokumente/Publikationen/2015-nmc-horizon-report-HE-DE.pdf>, (letzter Zugriff: 12.03.2017).

Makerspaces in der Praxis

Inzwischen sind zahlreiche Veröffentlichungen erschienen, mit denen die Einrichtung eines Makerspaces in die Praxis umgesetzt werden kann.⁴⁵ Die genaue Ausgestaltung der Makerspaces ist dabei jeder Bibliothek selbst überlassen. Einzig das eigenständige Ausprobieren und Experimentieren im Sinne des DIY in informellen Kontexten ist allen gemein (Meinhardt 2014, S. 481).

Für die Gestaltung eines Makerspaces spielt eine gute Ausstattung, z.B. im Bereich der IT-Infrastruktur eine Rolle. Modularität und Flexibilität der Räume stellen wichtige Anforderungen dar, sodass z.B. schnell aus Einzelarbeitsplätzen ein Gruppenarbeitsraum oder ein gemütlicher Raum für ein Planungstreffen entstehen kann. Generell sollten bei dauerhaften Makerspaces Überlegungen angestellt werden, kleine thematische Inseln zu erschaffen, die bestimmten Arbeiten oder Aktivitäten zugeordnet werden können. Besonders wichtig ist das Vorhandensein von ausreichend Stauraum. Die Planung eines Makerspaces sollte sich an der Strategie und am Auftrag der Bibliothek orientieren. Gleichzeitig müssen die eigenen Ressourcen und die Anforderungen der Zielgruppe in die Überlegungen mit einbezogen werden. Aufgrund des Werkstattcharakters sollte die zu erwartende Lautstärke in der Planung bedacht werden, welche andere BibliotheksnutzerInnen nicht zu sehr einschränken darf. Je nach thematischer Ausrichtung müssen auch Sicherheitsvorkehrungen im Vorfeld besprochen und umgesetzt werden. Darüber hinaus ist der Abschluss eines Versicherungspaketes wichtig. Lüthi-Esposito weist zudem auf die Barrierefreiheit und generell einfache Zugänglichkeit des Raumes hin, da er nur so eine breite öffentliche Akzeptanz erfahren kann. Ebenso sollte eine einladende und gemütliche Atmosphäre hergestellt werden (Lüthi-Esposito 2016, S. 245-247).

Schuldt gibt zu bedenken, dass je nach thematischer Ausrichtung speziell technisch und pädagogisch geschultes Personal sowie die Einbeziehung von ehrenamtlichen HelferInnen für die Aufrechterhaltung des Makerspaces nötig werden kann. Aufgabe der Bibliothek bleibt es dabei, die bisherigen Buchbestände mit dem Profil des Makerspaces zu verknüpfen (Schuldt 2015, S. 50–54). Darüber hinaus ist die Zusammenarbeit mit lokalen Initiativen von großer Bedeutung, damit diese den Makerspace mitgestalten. Ebenso können Schulen und Volkshochschulen sehr

⁴⁵ Vgl. Willingham, Theresa: Makerspaces in Libraries, Langham, 2015, (Library Technology Essentials ; 4). Burke, John J.: Makerspaces, a practical guide for librarians, Langham, 2014, (Practical Guides for Librarians ; 8). Einen tiefen praktischen Einblick bei der Einrichtung eines bibliothekarischen Makerspaces in Deutschland gibt die Machbarkeitsstudie der Stadtbibliothek Göttingen. Vgl. Fußnote 17.

hilfreiche KooperationspartnerInnen darstellen, mit denen gemeinsam ein Veranstaltungsprogramm zum Makerspace entwickelt werden kann (Fachstelle NRW 2014). Auch Meinhardt sieht die Notwendigkeit, dass Makerspaces immer Teil eines lokalen Netzwerkes werden müssen, in das sie thematisch eingebettet werden können. Dabei muss darauf geachtet werden, dass keine Konkurrenz zu bestehenden Aktivitäten in einer Gemeinde aufgebaut wird (Meinhardt 2014, S. 480).

3.3.4. Community Building als Arbeitsfeld von Öffentlichen

Bibliotheken

Über den starken Bezug zur Community bei der Einrichtung von Makerspaces rückt auch das Arbeitsfeld des Community Buildings wieder stärker in den Fokus

Definition und Forschungsstand

Scott definiert community building als ein Feld von Praktiken, das sich der Schaffung oder Vertiefung eines Gemeinschaftsgefühls verschreibt. Die Identifikation der Menschen mit einer Region bzw. Stadt oder mit einem bestimmten gemeinsamen Interesse soll intensiviert, Aspekte wie soziale Gleichheit und Gerechtigkeit oder die individuelle Lebensqualität gestärkt werden. Community building stellt jedoch kein neues Arbeitsfeld für Bibliotheken dar. Bis vor wenigen Jahren debattierten BibliothekarInnen dieses Arbeitsfeld vor allem untereinander, um neue Dienstleistungen zu entwickeln. Nach den Bedürfnissen der Menschen oder der Gemeinde wurde nicht gefragt. Dabei können Bibliotheken über die Methode des community building großen Einfluss auf den sozialen Zusammenhalt einer solchen ‚community‘ nehmen, soziale Integration befördern und gesellschaftliche Ungleichheiten abschwächen (Scott 2011, S. 195).

Aabo beschreibt, wie die Idee des community building durch Bibliotheken seit den 2000er Jahren diskutiert wurde. Dabei stand die Frage nach dem Treffpunkt Bibliothek und ihrem Potential zum community building im Mittelpunkt. So wurde eine neue Rolle von Bibliotheken diskutiert, die in einer immer komplexer und differenzierter werdenden Gesellschaft und dem daraus resultierenden Anspruch an neue Treffpunkte, diesen Bedürfnissen entgegenkommt. Aabo argumentierte, dass Bibliotheken die Rolle von Arenen einnehmen könnten, die zur Schaffung gemeinsamer Normen und Werte sowie zur Herstellung von Gemeinschaften beitragen, jenseits ethnischer, religiöser, sozialer

und generationeller Eigenschaften.⁴⁶ Gerade offene Veranstaltungen von Bibliotheken weisen solche Zielsetzungen auf, da sie möglichst alle Menschen damit erreichen wollen, und nicht nur bestimmte Gruppen (Aabo 2010, S. 16-21).

Community building durch Bibliotheken als Zentren von Gemeinden

Durch community building wollen Bibliotheken ihre Rolle als zentrale Institutionen einer Gemeinde stärker verdeutlichen. Feldman sieht darin die zentrale Rolle von Bibliotheken in der Zukunft. Bibliotheken dienen den Interessen der Gemeinde, wobei ihnen die Rolle des Ortes der Inklusion zukommt. Gleichzeitig müssen sie sich zu Orten der Kollaboration weiterentwickeln, in denen Menschen zusammen arbeiten und dadurch auch Lernen können (Feldman 2016, S. 265).

Als Rolle von Gemeindezentren können Bibliotheken „identitätsstiftende Orte“ (Fansa 2015, S. 439) werden, zu denen die NutzerInnen eine emotionale Bindung aufbauen. Dabei sind eine „Enthierarchisierung“ (Ebd.) und die „Demokratisierung von Regeln“ (Ebd.) durch die Einbindung der NutzerInnen und die Beachtung ihrer Wünsche und Ideen von großer Bedeutung. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeiten Bibliotheken in den letzten Jahren verstärkt daran, sich selbst mit ihren Angeboten stärker an den Bedürfnissen der Gemeinschaft zu orientieren (Sbaffi 2015, S. 104).

Community building durch Kooperationen mit der Zivilgesellschaft

Um als aktive Zentren einer Gemeinde wahrgenommen und anerkannt zu werden und damit zum community building beizutragen, wird die Kooperation von Bibliotheken mit der Zivilgesellschaft sowie die Bereitstellung des Raumes Bibliothek für die Zwecke zivilgesellschaftlicher Initiativen diskutiert. Jahl weist darauf hin, dass Öffentliche Bibliotheken als Orte, die durch Steuermittel finanziert werden, auch einem permanentem Legitimationsdruck ausgesetzt sind. Sie müssen ihre Relevanz für die Gesellschaft erhalten und diese offensiv demonstrieren. Daher müssen sich Öffentliche Bibliotheken die Frage stellen, was sie für die Menschen in ihrer Gemeinde unternehmen können und stärker mit lokalen PartnerInnen zusammen arbeiten, je nach den Schwerpunkten ihrer Zielsetzungen (Jahl 2012, S. 503). Wiebke Ladwig sieht die Partizipation und die Einbeziehung der Menschen vor Ort als wichtigstes Arbeitsfeld der Zukunft: „Die Menschen in den Orten sind die Innovationstreiber.“ (Koch 2016, S. 278)

⁴⁶ In Norwegen wurde zur Erprobung und Erreichung der Ziele von 2007-2011 das PLACE-Projekt (Public Libraries - Arenas for Citizenship) ins Leben gerufen (Aabo 2010, S. 17).

Nur gemeinsam mit diesen könnten auch in finanzschwachen Kommunen die Herausforderungen der Zukunft angegangen werden. Dabei stehen das Experimentieren und das spielerische Ausprobieren im Vordergrund, damit sich Bibliotheken zu Treffpunkten weiterentwickeln können. Durch die Bereitstellung der Bibliothek für zivilgesellschaftliche AkteurInnen der Gemeinde, wird die Bibliothek enger mit der aktiven Gesellschaft verzahnt und somit stärker in der Stadtgesellschaft involviert. Gleichzeitig wird die Bedeutung der Bibliothek für die Gemeinde als Ganzes gestärkt und zum Teil eines Netzwerks, das die Menschen miteinander verknüpft. Der Austausch der Menschen untereinander und der damit einhergehende Aufbau einer community wird eine zentrale Aufgabe werden (Müller 2017, S. 65). Dabei können Bibliotheken ihre Stärke als integrativer Ort nutzen, gesellschaftliches Engagement zu unterstützen. Zusätzlich können sie demokratiefördernd wirken, da sie als öffentliche Einrichtung ihre Arbeit an den Grundwerten der demokratischen Gesellschaft ausrichten müssen⁴⁷ (Ebd., S. 83–84).

Auch Scott plädiert dafür, Bibliotheken als zivilgesellschaftlichen Raum anzubieten, damit Menschen, zusammenzukommen, Ideen entwickeln und teilen und diese in Aktionen und Programme umsetzen. So können Bibliotheken als „public neighborhood spaces“ (Scott 2011, S. 211) wirken. Das wiederum soll eine positive Wirkung auf das Demokratieverständnis und die Wahrnehmung von Partizipation haben. Die Begegnung der Menschen kann Vertrauen und gegenseitiges Verständnis herstellen, was ein Grundbaustein für gesellschaftlichen Zusammenhalt darstellt. Zudem können die Menschen durch die Einbindung lernen, miteinander zu arbeiten und sich ihres politischen und gesellschaftlichen Einflusses bewusst zu werden (Ebd., S. 207). Barth plädiert dafür, dass Bibliotheken die Zusammenarbeit mit lokalen Vereinen und Organisationen suchen, diesen auch in Schließungszeiten ihre Räumlichkeiten und Ressourcen zur Verfügung stellen, um damit ein zentraler Ort für Veranstaltungen in der Gemeinde zu werden (Barth 2015, S. 427).

Die Bedeutung des physischen Raumes Bibliothek für das Community building

Scott hebt die Bedeutung des physischen Raumes Bibliothek für ein erfolgreiches community building hervor. Nur dort können sich die Menschen direkt treffen und mit

⁴⁷ Für Müller stellt dieser Aspekt auch den Grund dar, weshalb Bibliotheken keine öffentlichen Orte darstellen können, da der Ort Bibliothek Einschränkungen unterliegt. Sie plädiert daher dafür, den Begriff des ‚civic space‘ zu benutzen (Müller 2017, S. 83–84).

einander in Kontakt kommen (Scott 2011, S. 196). Für Aabo ist die Rolle des "low-intensive meeting places"⁴⁸ (Aabo 2010, S. 20). zentral, wodurch Bibliotheken als Orte mit einem niedrighschwelligem Zugang einen Gegensatz zu "high-intensive meeting places" (Ebd.) darstellen. Durch die Bereitstellung des Raumes als low-intensive meeting place kann die zentrale Aufgabe der Bibliotheken erfüllt werden, Informationen in Wissen umzuwandeln, was über die persönlichen Begegnungen ermöglicht werden soll. (Müller 2017, S. 61–62).

Für Eigenbrodt stellen die gesellschaftlichen Veränderungen hohe Ansprüche an die Neugestaltung des physischen Raumes Bibliothek dar. Dieser wird mit einer neuen Vielzahl von neuen Aufgaben ausgestattet und ist derzeit nicht mehr eindeutig zu definieren. Die Beziehungen der Menschen im und zum Raum Bibliothek stellen in Zukunft die Grundlage für seine Ausgestaltung dar und die Erwartungen der NutzerInnen sowie ihre Verhältnisse untereinander gestalten den Raum Bibliothek mit. Für Eigenbrodt sind daher „neue Typologien erforderlich, die mit den herkömmlichen architektonischen Auffassungen des Bibliotheksraums brechen.“ (Eigenbrodt 2016, S. 467) Daraus entwickelt er das Konzept einer dezentralen und kontextbezogenen Bibliothek, die eher einen gesellschaftlichen Raum darstellt. Nur dieser kann den Ansprüchen und Entwicklungen urbaner Öffentlichkeit gerecht werden, unabhängig von ihren lokalen Begebenheiten (Eigenbrodt 2007, S. 2). Ulrich sieht diese Veränderungen auch als notwendig „für den kommunalen und gesellschaftlichen Zusammenhalt“ an. Er plädiert dafür, Bibliotheken den Menschen als öffentlichen Raum anzubieten, in dem sie nicht nur Informationen aus Medien erhalten können, sondern der Kontakt mit den Menschen im Vordergrund steht (Ulrich 2006, S. 9).

4. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Ausdrucksform neuer gesellschaftlicher Entwicklungen

Urban Gardening ist seit einigen Jahren ein starker gesellschaftlicher Trend, den bereits einige public libraries in den USA in ihre Praxis eingebunden haben. Das Kapitel wird deutlich machen, dass Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten einen Ausdruck der digitalen Gesellschaft darstellen und nicht deren Gegensatz. Ziel des Kapitels ist es, Urban Gardening-Initiativen und Gemeinschaftsgärten als Makerspaces und Orte des community building darzustellen. Das bildet wiederum die Grundlage, sie als

⁴⁸ High-intensive meeting places sind vordefinierte Orte mit speziellen Funktionen. Dort begegnen sich überwiegend Menschen, die eher eine homogene Gruppe darstellen und viele Meinungen und kulturelle Hintergründe teilen (Audunson 2005, S. 436).

bibliothekarische Makerspaces zu verstehen. Dafür werden die Gemeinsamkeiten zwischen Urban Gardening-Initiativen, Gemeinschaftsgärten und Öffentlichen Bibliotheken im Wandel aufgezeigt.

4.1. Geschichte, Ansätze und Ziele von Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten

Der Abschnitt gibt allgemeine Übersicht über die Entstehung und die Zielsetzungen von Urban Gardening-Initiativen und Gemeinschaftsgärten. Ziel des Abschnittes ist es, ein allgemeines Verständnis des Trends wiederzugeben. Das bildet Grundlage, Urban Gardening in die gegenwärtigen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse einzubetten und weiteren Ausführungen der Thesis nachvollziehen zu können.

4.1.1. kleine Geschichte des Urban Gardening

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts waren urbane Gärten und urbane Landwirtschaft ein normaler Teil der städtischen Nahrungsmittelversorgung. Die Industrialisierung der Stadt und der Landwirtschaft sowie eine zunehmende Urbanisierung verdrängten den Nahrungsmittelanbau aus den Städten. Dennoch war dieser noch bis in die 1950er Jahre ein bedeutender Teil der Selbstversorgung und bis dahin hin auch Teil städtischer Planungen. Erst nach den 1950er Jahren verschwand der Nahrungsmittelanbau fast vollständig aus den Städten und der Stadtplanung Europas und Nordamerikas und eine verstärkte industrielle Landwirtschaft ließ Nahrungsmittel billig und leicht zugänglich werden. In Deutschland hing das Verschwinden der Gärten in den 1960er Jahren oftmals mit Statusgründen zusammen. Niemand wollte mehr zeigen, dass sie/er auf selbstständiges Gärtnern angewiesen war (Metzger 2014, S. 244-245; Müller 2012a, S. 267).

Während sich in den Städten des globalen Südens urbanes Gärtnern vor allem als Armutsphänomen gehalten hat, entstand in den Metropolen des globalen Nordens der Trend des Urban Gardening, der sich allerdings auf die Verbesserung der Lebensqualität in den Städten selbst und deren Mitgestaltung beruft (Müller 2012b, S. 22). Neue Formen des Urban Gardening entstanden in den 1970er Jahren in den USA als Formen des zivilen Ungehorsams durch Guerilla Gardening. Vernachlässigte Stadtteile sollten durch Eigeninitiative, z.B. von KünstlerInnengruppen, lebenswerter gestaltet werden. Dafür wurde Saatgut auf Brachflächen geworfen bzw. Beete angelegt, ohne dass eine behördliche Erlaubnis vorlag (Baier 2013, S. 95). Über die Jahrzehnte

entstanden immer weitere Ideen, von denen das *'Fleet Farming'* in den USA die neueste Entwicklung darstellt.⁴⁹

In Deutschland ist der Trend des Urban Gardening in den 2000ern Jahren angekommen und steht in Verbindung mit der Frage nach einem nachhaltigen Lebensstil. Neben Gemeinschaftsgärten entstanden Kiezgärten, Interkulturelle Gärten oder BürgerInnengärten sowie Guerilla Gardening Initiativen. Gleichzeitig wird diese „Lust am urbanen Gärtnern“ (Rosol 2014, S. 220) immer stärker von der kommunalen und nationalen Politik aufgegriffen. Oft werden die neuen Gärten und Ideen mit sozialen und ökologischen Zielen verbunden, zu dem auch der Aspekt der Nahrungsmittelsicherheit sowie einer gesunden Ernährung in der Stadt gehören.

Aufgrund dieser Zielsetzungen war Urban Gardening in Deutschland zu Beginn ein Thema von AktivistInnen der Stadtbewegungen und Umweltbewegungen. Zeitgleich wurde es in den Medien und den Wissenschaften immer stärker aufgegriffen und die Zahl der Projekte in den Städten und auf dem Land nahm ständig zu (Metzger 2014, S. 244). Im Zuge dieser Entwicklungen verlor Urban Gardening weitgehend seinen subversiven Charakter, wobei heute noch Teile der Gesellschaft und der Politik skeptisch über die Ziele der Bewegung sind. Vor allem die Idee des Guerilla Gardening und der ungefragten Aneignung von Raum, unter Umgehung von Verwaltung und Bürokratie, ist umstritten (Gruppe Roter Mangold 2014, S. 20). Inzwischen hat auch die Start-Up-Szene Urban Gardening für sich entdeckt und verknüpft die Idee des DIY-Gemüseanbaus mit den Möglichkeiten der digitalen Technologien.⁵⁰

4.1.2. Ansätze und Ziele der Urban Gardening Bewegung

Eine zentrale Idee beim Urban Gardening ist die offene Weitergabe und der Austausch von Wissen. Gleichzeitig soll die lokale NachbarInnenschaft aktiv mit einbezogen werden. Durch eine Begrenztheit an Ressourcen wie Boden, Werkzeug oder Saatgut verbindet sich das Urban Gardening fast automatisch mit den Ideen des Sharing (Müller 2012a, S. 268).

Oftmals wird über Urban Gardening die Frage der lokalen und umweltverträglichen

⁴⁹ Die Initiative verbindet die Frage der Nahrungsmittelsicherheit und Nahrungsmittelproduktion mit ungenutzter Rasenfläche auf öffentlichen wie privaten Grundstücken in den USA. Auf diesen sollen Lebensmittel angebaut werden, die zum Teil anschließend auf lokalen Märkten verkauft werden, während ein anderer Teil den GrundstückseigentümerInnen als gesundes Obst und Gemüse bereitgestellt wird. Vgl.: <http://fleetfarming.org/>, (letzter Zugriff: 20.03.2017).

⁵⁰ Vgl. Lehmann, Hendrik: Vernetztes Gemüse. In: Der Tagesspiegel digital present vom 23.01.2017. Online unter: <http://digitalpresent.tagesspiegel.de/vernetztes-gemuesel>, (letzter Zugriff: 20.03.2017).

Nahrungsmittelproduktion gestellt. In diesem Kontext entstehen z.B. Nahrungsmittel-Rettungs-Gruppen im DIY-Stil⁵¹ (Baier 2016, S. 44). Nicht alle Projekte verknüpfen jedoch politische Ziele mit ihrer Arbeit. Diejenigen, die politisch agieren, wollen meist an der „Neubestimmung des Verhältnisses urbanen Lebens zu Ökologie und Lebensmittelversorgung“⁵² mitwirken. Somit agieren sie auch auf der Ebene der nachhaltigen Stadtentwicklung (Metzger 2014, S. 244).

Neben dieser Vielzahl an Zielen existiert eine große Vielfalt an Projekten, die unterschiedliche Ansätze und Ziele aufweisen. So existieren neben Guerilla Gardening-Gruppen auch Gemeinschaftsgärten, z.B. als interkulturelle, intergenerationelle, Nachbarschafts- und Kiezgärten. In den letzten Jahren ist mit der '*Urban Agriculture*' zudem eine Sparte der industriellen und ressourceneffizienten Nahrungsmittelproduktion in der Stadt entstanden (Metzger 2014, S. 244).

Metzger hebt drei wesentliche Ziele hervor, die trotz aller Unterschiedlichkeit bei einem Großteil der Initiativen gesehen werden können.

1. Die Vermittlung eines neuen Verständnisses von Stadt und Natur bzw. Ökologie, da diese Gärten und Initiativen einen essentiellen Bestandteil einer nachhaltigen und postkapitalistischen Stadt darstellen sollen
2. Die Gärten und Initiativen wollen einen Beitrag zur lokalen Nahrungsmittelsicherheit leisten und Wissen um den aktuellen industriellen Nahrungsmittelanbau vermitteln.
3. Über Partizipation soll „urbane Demokratie“ gestärkt werden und der Einfluss auf die Gestaltung öffentlicher Räume vergrößert werden. Darüber hinaus betonen viele Projekte die sozialen und kommunikativen Effekte, den die Einrichtung eines Gartens mit sich bringen (Metzger 2014, S. 245).

Aufgrund der immer stärkeren Ausbreitung des Trends Urban Gardening wurde dieser von verschiedenen Seiten vereinnahmt und zum Lifestyle-Produkt geformt, dass sich gut vermarkten lässt. Neben Hochbeet-Bausätzen in Baumärkten⁵³ greifen auch Einrichtungsmärkte die Idee des Urban Gardening⁵⁴ auf und bewerben diese mit den Begriffen von Nachhaltigkeit und umweltfreundlichen Städten. Das neue Magazin

⁵¹ Vgl.: <https://foodsharing.de/>, (letzter Zugriff: 20.03.2017). Zudem entstehen auch kommerzielle Projekte, die Lebensmittelverschwendung verhindern wollen: Vgl. <https://resq-club.com/>, (letzter Zugriff: 20.03.2017).

⁵² Metzger 2014, S. 244.

⁵³ Vgl.: <https://www.obi.de/fruehbeete-hochbeete/hochbeet-bausatz-douglasie-natur-100-cm-x-54-cm-x-74-cm/p/1787852?lng=de>, (letzter Zugriff: 22.03.2017).

⁵⁴ Vgl.: <http://www.ikea.com/de/de/ideas/projekt-urban-gardening-teil-1/>, (letzter Zugriff: 22.03.2017).

„Green City Life“⁵⁵ zeigt die Vermarktung eines grünen und nachhaltigen Lifestyles in der Stadt. Die Vereinnahmung des Gemeinschaftsgarten „Allmende-Kontor“ in Berlin für Marketing-Zwecke eines Lebensmittelkonzerns ist ein sehr aktuelles Beispiel dafür, wie mit städtischem Grün und einer sozial und ökologisch nachhaltigen Idee des Nahrungsmittelanbaus ein positives Image eines Unternehmens erzeugt werden soll (Allmende Kontor 2016).

4.1.3. Kleine Geschichte der Gemeinschaftsgärten

Die Idee und die Einrichtung erster Gemeinschaftsgärten (Community Gardens) ist in den 1960er Jahren in einigen Großstädten im Osten der USA zu verorten und war mit sozialen Zielen verbunden. Die Gärten sollten vor allem ärmeren Menschen die Gelegenheit bieten, sich eigenständig mit frischem Obst und Gemüse zu versorgen. Gleichzeitig sollten die Gärten ein Gegengewicht zum Verfall der Städte darstellen, dem Mangel an urbanen Grün entgegen wirken und ein gemeinsames Netzwerk zur Armutsbekämpfung aufbauen. So nahmen sich AktivistInnen brach liegende Flächen für die Umsetzung eigener Ideen und gewannen so viel Einfluss und Aufmerksamkeit, dass ihre Flächen auf öffentlichem Grund Ende der 1970er Jahre legalisiert wurden. Im Gegenzug für eine öffentliche Zugänglichkeit erhielten sie von der Stadt materielle Unterstützung (Meyer-Renschhausen 2012, S. 319–320; Rosol 2010a S. 209).

In den 2000er Jahren änderten sich die Ideen hinter den Gemeinschaftsgärten. Sie zogen nun eine junge und gut gebildete Schicht an, die in zahlreichen Städten Nordamerikas und Europas neue Gartenprojekte initiierten (Meyer-Renschhausen 2012, S. 320-322 und 328-330). In Deutschland entstanden in den 1990er Jahren die ersten interkulturellen Gärten, die eine frühe Idee von Gemeinschaftsgärten darstellen. Menschen verschiedenster kultureller Hintergründe kamen zusammen um gemeinsam zu Gärtnern und ihr Wissen zu teilen. Gleichzeitig stellten sie dadurch ein soziales Gefüge her (Baier 2013, S. 157). Für das Jahr 2016 wurden mehr als 500 Gemeinschaftsgärten in Deutschland gezählt. Sie entstehen als neue Räume der Begegnung und des sozialen Miteinanders, die gleichzeitig Lern- und Erfahrungsräume sind (Blekker 2016, S. 16).

⁵⁵ Vgl. <https://www.greencity-magazin.de/>, (letzter Zugriff: 22.03.2017).

4.1.4. Ansätze und Ziele von Gemeinschaftsgärten

Gemeinschaftsgärten sind Orte, die nur schwer anhand von einer Definition zu beschreiben sind. Dafür ist deren Vielfalt zu groß und deren Zielsetzung viel zu unterschiedlich. Einige Gärten verstehen sich als Kunstprojekte, einige als Orte der Nahrungsmittelproduktion⁵⁶, andere als Orte, in denen Lernen und Gemeinschaftlichkeit im Fokus stehen. Einzelne wollen möglichst wenig Eingriff in die Natur und etwas Wildnis in die Stadt zurückholen. Gemeinsam ist bei allen der Gegensatz zu den städtischen Grünflächen oder zu Kleingartenanlagen (Rosol 2012, S. 243). Eine weitere zentrale Unterscheidung von Gemeinschaftsgärten, z.B. zu Kleingartenanlagen, liegt in offenen und partizipativen Charakter. Die Gründe für das gemeinschaftliche und partizipative Gärtnern können unterschiedlicher Natur sein. Angefangen beim politischen Engagement, über die Frage der Ernährungssicherung und des Umweltschutzes bis hin zu neuen Formen von Arbeit (Ebd., S. 208-209). Zudem wollen sie keinen Gegensatz zur Stadt darstellen. Vielmehr soll der urbane gemeinschaftliche Garten aktiver und ein integrativer Bestandteil der Stadt sein. (Müller 2012b, S. 23).

Gemeinschaftsgärten spiegeln daher zahlreiche Aspekte der neuen Anforderungen der Wissens- und Informationsgesellschaft wieder. Sie stellen Orte des DIY, des Experimentierens und des Ausprobierens dar, in denen auch neue politische Praxen erprobt und die Frage der demokratischen Nutzung des öffentlichen Raumes gestellt werden. Gleichzeitig wird die Frage der Nahrungsmittelproduktion und Nahrungsmittelsouveränität, der Umweltgerechtigkeit sowie der Inklusion und Partizipation aufgeworfen (Baier 2013, S. 178). Die Gemeinschaftsgärten dienen dabei als Werkstätten der alternativen Produktion von Lebensmitteln, einer neuen Wahrnehmung und Produktion von Stadtnatur, als Orte des gemeinschaftlichen Arbeitens und der Begegnung (Müller 2012a, S. 267–268).

Saatgut nimmt eine zentrale Bedeutung in der Idee von Gemeinschaftsgärten ein, da sich hier die Abkehr von der industriellen Herstellung sehr deutlich abbildet. Künstlich veränderte Hybridsorten von großen Konzernen werden häufig abgelehnt. Dem werden eigene Saatgutbibliotheken⁵⁷ entgegengestellt, die eine möglichst breite und regionale

⁵⁶ Gemeinschaftsgärten in Deutschland unterscheiden sich oft dahingehend von Community Gardens in den USA, da sie Aspekte des Lernens und der Erfahrung in den Vordergrund stellen. Eine weitgehend autarke Versorgung mit Nahrungsmitteln stellt oftmals keinen zentralen Zielsetzungen dar. (Rosol 2012, S. 243).

⁵⁷ Dabei werden auch eigene Sorten entwickelt, die eine Open Source Lizenz erhalten um die Bedeutung von Saatgut als frei zugänglichem Kulturgut zu erhalten. Vgl. <http://opensourceeds.org/%C3%BCber->

Palette abdecken und durch die das Saatgut als Tauschobjekt weite Verbreitung finden sollen⁵⁸ (Baier 2013, S. 173).

Gemeinschaftsgärten präsentieren sich zudem als moderne Kommunikationsräume, analog wie im Web 2.0. Sie wollen keinen Gegensatz zur modernen digitalen Welt darstellen sondern nutzen diesen eher für ihre Zwecke⁵⁹ (Ebd., S. 90). Das zeigt sich für Rauterberg besonders deutlich darin, dass vor allem digital Natives beginnen, Brachen in Gärten umzuwandeln. Hier zeigt sich der Aspekt der Selbstgestaltung des öffentlichen Raumes, der Gemeinschaftlichkeit durch physische Begegnungen ermöglicht und einen kleinen gestaltbaren Gegenraum zum Digitalen darstellt. Gleichzeitig wird dieser physische Raum als Ort der Vernetzung in der digitalen Welt präsentiert⁶⁰ (Rauterberg 2014, S. 73–74).

Diese Eigenschaften beschreiben Gemeinschaftsgärten als Ausdruck der neuen Wissens- und Informationsgesellschaft. Sie stehen zudem im Zusammenhang mit neuen Formen des urbanen Lebens, in dem viele Menschen ihre Stadt und den urbanen Raum mitgestalten wollen, was als Gegenentwicklung zu den Individualisierungstendenzen in der Gesellschaft verstanden werden kann. Viele Menschen wollen gerade in einer Gemeinschaft neue Erfahrungen machen (Müller 2012b S. 30–31). Gleichzeitig ermöglichen die neuen digitalen Technologien, den Handlungsraum nicht nur auf die lokale Gemeinde zu beschränken, sondern auf nationale und globale Zusammenhänge auszuweiten⁶¹ (Rosol 2014, S. 221)

Gemeinschaftsgärten sind zudem politische Orte, da sie oftmals mit der Aneignung von städtischen Freiräumen zusammen hängen und größere politische und demokratische

[uns#kontakt](#), (letzter Zugriff: 24.03.2017).

⁵⁸ Auch für diesen Bereich werden die Möglichkeiten der digitalen Kommunikation genutzt. So informieren verschiedene Internetseiten über die Bedeutung von freiem und vielfältigem Saatgut und sind gleichzeitig an deren Verbreitung interessiert. Vgl. Saatgutkampagne, <http://www.saatgutkampagne.org/>, (letzter Zugriff: 24.03.2017), Freie-saaten.org, <http://www.freie-saaten.org/>, (letzter Zugriff: 24.03.2017), Arche-noah.at, <https://www.arche-noah.at/>, (letzter Zugriff: 24.03.2017).

⁵⁹ Die Seite Grünanteil zeigt die Parallelität von digitaler und analoger Welt im Bereich des Urban Gardening auf. Einzelne Gärten und Projekte können sich hier vernetzen. So wird das Gärtnern nicht zum Ort des Rückzugs aus der digitalen Gesellschaft, sondern zu einer explizit sozial verbindenden Tätigkeit, die sich lokal wie global, analog wie digital zeigt. Vgl. <https://gruenanteil.net/>, (letzter Zugriff: 24.03.2017).

⁶⁰ Die Idee der freien Wissensweitergabe lässt sich an den Beispielen der Internetseiten common-grounds.net sowie der Ertomis-Stiftung gut erkennen. Dort sind Ausführliche Leitfäden, Vorlagen oder Webinare zum freien Download oder zum Anschauen bereitgestellt. Vgl. <http://common-grounds.net/downloads/>, (letzter Zugriff, 24.03.2017), <http://anstiftung.de/urbane-gaerten/praxisseiten-urbane-gaerten>, (letzter Zugriff: 24.03.2017).

⁶¹ Beispielhaft für das Verständnis von Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als gesellschaftliche Bewegung steht das Beratungsnetzwerk „Neues urbanes Grün“, dass neuen Initiativen bei der Gründung helfen möchte und bestehende weiterentwickeln will. <http://common-grounds.net/projekte/beratungsnetzwerk-neues-urbanes-grun/>, (letzter Zugriff, 26.03.2017).

Ideen repräsentieren. Dabei ist es nicht ungewöhnlich, dass Gemeinschaftsgärten mit dem lokalen Quartiersmanagement oder der lokalen Politik zusammenarbeiten, womit sie sich jedoch der Gefahr einer politischen Instrumentalisierung aussetzen. Ebenso können sie selbst zu Orten der indirekten Exklusion werden, indem z.B. Menschen ausgeschlossen werden, die nicht bestimmte geforderte Verhaltensweisen vorweisen (Ebd. S. 208).

Gemeinschaftsgärten werden zunehmend in kommunale Verwertungsstrategien eingebunden und Städte beginnen mit Urban Gardening-Aktivitäten Marketing zu betreiben (Exner 2015, S. 52). Dagegen formiert sich zunehmend Widerstand durch die Garteninitiativen selbst, die 2016 eine Konferenz zu den „Früchten und Widersprüchen urbaner Gärten“ abhielten um ihre Rolle in Prozessen städtische Aufwertungsmaßnahmen und Marketingstrategien kritisch zu beleuchten.⁶²

4.2. Urban Gardening-Bewegung und Gemeinschaftsgärten als Makerspaces und Orte des Community Building

Urban Gardening-Initiativen und Gemeinschaftsgärten erfüllen, als Ausprägungen der Wissens- und Informationsgesellschaft, verschiedene Aufgaben und Funktionen. Sie wollen als Orte integrativ in die Gesellschaft wirken und orientieren sich dabei an den Trends des Sharings, des DIY und der Maker-Bewegung. Das macht sie wiederum mit Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken sowie der Aufgabe des community buildings vergleichbar. Ziel des Abschnitts ist es, diese Eigenschaften genau aufzuzeigen. Das legt die Grundlage, sie mit der Arbeit von Öffentlichen Bibliotheken im Wandel zu vergleichen.

4.2.1. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Makerspaces

Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten weisen zahlreiche Parallelen zu den Ideen von Makerspaces auf. Sie stellen Orte des DIY bzw. des Do-it-together (DIT) und der Ko-Kreation dar, an denen Dinge eigenständig, aber auch in Gemeinschaft ausprobiert werden können. Daher steht in vielen Gemeinschaftsgärten in Deutschland das Experimentierens und die Gewinnung von Saatgut im Vordergrund⁶³ (Rosol 2010b S, 552). Die Abwesenheit von festen Regeln und Zwängen bei der Einrichtung von

⁶² <https://greenurbancommons.wordpress.com/2016/08/03/veranstaltung-berlin-3-8-fruchte-widerspruche-urbaner-garten/>, (letzter Zugriff, 26.03.2017).

⁶³ Conner beschreibt, dass selbst Saatgutbibliotheken große Ähnlichkeiten zu Makerspaces aufweisen bzw. Elemente des DIY und 'Make' aufweisen (Connor 2014, S. 35). „Seed Libraries are great makerspaces.“ (Ebd., S. 36)

Gemeinschaftsgärten sind dabei von besonderer Bedeutung, womit der Garten einen Freiraum des Mitgestaltens und Experimentierens darstellt (Rosol 2010a, S. 208). Müller beschreibt Gemeinschaftsgärten als kreative urbane Werkstätten, in denen Gestaltungsprozesse offen sind. Alle können mit ihren Ideen experimentieren und sich je nach ihren Wünschen einbringen. Daraus entsteht eine Gemeinschaft, die sich verantwortlich fühlt, gerade weil viele Dinge nicht genau strukturiert und vordefiniert sind (Müller 2012a, S. 269). Viele Gemeinschaftsgärten bieten inzwischen eine Vielzahl von Kursen zu ihren Themen an, z.B. Fahrradtrainingskurse für MigrantInnen in Göttingen und Nienburg oder Workshops zum Imkern (Müller 2012b, S. 34). Dadurch wollen Gemeinschaftsgärten, ähnlich wie Makerspaces, offene Lernorte unter Einbindung der NachbarInnenschaft sein. Sie stellen Flächen für das gemeinsame Lernen, auch speziell für Kinder und Jugendliche und Schulklassen bereit (Baier 2013, S. 38–39). Daher nimmt die Bedeutung als Ort der Gemeinschaftlichkeit einen hohen Stellenwert: „Man ist Mitglied einer Gartengemeinschaft, aber auch einer Gartenbewegung, man engagiert sich in einer offenen Werkstatt und gehört gleichzeitig einer Gemeinschaft von Bastlern, Makern, Craftistas an.“ (Ebd., S. 49)

Über ihre Rolle als Treffpunkte und Orte der Gemeinschaft wirken die Gärten zudem an der Herstellung einer nachbarschaftlichen Gemeinschaft mit und werden zu lokalen Faktoren des community building. Die Kollektivität spielt eine zentrale Rolle. Viele Menschen suchen nicht nur nach neuen Formen des Lernens und des Wissenserwerbs, sie suchen auch ein Gefühl der Teilhabe (Baier 2013, S. 158).

Am Beispiel des Gemeinschaftsgartens ‚*AnnaLinde*‘ in Leipzig, der sich selbst als „eine Art offene urbane Werkstatt“⁶⁴ beschreibt, sind diese zentralen Eigenschaften von Gemeinschaftsgärten und Makerspaces wiederzuerkennen. Er soll nicht nur als Ort des gemeinsamen Lernens und des Wissensaustauschs genutzt werden. Über Workshops und Kooperationen mit Schulen und Kindergärten soll dieses Wissen in die lokale NachbarInnenschaft vermittelt werden. Der Gemeinschaftsgarten will als Ort der Partizipation und kulturellen Bildung wahrgenommen werden. Als offener Ort will er auf die lokale Umgebung sowie Einfluss nehmen und somit als Akteur der nachhaltigen Stadtentwicklung agieren.⁶⁵

⁶⁴ <http://annalinde-leipzig.de/ueber/>. (letzter Zugriff, 28.03.2017).

⁶⁵ Ebd.

4.2.2. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Orte des Community Building

Auf der Basis der Ausführungen zu Makerspaces im Kapitel 3.3.3. und anhand der Definition von community building von Scott, lassen sich für die Bereiche des Urban Gardening und der Gemeinschaftsgärten zahlreiche Elemente des community building identifizieren. Sie wollen zu Herstellung bzw. Intensivierung eines Gemeinschaftsgefühls beitragen und integrativ und inklusiv wirken. Die Identität der Menschen mit ihrer lokalen Umgebung soll verknüpft und soziale Gleichheit und Gerechtigkeit wie auch die Lebensqualität der Menschen verbessert werden. So hebt Rosol die soziale Funktion von Gemeinschaftsgärten hervor, da Menschen miteinander in Kontakt treten sollen (Rosol 2010b, S. 552). Auch Christa Müller stellt dar, dass sie als Lern- und Begegnungsorte konzipiert und angelegt sind, an dessen Ausgestaltung die gesamte NachbarInnenschaft teilnehmen soll (Müller 2012b, S. 23). Über eine Verknüpfung mit Themen der Umweltbildung und einer Sensibilisierung für die Belange der Natur, sollen Gemeinschaftsgärten zur Identitätsbildung beitragen und als Integrationszentren wirken. Es wird z.B. darauf geachtet, dass Menschen im Rollstuhl an Workshops teilnehmen können (Ebd., S. 32-34).

Durch ihren partizipativen Charakter können Gemeinschaftsgärten Menschen dazu ermutigen, sich politisch zu betätigen und Erfahrungen im Bereich der basisdemokratischen Selbstorganisation aktiv zu sein. Menschen gestalten ihr Wohnumfeld mit und werden zu AkteurInnen kommunaler Politik (Rosol 2010a, S. 208). Viele Urban Gardening-Projekte und Gemeinschaftsgärten nehmen auf lokaler Ebene eine aktive Rolle in der Stadtentwicklung ein und leisten Beiträge zur Quartiersentwicklung und Nachbarschaftsgestaltung (Baier 2013, S.176). Sie stellen öffentliche Räume der Mitbestimmung dar und wirken einem zunehmenden Gefühl der Entfremdung durch die aktuelle Stadtentwicklung entgegen⁶⁶ (Blekker 2016, S. 17). Der Aufenthalt in einem Garten ist nicht mit einem Konsumzwang verbunden und macht die Gärten in einem urbanen Kontext zu einzigartig strukturierten Orten. Ihre Ausrichtung auf Gemeinnützigkeit, einer freien Nutzung und das Fehlen eines Event-Charakters lassen sie zu Gegenorten einer Stadt werden, in dem Menschen zwanglos zusammen

⁶⁶ Christa Müller sieht hierin Möglichkeiten, die Gesellschaft zum Positiven zu verändern, da die Beteiligung in Gemeinschaftsgärten auch das Selbstverständnis der Menschen selbst ändern kann. Die Gärten stellen sich auch gegen das Modell des Homo Oeconomicus, der in Konkurrenzen denkt und den eigenen Vorteil im Blick hat (Müller 2012a, S. 269).

kommen können (Müller 2012a, S. 269).

Beispielhaft für diese Ansätze von Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten kann der Gemeinschaftsgarten *'Kölner NeuLand'* stehen, dessen Angebot, den Garten zu nutzen, „sich an alle Bürgerinnen und Bürger [richtet]. Gärtnern kann Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Generationen zusammenbringen und ermöglicht die Integration von Behinderten und Nicht-Behinderten.“⁶⁷

4.3. Parallelen zwischen Urban Gardening, Gemeinschaftsgärten und der Arbeit Öffentlicher Bibliotheken

Der Abschnitt fasst die vorigen Ausführungen des Kapitels zusammen und zeigt die Parallelen auf, die Öffentliche Bibliotheken, Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening-Initiativen im Allgemeinen aber auch als Makerspaces und Orte des community building aufweisen. Damit soll die Grundlage gelegt werden, Urban Gardening-Initiativen und Gemeinschaftsgärten als Makerspace für Öffentliche Bibliotheken zu verstehen. Abschließend wird aus den Darstellungen des Kapitels eine Begriffsbestimmung von Urban Gardening für diese Thesis herausgearbeitet, die für das weitere Verständnis der Arbeit grundlegend ist.

4.3.1 Parallelen allgemein

Öffentliche Bibliotheken stellen ähnlich wie Gemeinschaftsgärten, unkommerzielle öffentliche Räume der kostenfreien Nutzung dar. Beide funktionieren nach dem Prinzip des Teilens von Ressourcen und fördern somit Ideen der Nachhaltigkeit. Neben ihren Eigenschaften als Lernorte, funktionieren sie als Aufenthaltsorte oder sog. Dritte Orte und wollen Gemeinschaftlichkeit fördern. Sie präsentieren sich im Internet und nutzen die Möglichkeiten des Web 2.0. Zudem stellen Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Ideen und Orte des DIY eine Ausprägung der Wissens- und Informationsgesellschaft dar. Bibliotheken reagieren darauf über die Ideen von Makerspaces und community building. Um ihre Bedeutung aufzuzeigen und weiter zu steigern, wollen Urban Gardening Initiativen, Gemeinschaftsgärten wie auch Öffentliche Bibliotheken als AkteurInnen der Stadtpolitik wahrgenommen werden.

⁶⁷ <http://www.neuland-koeln.de/ueber-uns/>, (letzter Zugriff: 28.03.2017).

4.3.2 Parallelen als Makerspaces

Gemeinschaftsgärten weisen viele Eigenschaften von Makerspaces auf und können für Öffentliche Bibliotheken eine Vorlage sein, einen Makerspace einzurichten. Sie basieren auf der freien Weitergabe von Wissen, auf den Prinzipien des freien Experimentierens und agieren nach den Ideen des DIY bzw. DIT. Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken wollen, wie Gemeinschaftsgärten auch, als Freiräume und urbane Werkstätten wahrgenommen werden. Zudem können beide Makerspaces nur funktionieren, wenn es eine Community gibt, die ihn belebt. Daher können für Öffentliche Bibliotheken, Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Ziele des community building erkannt werden.

4.3.3 Parallelen beim Community Building

Öffentliche Bibliotheken, Urban Gardening Initiativen und Gemeinschaftsgärten wollen aktiv in ihre lokale NachbarInnenschaft wirken und durch ihre Angebote und ihre Offenheit Menschen zusammenbringen und Gefühle der Gemeinschaftlichkeit zu steigern. Sie arbeiten nach den Prinzipien der Partizipation und Integration, wollen Menschen in ihren Identitäten stärken und dazu beitragen, ihre Lebensqualität zu verbessern. Darüber hinaus wollen die Gärten aktiv zum Demokratieverständnis beitragen und Menschen dazu ermutigen, ihr städtisches Umfeld aktiv mitgestalten zu wollen.

Parallelen allgemein
unkommerzieller Raum
kostenfreie Nutzung
Sharing/Ressourcenteilung
Lernort
Dritter Ort
Web 2.0
AkteurInnen der Stadtentwicklung
Parallelen als Makerspaces
DIY/DIT
freie Wissensweitergabe
Freiraum zum Experimentieren
Ort der Ko-Kreation
urbane Werkstatt
Parallelen beim Community Building
Integration lokaler NachbarInnenschaft

Mitgestaltung des lokalen Umfelds
Orientierung an Gemeinschaftlichkeit
Partizipation
Stärkung der Identität der Menschen
Verbesserung der Lebensqualität

(Abbildung 2: Übersicht über die Parallelen zwischen Urban Gardening, Gemeinschaftsgärten und die Arbeit von Öffentlichen Bibliotheken, Grafik: Tim Schumann)

4.3.4 Begriffserklärung Urban Gardening für die MA-Thesis

Es hat sich gezeigt, dass bisher keine exakte Definition zum Begriff Urban Gardening vorliegt. Vielmehr kann Urban Gardening für die vorliegende Thesis über sein breites Spektrum an unterschiedlichen Ideen und Ausprägungen verstanden werden. Das Fehlen einer konkreten Definition ermöglicht, die vielen unterschiedlichen Aspekte des Urban Gardening für eine bibliothekarische Praxis zu übernehmen und z.B. auch das städtische Imkern mit einzubinden. Bibliotheken können die sozialen und ökologischen Zielrichtungen des Urban Gardening für ihre Praxis nutzen. Das DIY/DIT-Element des Urban Gardening im Allgemeinen, wie auch die Idee des community building durch Gemeinschaftsgärten, stellen für Öffentliche Bibliotheken interessante Anknüpfungspunkte dar.

5. Von der grünen Bibliothek zur sozial und ökologisch nachhaltigen Bibliotheksarbeit

Bibliotheken sind bereits seit längerer Zeit im Bereich der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes aktiv. Damit reagieren sie auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen im Bereich des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit in Zeiten des Klimawandels. Ziel des Kapitels ist es, Urban Gardening Makerspaces im Konzept der grünen Bibliothek zu verorten und damit den Begriff der grünen Bibliothek zu erweitern. Dafür ist es nötig, auf die Kritiken am bisherigen Verständnis von Nachhaltigkeit, die Konzepte der grünen Bibliothek und der sustainable library einzugehen. Mit Hilfe einer Definition von sozialer Nachhaltigkeit wird ein Vorschlag zur Begriffserweiterung zur sozial und ökologisch nachhaltigen Bibliotheksarbeit erarbeitet. Diese Erweiterung wird den Zielen von Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten gegenübergestellt. Das bildet die theoretische Grundlage, Urban Gardening Makerspaces als Praxis grüner Bibliotheken zu verstehen.

5.1. Nachhaltigkeit, grüne Bibliotheken und sustainable libraries

Der Abschnitt stellt die Entwicklungen dar, in der Bibliotheken Aspekte der Nachhaltigkeit in ihre Arbeit integrieren. Mit der grünen Bibliothek sowie der sustainable library wurden Ideen und Konzepte entwickelt, die von anderen Bibliotheken übernommen werden können. Ziel des Abschnitts ist es, einen Überblick über diese Entwicklungen zu geben. Das bildet die Grundlage für die spätere Begriffserweiterung zur sozial und ökologisch nachhaltigen Bibliotheksarbeit.

5.1.1. Nachhaltigkeit und Ökologie als Themen für Bibliotheken

Der Aufbau ökologischer und nachhaltiger Gesellschaften steht derzeit im politischen Fokus. Diese können nur entstehen, wenn die Menschen untereinander in Verbindung stehen und ein gemeinschaftliches Verhältnis hergestellt wird. Barbakoff (et al.) argumentieren, dass sich Bibliotheken als Institutionen geradezu dafür anbieten (Barbakoff 2012, S. 236). Petra Hauke erkennt im Aufgreifen dieses Themenfeldes mehr als nur das Bedienen eines Trends. Vielmehr verbergen sich dahinter „ganz konkrete Chancen für Bibliotheken, [sich] als Bildungsinstitutionen mit gesellschaftlicher Verantwortung und einem anspruchsvollen beruflichen Ethos“ zu präsentieren (Hauke 2014b, S. 102). Miller sieht beim Aufgreifen von ökologischen Themen und deren Verknüpfung mit Öffentlichen Bibliotheken ihre eigentliche Rolle erfüllt, da Bibliotheken schon immer zum Fortschritt ihrer Gemeinden beitrugen: „Now, in the twenty-first century, public libraries have the role of teaching environmental awareness through library programming and services.“ (Miller 2010, S. 2) Eine Bibliothek kann Themen der Umweltgerechtigkeit und der Nachhaltigkeit stärker in eine Gemeinde bringen und damit als Akteurin Menschen miteinander vernetzen (Ebd., S. 4). Dabei sind Bibliotheken an sich bereits nachhaltige Einrichtungen, indem sie Medien und Informationen einer Vielzahl von Menschen bereitstellen und ressourcenschonend arbeiten. Als Orte und Treffpunkte stärken sie den sozialen Zusammenhalt und unterstützen lebenslange Lernprozesse. Eigenbrodt plädiert dafür, dass für Bibliotheken, in Anknüpfung an die Nachhaltigkeitsstrategie des Bundes⁶⁸, neben ökonomischen Aspekten auch die Verbesserung der Lebensverhältnisse, die Generationengerechtigkeit und die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts eine große Rolle spielen müssen (Eigenbrodt 2010, S. 126-127). Nils Beese sieht in der globalen Diskussion um die Rolle

⁶⁸ https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Nachhaltigkeitsstrategie/_node.html, (letzter Zugriff, 12.04.2017).

von Bibliotheken und Nachhaltigkeit immer mehr die Ansicht vertreten, dass es nicht bei baulichen Aspekten bleiben kann, wenn Bibliotheken aktiv zur Nachhaltigkeitsdebatte beitragen und wahrgenommen werden wollen (Beese 2016, S. 489).

Welchen Stellenwert die Frage der Nachhaltigkeit im Bibliothekswesen inzwischen einnimmt, verdeutlicht die „*Lyon Declaration on access to information and development*“⁶⁹ der IFLA von 2014, die sich an die „*Sustainable Development Goals*“⁷⁰ der United Nations (UN) anlehnt und Bibliotheken eine große Bedeutung für die Erreichung dieser Ziele zuschreibt. Zusätzlich existiert seit dem Jahr 2016 eine Kampagne der *IFLA*, die deutlich machen soll, in welchem Rahmen Bibliotheken zur Erfüllung der Nachhaltigkeitsziele der *UN-Agenda 2030* beitragen können bzw. bereits einen Beitrag leisten⁷¹ (Padilla Segarra 2016, S. 30).

5.1.2. Entwicklung des Konzeptes der Green libraries bzw. der grünen Bibliothek

Die ersten Ansätze, Aspekte der Nachhaltigkeit und Umweltschutzes mit Bibliotheken zu verbinden, gehen zurück bis ins Jahr 1971. Eine umweltfreundlichere Architektur und Technik der Bibliotheken sollte mit einem umfangreichen thematischen Medienbestand verknüpft und den NutzerInnen angeboten werden⁷² (Hauke, 2014a, S. 64). Allgemeine erste Bemühungen um internationale Standards erfolgten jedoch erst im Jahr 1993. Dort setzte die *Internationale Organisation für Normung (ISO)* eine Gruppe zum Thema Umweltmanagement ein, um Standards beim Thema Nachhaltigkeit am Bau zu fördern. Das hatte Auswirkungen auf den Bau von Bibliotheken, da diese nun mit den ISO-Standards konkret an das Thema Nachhaltigkeit anknüpfen konnten (Eigenbrodt 2013,

⁶⁹ <http://www.lyondeclaration.org/>, (letzter Zugriff: 13.04.2017).

⁷⁰ Vgl.: <http://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/>, (letzter Zugriff, 13.04.2017).

⁷¹ Vgl. <https://www.ifla.org/node/7408>, (letzter Zugriff: 13.04.2017). Dazu wurde unter dem Titel „Das Recht auf Zugang zu Information und Chancen für alle : der Beitrag der Bibliotheken zur Umsetzung der Agenda 2013 der Vereinten Nationen“ eine Broschüre veröffentlicht, die den Beitrag von Bibliotheken zur nachhaltigen Entwicklung genauer erläutert. Vgl. <https://www.ifla.org/files/assets/hq/topics/libraries-development/documents/access-and-opportunity-for-all-de.pdf>, (letzter Zugriff: 13.04.2017). Darüber hinaus wurde ein Fragebogen erarbeitet, mit dem Bibliotheken der *IFLA* rückmelden können, welche Dienstleistungen bereits jetzt die Ziele der *UN-Agenda 2030* erfüllen. Die *IFLA* will die Ergebnisse für ihre Lobbyarbeit nutzen und den politischen Entscheidungsgremien die Bedeutung von Bibliotheken für die Erfüllung der Nachhaltigkeitsziele verdeutlichen. <http://www.bibliotheksportal.de/service/nachrichten/einzelansicht/article/bibliotheken-unterstuetzen-die-zielerfuellung-der-agenda-2030-der-vereinten-nationen.html>, (letzter Zugriff: 29.04.2017).

⁷² Monika Antonelli hat eine kommentierte Literaturliste zusammengestellt, die die Entwicklungen der grünen Bibliothek wiedergibt und auf weiterführende Literatur verweist. Vgl. Antonelli, Monika: The Green Library Movement, an overview and beyond, in: *Electronic Green Journal*, 1(27), 2008. Online unter: <http://escholarship.org/uc/item/39d3v236>, (letzter Zugriff: 02.04.2017).

S. 96–97).⁷³ Daraufhin folgten Maßnahmen in der Architektur und der Ausstattung der Bibliotheksgebäude, bei denen möglichst umweltverträgliche Baustoffe verwendet wurden oder während des Betriebes auf einen möglichst geringen Ressourcenverbrauch geachtet wurde (Padilla Segarra 2016, S. 31). Mit einer wachsenden Nachfrage nach ressourcenschonenden Gebäuden wurden auch die ersten nationalen und internationalen Richtlinien und Zertifikate eingeführt, wie bspw. das von über 30 Ländern anerkannte Zertifikat '*Leadership in Energy and Environmental Design*' (LEED) oder die in Großbritannien entwickelte '*Building Research Establishment Environmental Assessment Method (BREEAM)*' (Genovese, 2013, S. 42). Gleichzeitig stellt Eigenbrodt die Frage, inwiefern Bibliotheken überhaupt einen Einfluss auf einen Neu- oder Umbau nehmen können, da sie ein Gebäude lediglich nutzen und nur selten eigenständig gestalten können. Die Möglichkeit der direkten Mitsprache und des Einflusses von Bibliotheken auf konkrete Bauentscheidungen ist dabei gering (Eigenbrodt 2010, S. 127). Nichtsdestotrotz existiert für die baulichen Aspekte der grünen Bibliothek seit 2013 eine Checkliste, mit der Elemente der Nachhaltigkeit beim Bau und dem Betrieb von Bibliotheken geprüft werden können.⁷⁴

Eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema grüne Bibliotheken, durch Veröffentlichungen oder auf Kongressen, ist erst seit der Jahrtausendwende, vor allem im anglo-amerikanischen Raum zu finden (Hauke, 2014a, S. 64). Die Idee der grünen Bibliothek und die Auseinandersetzung von Bibliotheken mit Themen der Ökologie und Nachhaltigkeit erhielt durch die Gründung der *IFLA-Arbeitsgruppe „Environmental Sustainability and Libraries“*⁷⁵ einen neuen Schub (Eigenbrodt 2010, S. 126). So beachten international inzwischen immer mehr Bibliotheken die Themen Umweltschutz, Umweltbildung und Nachhaltigkeit. Beispielhaft dafür können die *Kasetsart Eco-Library* in Bangkok sein, die *Vancouver Public Library* mit ihrem Gründach⁷⁶ oder auch die *Arlington Public Library* in den USA. Sie hat einen Weg gefunden, das ökologische Engagement der Stadt durch die Einrichtung eines Bibliotheks-Gemeinschaftsgartens zu unterstützen. Die Erträge des Gartens werden Bedürftigen zur Verfügung gestellt,

⁷³ Für den deutschsprachigen Raum gilt die ISO-Norm *TR 11219:2012 'Information and Documentation. Qualitative Conditions and Basic Statistics for Library Buildings; Space Function and Design'* als maßgebend für den Bau von Bibliotheken (Eigenbrodt 2013, S. 91).

⁷⁴ Vgl. Werner (2013).

⁷⁵ Vgl. <http://www.ifla.org/about-environmental-sustainability-and-libraries>, (letzter Zugriff, 04.04.2017).

⁷⁶ Vgl. <http://www.greenroofs.com/projects/pview.php?id=29>, (letzter Zugriff: 04.04.2017).

während das Personal der Bibliothek unter dem Motto „*Bikes, Buildings and Broccoli*“ mit dem Fahrrad zur Arbeit kommt (Hauke 2015a, S. 4). Einen weiteren Schub und eine höhere Beachtung und Stärkung des Themenfeldes der grünen Bibliothek soll der im Jahr 2016 gestartete ‚*Green Library Award*‘ der IFLA erzielen. Dieser orientiert sich an den Prinzipien des „*IFLA Statements on Libraries and Sustainable Development*“⁷⁷ und soll das Potential von Bibliotheken bei der Bewältigung der ökologischen Herausforderungen der Zukunft aufzeigen (Padilla Segarra 2016, S. 37).

In Deutschland fand die Idee der grünen Bibliothek lange Zeit kaum Beachtung. Erst in den letzten Jahren ist das Interesse am Thema gestiegen, was durch erste Vorträge auf Kongressen, wie z.B. einem eigenen Panel auf dem Bibliothekartag 2014 in Bremen, deutlich wird⁷⁸ (Hauke 2014a, S. 67). Eine erste fachliche Diskussion setzte im Jahr 2012 in der Fachzeitschrift *BuB – Forum Bibliothek und Information* ein, in der Martin Götz ein 'Plädoyer für Grüne Bibliotheken'⁷⁹ einbrachte. Diesem folgten ein IFLA-Sammelband im Jahr 2013 sowie ein erstes Seminar zum Thema grüne Bibliothek im Wintersemester 2013/14 an der Hochschule der Medien in Stuttgart (Hauke 2014b, S. 102). Daran anschließend unternahmen Cornelia Vonhof und Melanie Padilla Segarra den Versuch, die Idee der grünen Bibliothek in das Qualitätsmanagement von Bibliotheken einzubinden.⁸⁰ Dennoch ist das Thema grüne Bibliothek weder in der Forschung der Bibliothekswissenschaft noch im praktischen Bereich des Bibliothekswesens stark vertreten. Petra Hauke kritisiert, dass selbst Positionierungen zum Thema weitgehend ausbleiben (Hauke 2015a, S. 2).

Für die Praxis der grünen Bibliothek in Deutschland konstatierte Petra Hauke im Jahr 2014, dass von ca. 2000 Öffentlichen Bibliotheken, lediglich 53 in Deutschland ökologische Initiativen als Teil ihrer Arbeit betrachten. Sie achten auf ökologisch angebaute Produkte, beteiligen sich am Fairtrade-Programm ihrer Stadt oder

⁷⁷ Vgl. <http://www.ifla.org/publications/statement-on-libraries-and-sustainable-development>, (letzter Zugriff: 04.04.2017).

⁷⁸ So gab es z.B. auf dem Bibliothekartag in Bremen 2014 ein eigenes Panel zum Thema: *Grüne Bibliothek – wie geht das?* Vgl. Bibliothekartag 2014 : Abstract 271 : Grüne Bibliotheken – wie geht das? http://www.professionalabstracts.com/biblio2014/planner/index.php?go=abstract&action=abstract_show&absno=271&BIBLIO2014=q7979jg7qa9vdc4se24rvp8b3k2esne, (letzter Zugriff: 06.04.2017).

⁷⁹ Vgl. Götz, Martin: Ein Plädoyer für die »Grüne Bibliothek«: Aspekte der Nachhaltigkeit im Bibliotheksbau / Ökologische Projekte und Konzepte, in: *BuB*, 64(2012)6, S. 454–459.

⁸⁰ Vgl. Vonhof, Cornelia [u.a.]: *Grüne Qualität – Integration von Nachhaltigkeit in das Qualitätsmanagement von Bibliotheken*, in: Umlauf, Konrad (Hrsg.): *Strategien für die Bibliothek als Ort*, Festschrift für Petra Hauke, Berlin [u.a.]: 2017, S. 138-150. Sowie Padilla Segarra: *Let's go green, Entwicklung eines Zertifikats für „grüne Bibliotheken“ am Praxisbeispiel der Stadtbibliothek Stuttgart*, Masterarbeit, Hochschule der Medien, Stuttgart, 2015.

unternehmen Energie- und Wassersparmaßnahmen (Hauke 2014b, S. 101). Derzeit beschränkt sich die Arbeit grüner Bibliotheken im deutschsprachigen Bereich überwiegend auf die Arbeit mit Literatur, wie das Beschaffen entsprechender Medien zum Thema, wird aber nach und nach um einige Aktivitäten ergänzt, die nicht das Buch im Zentrum haben (Hauke 2015a, S. 4). Die meisten Aktivitäten im Bereich der grünen Bibliothek sind deutschlandweit bei der *'Grünen Bibliothek der Nachbarschaft'*, eine Kooperationspartnerin der Stadtteilbibliothek in Berlin-Tiergarten zu sehen. Die *'Grüne Bibliothek der Nachbarschaft'* hat sich mit dem urbanen Gärtnern, dem DIY, der Sprach- und Leseförderung und zahlreichen Workshops, z.B. zum Imkern, einen einzigartigen Schwerpunkt gesetzt. Zudem besitzt sie eine Saatgutbibliothek, die nach den Prinzipien des Leihens und der Rückgabe funktioniert⁸¹ (Kroll 2015, S. 20). Andere Bibliotheken wie z.B. die Stadtbibliothek in Eberswalde, bieten Geräte an, die das Energiesparen zu Hause unterstützen.⁸²

In der Stadtbibliothek Bad Oldesloe wurden mit der Veranstaltungsreihe *„Ernte deine Stadt“* im Jahr 2015 und 2016 erste Angebote im Sinne der grünen Bibliothek entwickelt und mit den Trends des Urban Gardening, des DIY und des Teilens von Lebensmitteln verknüpft.⁸³ Einen kleinen Schritt in Richtung grüne Bibliothek unternahm die Stadtbibliothek in Schleswig mit der Einrichtung einer kleinen Saatgutbibliothek im Jahr 2016.⁸⁴

Daraus ist ersichtlich, dass sich die Debatte um grüne Bibliotheken in den letzten Jahren hin zu einem breiten Ansatz des Verständnisses von Umwelt und Nachhaltigkeit entwickelt hat. Wissenschaftliche und Öffentliche Bibliotheken haben eigene Arbeitsabläufe überprüft und umweltgerechter gestaltet oder grüne Dienstleistungen und Angebote entwickelt. Dabei rückte der soziale Aspekt stärker in den Fokus und das Thema Nachhaltigkeit wurde mit der Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen verknüpft (Sahavirta 2017, S. 127).

⁸¹ Vgl. <https://www.berlin.de/stadtbibliothek-mitte/bibliotheken/bibliothek-tiergarten-sued/>, (letzter Zugriff: 07.04.2017) sowie: <https://wachsenlassen.wordpress.com/>, (letzter Zugriff: 07.04.2017).

⁸² Vgl. <https://eberswalde.de/Service.1728.0.html>, (letzter Zugriff: 07.04.2017).

⁸³ Gleichzeitig sollte die Reihe auch zum erweiterten Verständnis der Ideen von grünen Bibliotheken beitragen. Vgl. Schumann, Tim: Urban Gardening und Öffentliche Bibliotheken: Konzeption einer Veranstaltungsreihe in der Stadtbibliothek Bad Oldesloe, in: Informationspraxis, 2 (2016), Geißler, Jens A., Schumann, Tim: Makerspace, Mundraub-Tour und Foodsharing, in: Bibliotheksdienst 51 (2), 2017, S. 181-196. Geißler, Jens A., Schumann, Tim: Bohnen, Bohrer, Samenbomben, in: Umlauf, Konrad [u.a.] (Hrsg.): Strategien für die Bibliothek als Ort, Berlin: 2017, S. 151-160.

⁸⁴ Vgl. „Stadtbücherei verleiht jetzt auch Saatgut“, in: Schleswiger Nachrichten, 03.05.2016, S. 7.

5.1.3. Sustainable libraries als Weiterentwicklung grüner Bibliotheken

Die Idee der ‚sustainable libraries‘ entstand in den Bibliotheken der USA und kann als Weiterentwicklung aufgrund des Konzepts der grünen Bibliothek verstanden werden. Bereits in den Jahren 1999-2001 entstand das Projekt der *American Library Association (ALA)* „*Libraries Build Sustainable Communities*“, dass die Idee einer Neuausrichtung grüner Bibliotheken unter den Schlagworten „Economy, Ecology, and Equity“⁸⁵ mit einer größeren Einflussnahme der Bibliotheken auf ihre Gemeinde verband (Barbakoff 2012, S. 226). Aus diesem Projekt heraus entstand im Jahr 2013 der „*Sustainability Round Table*“⁸⁶ als Arbeitsgruppe der ALA, die sich als Plattform für den Austausch von Informationen und Ideen versteht und „toward a more equitable, healthy, and economically viable society“⁸⁷ beitragen will. Dazu wurde im Jahr 2015 die „*Resolution on the Importance of Sustainable Libraries*“⁸⁸ von der ALA verabschiedet, die Bibliotheken dazu anhalten soll, auf die ökonomischen, ökologischen und sozialen Veränderungen und Herausforderungen ihrer Gemeinde proaktiv zu reagieren, um damit ihre herausgehobene Stellung als Institution der Gemeinde zu verdeutlichen. Zudem existiert seit einiger Zeit die Facebook-Gruppe „*Libraries fostering resilient communities*“, die sich als eine Plattform für den Austausch und für Informationen zum Thema versteht. Die IFLA hat eine Arbeitsgruppe initiiert, die sich mit dem Thema *‘Environmental Sustainability and Libraries’*⁸⁹ auseinander setzt, sich aber sehr auf den ökologischen Aspekt konzentriert (Eigenbrodt 2010, S. 126).

Sahavirta verortet die Idee des Sharings und die Bibliothek der Dinge bei sustainable libraries, da sie aufgrund des Teilens einen zentralen Aspekt der Nachhaltigkeit aufweisen. Dazu gehören z.B. auch *‘Tool Lending Libraries’*, die nicht nur eine nachhaltigere Entwicklung der Gemeinde ermöglichen: „shared tools and equipment decreases consumption but creates also possibilities for citizens.“⁹⁰ Die Bereitstellung von „shared spaces“⁹¹, wie z.B. Makerspaces, ermöglicht es Menschen, sich gemeinsam einen Raum und dessen Infrastruktur zu teilen und sich dort zu begegnen

⁸⁵ <http://www.ala.org/srrt/tfoe/lbssc/librariesbuildsustainablecommunitiesthree>, (letzter Zugriff, 18.04.2017).

⁸⁶ <http://www.ala.org/sustainrt>, (letzter Zugriff: 18.04.2017).

⁸⁷ <http://www.ala.org/sustainrt/about-sustainrt>, (letzter Zugriff, 18.04.2017). Zusätzlich werden im Blog sustainablelibraries.org aktuelle Debatten und Ideen wiedergegeben: Vgl.: Smith-Adlrich, Rebekka: Sustainable Libraries, <http://sustainablelibraries.org/>, (letzter Zugriff, 18.04.2017).

⁸⁸ http://www.ala.org/aboutala/sites/ala.org.aboutala/files/content/governance/council/council_documents/2015_annual_council_documents/cd_36_sustainable_libraries_resol_final.pdf, (letzter Zugriff: 18.04.2017).

⁸⁹ Vgl. Fußnote 78.

⁹⁰ Sahavirta 2017, S. 133

⁹¹ Sahavirta 2017, S. 133

(Sahavirta 2017, S. 133). Sahavirta beschreibt den eher indirekten Einfluss von sustainable libraries auf die Menschen:

„The conclusion seems to be that little things which do not have a great impact as such and which may not be measurable, may indirectly influence our attitudes and behavior.“⁹²

5.2. Kritik an den Konzepten

An den dargestellten Konzepten und Ideen wurde schnell Kritik laut, die im folgenden Abschnitt wiedergegeben wird. Die Darstellung dieser Kritik bildet die Grundlage, die Weiterentwicklung zur sozial und ökologisch nachhaltigen Bibliotheksarbeit nachzuvollziehen.

5.2.1. Kritik am Begriff der Nachhaltigkeit

Wie für die Wirtschaft und die Politik, droht der Begriff Nachhaltigkeit auch für das Bibliothekswesen ein Modebegriff zu werden. Vor allem bei öffentlichen Bauvorhaben konstatiert Eigenbrodt ein Greenwashing⁹³, bei dem immer wieder die Umweltfreundlichkeit und die Nachhaltigkeit eines Neubaus hervorgehoben werden. Dabei bleibt der Begriff Nachhaltigkeit auf bauliche und ökologische Belange beschränkt (Ebd., S. 123-125). Eigenbrodt kritisierte bereits beim Einsetzen der Debatte um grüne Bibliotheken in Deutschland den Beitrag von Götz in der *BuB*, da er keinen genauen Definition des Begriffes Nachhaltigkeit liefert und sich ausschließlich auf ökologische Aspekte beschränkt. Eigenbrodt fordert daher, Nachhaltigkeit als ein verantwortungsvolles Management zu begreifen und dieses nicht nur auf ökologische, sondern auch auf soziale und ökonomische Kontexte zu beziehen. Damit sollen eigene Selbstverständlichkeiten hinterfragt werden. Vor allem die Beschränkung auf das Sparen von Energie und ein vermeintlich umweltfreundliches Bauen reiche nicht aus, um wirklich alle Aspekte einer Nachhaltigkeit zu erfassen. Soziale und kulturelle Belange bleiben meistens außen vor. Daher gehört für Eigenbrodt die Bereitstellung von Räumlichkeiten der Bibliothek für lokale Initiativen zum Bereich der Nachhaltigkeit (Eigenbrodt 2010, S. 126-129).

Auch Nils Beese kritisiert die derzeitige Ausrichtung der Debatte der Förderung von Nachhaltigkeit durch Bibliotheken aufgrund ihrer Ausrichtung auf Aspekte des

⁹² Sahavirta 2017, S. 134

⁹³ Greenwashing ist eine Strategie, durch Marketing und PR-Maßnahmen ein ökologisches Image zu erwerben, ohne jedoch entsprechende Maßnahmen z.B. des Ressourcenschonens umzusetzen. Vgl. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/9119/greenwashing-v7.html>, (letzter Zugriff: 16.04.2017).

ökologischen Bauens.⁹⁴ Er sieht im Rahmen der Debatten die Möglichkeiten, den Begriff Nachhaltigkeit mit weiteren Inhalten zu belegen und damit in eine Richtung zu lenken, die Bibliotheken zu Gute kommt. Diese könnten der Gefahr des Greenwashing entgegentreten und andere Aspekte des Begriffes aktiv fördern. (Beese 2016, S. 488). Bei den Bemühungen der IFLA sieht Beese eher verkürzte Maßnahmen zur Beförderung der Nachhaltigkeit, da sie sich damit begnügt, den Nachhaltigkeitszielen der UN zu genügen. Dort sind Bibliotheken beim Thema nachhaltige Entwicklungen nur indirekt im Rahmen von Kultur berücksichtigt.⁹⁵ Beese plädiert dafür, diese Auslassung des Bereichs Kultur aus dem Strategiepapier der UN als Startpunkt einer neuen Debatte im Bibliothekswesen zu sehen und zu klären, in welchem Ausmaß und in welchen Bereichen Bibliotheken Nachhaltigkeit fördern können und sollen. Die Debatte um die Zukunft von Bibliotheken, die ja nachhaltig sein sollen, kann mit einer viel größeren Debatte – die der Zukunft der Menschheit – verknüpft werden. Nachhaltigkeit ohne Greenwashing kann daher nur in einem ganzheitlichen Rahmen verstanden werden, der neben den umwelttechnischen, auch soziale, ökonomische, kulturelle Belange miteinschließt (Ebd., S: 488–490).

Die Variabilität und Anpassungsfähigkeit des Bibliotheksraumes an verschiedene Interessen stellt für Beese ein zentrales Element einer nachhaltigen ganzheitlichen Bibliotheksarbeit dar. Nur durch einen variablen Bibliotheksraum kann die Bibliothek einer demokratisierenden Funktion nachkommen und partizipatorisch mitgestaltet werden. Damit kann der Raum Bibliothek als öffentlicher Raum von der Öffentlichkeit gestaltet werden und ein Symbol für ganzheitliche Nachhaltigkeit sein (Ebd., S. 490).

5.2.2. Kritik am Konzept der grünen Bibliothek

Mit einer Vielzahl unterschiedlicher Ideen und Umsetzungen von grüner Bibliotheksarbeit, kam in den zurückliegenden Jahren gleichzeitig Kritik über das bisherige Verständnis des Konzeptes der grünen Bibliotheken auf, das sich zu sehr architektonische und technische Belange beschränke. Vor allem die Fixierung auf Zertifikate führe in eine falsche Richtung und ein falsches Verständnis von grünen

⁹⁴ Nils Besse beschreibt die Herkunft und den Wandel der Bedeutungen des Begriffes der Nachhaltigkeit. Eher im Bereich der Wirtschaft in den 1970ern im Gebrauch ist er inzwischen eine Modewort „im Dienste eines kulturpolitisch- und ökonomisch-opportunen Greenwashing verkommen.“ (Beese 2016, S. 488)

⁹⁵ Im Jahr 2016 hat die IFLA auch das „Toolkit: Libraries and Implementation of the UN 2030 Agenda“ veröffentlicht, in dem klar der Umstand benannt wird, dass Bibliotheken bei globalen Strategien zur Entwicklung von Nachhaltigkeit nicht mitgedacht werden und von der Politik übergangen werden (Beese 2016, S. 489). <http://www.ifla.org/files/assets/hq/topics/libraries-development/documents/libraries-un-2030-agenda-toolkit.pdf>, (letzter Zugriff: 16.04.2017).

Bibliotheken: "A green library is not an exclusive club for those fortunate enough to have LEED certification."⁹⁶ (Aulio 2013, S. 1)

Für ein umweltfreundliches Bibliotheksgebäude werden Zertifikate ausgestellt, die wiederum Aufmerksamkeit erzeugen, während anders ausgerichtete nachhaltige Bibliotheksarbeit kaum Aufmerksamkeit erhält. So hebt Aulio hervor, dass eine grüne Bibliothek nicht zwangsläufig ein grünes Gebäude beinhalten muss. Vielmehr fordert er eine Begriffserweiterung der green library, denn „any library that promotes sustainability through education, operations and outreach“ leistet grüne und nachhaltige Bibliotheksarbeit (Ebd.) Aspekte einer nachhaltigen Bibliothek sieht Aulio erst dann erfüllt, wenn Praktiken der Nachhaltigkeit in der eigenen bibliothekarischen Arbeit vorhanden sind, die nach Außen bekannt gemacht werden und in die Gemeinde getragen werden:

"The term 'green libraries' should refer to those libraries that are actively working to promote sustainability, not to the very few LEED certified libraries that exist. Simply through education, leading by example, and outreach librarians can make their library a 'green library'." (Ebd., S. 8)

Barbakoff (et al.) kritisieren zudem, dass green und sustainable synonym verwendet werden, obwohl das Erste lediglich eine weniger umweltbelastende Bilanz der Bibliothek zum Ziel hat und damit Ideen des Ressourceneinsparens und des Umweltschutzes an die NutzerInnen herantragen will (Barbakoff 2012, S. 225–226). Zudem kann ein architektonisch und technisch grünes Bibliotheksgebäude nicht die Arbeit leisten, Menschen zusammenzubringen, weswegen der Begriff weiter gedacht werden muss: „It is good for a library building to be green, but it is far from enough.“ (Ebd., S. 238)

5.2.3. Kritik am Konzept der sustainable libraries

Mit der Weiterentwicklung zu sustainable libraries setzte Kritik ein, die ähnlich zu der am Begriff der Nachhaltigkeit ist. So kritisiert Barbakoff (et al.): “Librarians seem to have jumped straight into how to create a sustainable community before identifying clearly what it is.”⁹⁷ Barbakoff (et al.) beziehen sich dabei auf die Definition einer sustainable community, „[that] takes care of the environment and the community’s natural resource

⁹⁶ Eine genauere Erklärung und einer erste Übersicht zur LEED-Zertifizierung ist auf Wikipedia zu finden: https://de.wikipedia.org/wiki/Leadership_in_Energy_and_Environmental_Design, (letzter Zugriff: 10.04.2017).

⁹⁷ Barbakoff 2012, S. 228.

base, provides opportunities for ample livelihoods, and treats all its members fairly.”⁹⁸

Sie bemängeln, dass es sich dabei um eine Aufzählung der Aufgaben einer sustainable community dreht, anstatt eine genaue Definition zu liefern, an der sich public libraries orientieren können. Als Lösung für Bibliotheken bieten Barbakoff (et al.) ein neues Verständnis an: „Sustainability, whether applied to cities, communities, buildings or individuals, is about the recognition and strengthening of connections.” (Barbakoff 2012, S. 228) Um dieses Verständnis in eine Praxis umwandeln zu können, müssen Gemeinden auf dem Weg zur sustainability den öffentlichen Raum der Bibliothek nutzen, damit ein Netzwerk für Veränderungen entstehen kann. Gleichzeitig rückt die Bibliothek in den Mittelpunkt der Gemeinde und wird ein stärkerer Teil von ihr (Ebd., S. 229).

Rebekka Smith-Adlrich plädiert für eine genauere Bestimmung des Begriffs sustainable libraries. Die praktische Arbeit sollte weiter gedacht werden, als nur in Bezug auf die eigenen NutzerInnen und die eigene Gemeinde. Ein Fokus auf eine grüne Architektur oder Recycling reiche nicht mehr aus (Smith-Aldrich 2016). In diesem Zusammenhang wurde von der „New York Library Association’s Sustainability Initiative“⁹⁹ eine neue, weitergehende Idee von sustainable libraries‘ erarbeitet, die Smith-Aldrich als einen „mind-shift“¹⁰⁰ in der bibliothekarischen Arbeit und Selbstwahrnehmung beschreibt:

„Sustainable thinking aligns a library’s core values and resources with the local and global community’s right to endure, to bounce back from disruption, and to thrive by bringing new and energetic life to fruition through choices made in all areas of library operations and outreach.”¹⁰¹

Dabei müssen sich Bibliotheken an drei Leitlinien orientieren: „libraries must balance being environmentally sound with economic feasibility and equitable services provided in a socially just way.” (Ebd.) Erst die Einbindung aller drei Leitlinien soll die Arbeit von sustainable libraries ausmachen. Auf diesem Weg kann eine Gemeinde nachhaltig agieren und die Bibliothek dabei helfen, ein ganzheitlich nachhaltiges Klima zu erzeugen (Ebd.).

Aufgrund der breiten Ausrichtung der sustainable libraries fasst Sahavirta zusammen, dass es bisher keine Definition für sustainable libraries gibt. Es ist nicht eindeutig, was diese genau ausmachen und welche Dienstleistungen sie anbieten sollten. Lediglich der Wandel, weg von der engen Bibliotheksarchitektur und -technik hin zum community

⁹⁸ Ebd., S. 227.

⁹⁹ https://www.nyla.org/max/4DCGI/cms/review.html?Action=CMS_Document&DocID=1771&MenuKey=SI, (letzter Zugriff, 20.04.2017).

¹⁰⁰ Smith-Adlrich 2016.

¹⁰¹ Smith-Adlrich 2016.

building und community engagement ist erkennbar. Daher schlägt er ein neues Verständnis von sustainable libraries vor, das bewusst allgemein gehalten ist, um der gegenwärtigen Vielzahl von Ideen gerecht zu werden: „we should define sustainable libraries as responsible, respective and reactive.“ (Ebd., S. 129-130)

5.3. Weiterentwicklung zur ökologisch und sozial nachhaltigen Bibliotheksarbeit

Die Kritik und die Ungenauigkeiten der Begriffe der grünen Bibliothek und der sustainable libraries zeigt die Notwendigkeit auf, ökologische und soziale Nachhaltigkeit für die bibliothekarische Praxis genauer zu definieren. Grüne Bibliotheken wollen als Multiplikatorinnen für ökologische Themen wirken, was über Energiespar-Zertifikate nur schwer funktioniert. Die Weiterentwicklung zur Idee der sustainable libraries blieb ebenso ungenau und knüpfte zunächst an den Trend der sustainability bzw. Nachhaltigkeit an, ohne exakt zu klären, was damit in Bezug auf Bibliotheken gemeint ist. Dabei wurde aus den bisherigen Ausführungen deutlich, wobei es sich um ökologisch nachhaltige Bibliotheksarbeit handeln kann. Bibliotheken agieren ökologisch nachhaltig, wenn sie ressourcenschonende Arbeitsweisen in möglichst vielen Arbeitsabläufen integrieren oder Ressourcen durch ein modernes Bibliotheksgebäude einsparen.

Weitgehend unklar ist dagegen das Feld der sozialen Nachhaltigkeit, das einer genaueren Definition bedarf. Zwar heben Barbakoff (et al.) ein Verständnis von sozialer Nachhaltigkeit hervor, das die Verbindung und die Begegnung der Menschen im öffentlichen Raum Bibliotheken in den Mittelpunkt stellt. Auch Beese zeigt die Bedeutung von sozialer Nachhaltigkeit als Ziel von bibliothekarischer Arbeit auf und verbindet sie mit den Zukunftszielen der UN, womit sich Bibliotheken als Akteure gesellschaftspolitischer Debatten positionieren. Ebenso wird das Bereitstellen der Räumlichkeiten der Bibliothek für unterschiedliche Zwecke der Zivilgesellschaft von Eigenbrodt und Beese als Aspekt sozialer Nachhaltigkeit beschrieben. Außerdem müssen sozial nachhaltige Bibliotheken auf alle Bereiche des Lebens der Menschen eingehen um ihre Lebensqualität zu verbessern, demokratiefördernd zu arbeiten und die Begegnung der Menschen zu ermöglichen.

So ist aus der Vielzahl der hier wiedergegebenen Kritiken zwar ein Potential von sozialer Nachhaltigkeit in der Arbeit von Bibliotheken zu erkennen. Dennoch bleibt es weitgehend unklar, was genau soziale Nachhaltigkeit im bibliothekarischen Kontext

bedeuten soll. Daher ist es an dieser Stelle notwendig, eine Definition von sozialer Nachhaltigkeit zu leisten. Diese bildet die Grundlage dafür, die Parallelen zwischen sozial und ökologisch nachhaltiger Bibliotheksarbeit und Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten aufzuzeigen.

5.3.1. Definition soziale Nachhaltigkeit

Die Idee der sozialen Nachhaltigkeit wurde als Kritik am allgemeinen Begriff der nachhaltigen Entwicklung in den lateinamerikanischen Sozialwissenschaften entwickelt. Mit der einsetzenden Debatte um Nachhaltigkeit in den 1970ern wurde ein völliges Fehlen sozialer Aspekte kritisiert. Im daraufhin entwickelten Bariloche-Modell standen Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, soziale Integration und Partizipation im Vordergrund des Verständnisses. Diese Kritik wurde bis in die Gegenwart nur wenig beachtet. Die Ausrichtung des gegenwärtigen Verständnisses von Nachhaltigkeit änderte sich kaum. Auch das in den 1980er Jahren neu ausgearbeitete Nachhaltigkeitskonzept der Brundtland-Kommission, das bis heute die grundlegende Definition liefert und den sozialen Aspekt als gleichbedeutend mit dem Ökologischen und Wirtschaftlichen ansieht, konnte am gegenwärtigen Verständnis kaum etwas ändern (Suter 2015, S. 5). Eine exakte Definition des Begriffes der sozialen Nachhaltigkeit wurde bisher auch in den Wissenschaften noch nicht erbracht. Für Begrifflichkeiten wie Solidarität und soziale Gerechtigkeit oder menschenwürdige Lebensbedingungen, mit der soziale Nachhaltigkeit in Verbindung steht, wurden noch keine genauen Erklärungen erarbeitet.¹⁰² Je nach kulturellem oder auch wirtschaftlichem Hintergrund können die Begriffe eine unterschiedliche Bedeutung besitzen. Dennoch konnten in den Sozialwissenschaften einige konkrete Aspekte herausgebildet werden, die den Begriff enger fassen und beschreiben. So beinhaltet soziale Nachhaltigkeit:

- die objektive Messung der Lebensqualität und des subjektiven Wohlempfindens mit einem Fokus auf die benachteiligten Gruppen der Bevölkerung

¹⁰² Als weiteren Grund für das Fehlen einer genauen Definition der sozialen Nachhaltigkeit sieht Suter die derzeitige Ausrichtung der Diskussion um Nachhaltigkeit, die sehr auf die Austauschbarkeit von Ressourcen abzielt. Daran kritisiert er, dass hier kulturelle und wirtschaftliche Unterschiede völlig außen vor gelassen werden und damit Machtstrukturen unsichtbar sind. Erst in den letzten Jahren sieht Suter eine stärkere Auseinandersetzung mit der Theorie sozialer Nachhaltigkeit, auch wenn immer noch keine einheitliche Begriffsbestimmung ausgearbeitet wurde (Suter 2015, S. 6–7).

- Stärkung der sozialen Gerechtigkeit, Gleichheit und Fairness, wobei es neben gleichen wirtschaftlichen und sozialen Ressourcen auch um Bildung und Arbeit geht. Gleichzeitig sollen Ungleichheits- und Machtverhältnisse aufgedeckt werden
- Stärkung der sozialen Inklusion, des sozialen Kapitals und der sozialen Kohäsion, womit der soziale Zusammenhalt im Ganzen gestärkt werden soll. Mittel dafür sind Teilhabe, Vernetzung, Kommunikation und Toleranz
- Politische Partizipation und Teilhabe sollen offene und demokratische Strukturen fördern und Partizipation ermöglichen

Suter betont, dass die konkrete Ausgestaltung der einzelnen Punkte noch am Anfang steht. Alle diese Punkte sind für die Gegenwart sowie die Zukunft gedacht und sollen ein intergenerationelles Handeln und Denken fördern. Sie sollen auf globaler, nationaler, regionaler und nachbarschaftlicher Ebene Anwendung finden (Suter 2015, S. 5-7).

5.3.2. Begriffsbestimmung ökologisch und sozial nachhaltige Bibliotheksarbeit

Die Definition von sozialer Nachhaltigkeit weist viele Gemeinsamkeiten zur Kritik an grünen Bibliotheken und sustainable libraries auf. Damit bildet sie die Basis für die Begriffsbestimmung sozial nachhaltiger Bibliotheksarbeit. Mit der Fokussierung auf den Menschen, als dem zentralen Merkmal von sozialer Nachhaltigkeit, spiegelt der Begriff gleichzeitig eine der zukünftigen Ausrichtung von Öffentlichen Bibliotheken wieder. Vor allem die Weiterentwicklung zur sustainable library zeigt viele Eigenschaften sozialer Nachhaltigkeit. Menschen soll eine direkte Begegnung ermöglicht werden um dadurch sozialen Zusammenhalt herzustellen. Ein spezieller Blick auf benachteiligte Gruppen der Gesellschaft findet sich in Öffentlichen Bibliotheken wieder. Durch neue Veranstaltungsformate und neue Ideen des Raumes Bibliothek sollen Teilhabe, politische Partizipation, das Demokratieverständnis und die soziale Gerechtigkeit erhöht werden. Dabei ist es eine zentrale Eigenschaft von Öffentlichen Bibliotheken, wie auch der sozialen Nachhaltigkeit, sich immer an den Bedürfnissen des lokalen Umfeldes und der Gemeinde zu orientieren. Zusammengefasst beinhaltet sozial nachhaltige Bibliotheksarbeit:

- die Verbesserung der Lebensqualität der Menschen
- soziale Gerechtigkeit

- Stärkung der Inklusion und des sozialen Zusammenhalts
- Teilhabe und direkte Begegnung und Kommunikation ermöglichen
- Inklusion benachteiligter Gruppen
- Partizipation und demokratiefördernd agieren
- in lokale Gemeinschaft wirken, an deren Interessen orientieren

Im Bereich der ökologischen Nachhaltigkeit geben viele Elemente der Ideen von grünen Bibliotheken bereits Antworten darauf, was unter den Begriffen der sozialen und ökologisch nachhaltigen Bibliotheksarbeit verstanden werden kann. Wie von Eigenbrodt und Beese gefordert, spielt der physische Raum Bibliothek als Lernort für Umweltbildung eine große Rolle. In der täglichen eigenen Arbeit und Praxis muss ökologische Nachhaltigkeit integriert und vorgelebt werden (z.B. konsequente Mülltrennung, sparendes Drucken, Recyclingpapier, etc.). Zusammengefasst beinhaltet ökologisch nachhaltige Bibliotheksarbeit:

- ein 'grünes' Gebäude, d.h. eine ökologische Bibliotheksarchitektur und -technik
- die Bibliothek als Lernort für Umweltbildung zu nutzen
- Ressourcen schonende Arbeit und Ressourcenteilung zu praktizieren
- ökologische Nachhaltigkeit in die tägliche Arbeit zu integrieren

5.3.3. Parallelen zwischen Urban Gardening, Gemeinschaftsgärten und ökologisch und sozial nachhaltiger Bibliotheksarbeit

Viele Aspekte und Ziele von Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten sind in der Definition von ökologisch und sozial nachhaltiger Bibliotheksarbeit wiederzufinden. Daher agieren Öffentliche Bibliotheken mit dem Aufgreifen von Urban Gardening automatisch im Bereich ökologisch und sozial nachhaltiger Bibliotheksarbeit. Gleichzeitig können Bibliotheken ihre eigenen nachhaltigen Ziele mit politischen und gesellschaftlichen Zielen verknüpfen. Die folgende Gegenüberstellung veranschaulicht die wesentlichen Parallelen.

Urban Gardening Makerspaces & Community Building (aus 3.3.)	Ökologisch und sozial nachhaltige Bibliotheksarbeit (aus 4.2.)
	'grünes' Gebäude – Architektur und Technik
Lernort	Lernort für Umweltbildung
Ressourcenteilung	Ressourcenteilung
Ökologische Nachhaltigkeit Grundlage eigener Arbeit	ökologische Nachhaltigkeit in tägliche Arbeit integrieren

Lebensqualität verbessern	Verbesserung der Lebensqualität der Menschen
Soziale Gerechtigkeit	soziale Gerechtigkeit
Lokale NachbarInnenschaft einbeziehen	Inklusion und sozialen Zusammenhalt stärken
Gemeinschaftlichkeit und Teilhabe	Teilhabe und direkte Begegnung und Kommunikation
Offene Räume für Alle	Inklusion benachteiligter Gruppen, offener Raum
Partizipation und demokratiefördernd	Partizipation und demokratiefördernd
Lokales Umfeld nach eigenen Zielen mit gestalten	in lokale Gemeinschaft wirken, an deren Interessen orientieren

(Abbildung 3: Parallelen zwischen Urban Gardening Makerspaces & Community Building mit ökologisch und sozial nachhaltiger Bibliotheksarbeit, Grafik: Tim Schumann)

6. Aktuelle Tendenzen der Stadtentwicklung

Die Veränderungsprozesse der Wissens- und Informationsgesellschaft sowie der Digitalisierung haben einen großen Einfluss auf die Stadtentwicklung. Das zeigt sich daran, dass Prozesse der digitalen Kommunikation und der Digitalisierung zahlreicher Lebensbereiche ebenso in den Entwicklungen der Städte wiederzufinden sind, wie der Trend zum Urban Gardening und der Aufbau von Gemeinschaftsgärten. Zudem wird Nachhaltigkeit zu einem Faktor der Stadtentwicklung. Diesen Aspekten werden die Urban Gardening-Initiativen sowie Gemeinschaftsgärten als eigenständige Faktoren einer nachhaltigen Stadtentwicklung gegenübergestellt, die für eine ‚Stadtentwicklung von unten‘ stehen wollen. Daran schließt sich die Rolle von Öffentlichen Bibliotheken als Elemente und Faktoren der Stadtentwicklung in den unterschiedlichen Prozessen an.

Ziel des Kapitels ist es, ein Verständnis für die Entwicklung der Städte zu vermitteln: Dazu soll deutlich werden, welche Rolle Urban Gardening und Öffentliche Bibliotheken einnehmen können um gemeinsam einen Beitrag zur sozial und ökologisch nachhaltigen Stadtentwicklung zu leisten.

6.1. ökonomische, soziale und kulturelle Trends der Stadtentwicklung

Gegenwärtig verändern sich Städte auf vielen Ebenen. Neben den allgemeinen Tendenzen dieser Veränderungen wird dieser Abschnitt genauer auf die Prozesse der Urbanisierung, der Kulturalisierung und dem Konzept der creative cities eingehen.

Es wird deutlich werden, inwiefern diese Prozesse mit den Veränderungen durch die Wissens- und Informationsgesellschaft im Zusammenhang stehen und welche

Bedeutung die Idee der Nachhaltigkeit in Prozessen der Stadtentwicklung inzwischen einnimmt.

6.1.1. allgemeine Tendenzen der Stadtentwicklung

Prozesse der Digitalisierung, der Wissens- und Informationsgesellschaft sowie der Globalisierung haben Auswirkungen auf die Stadtentwicklung. Städte und ihre EinwohnerInnen sind durch globale Informations- und Kommunikationsnetzwerke miteinander verbunden und treten in Konkurrenz zueinander. Gleichzeitig haben diese Netzwerke großen Einfluss auf die Entwicklung von Handel, Dienstleistungen, Transport, Kultur und Unterhaltung sowie die öffentliche Verwaltung (Häussermann 2008, S. 166–167).

Starke Tendenzen des globalen Wettbewerbs sowie die Deindustrialisierung zwangen Städte seit den 1980er Jahren in einen Wettkampf um wirtschaftliche Stärke, Steuereinkommen und Tourismus (Rasmussen 2010, S. 8). Häußermann (et al.) heben hervor, dass es beim Wettbewerb der Städte „nicht mehr nur um Arbeitsplätze und Investitionen [geht], sondern ebenso um Menschen.“ (Häussermann 2008, S. 15) Im Rahmen des Wettbewerbs der Städte gegeneinander gewinnt die Innenstadt, entgegen der Suburbanisierungsprozesse der letzten Jahrzehnte, wieder an Bedeutung. Dazu trägt der aktuelle Trend des urbanen Lebens bei, wie auch die Ausweitung der modernen Wissensökonomie (Ebd., S. 8). Solche Prozesse sind auch als *urban renewal*, *urban development* oder *urban revival* bekannt. Von Seiten der KritikerInnen dieser Prozesse wird der Begriff der *Gentrifizierung* benutzt, welcher von der Politik oder der Verwaltung aufgrund des negativen Images gerne umgangen wird (Blumer 2014, S. 20).¹⁰³

Diese Prozesse führen auch dazu, dass bisher voneinander getrennte Themen der Kommunalpolitik, wie die Wohnungsbaupolitik und die Kulturpolitik als weiche Standortfaktoren gemeinsam betrachtet und unter dem Primat der Wirtschaftspolitik zusammengefasst werden (Häussermann 2008, S. 9). Daraus entstand die gegenwärtige Strategie, Innenstädte zu Zonen des Konsums und des Erlebnisses

¹⁰³ Gentrifizierung beschreiben Blumer (et al.) als einen langsamen Austausch ärmerer Teile der Bevölkerung eines Stadtgebietes durch Wohlhabendere. Damit einher geht auch ein optischer Wandel des Stadtgebietes, da mit diesem Prozess auch die Nachfrage nach künstlerischen und kulturellen Angeboten steigt. Teilweise werden diese Prozesse auch unter dem Aspekt der Urban Revitalization gezielt angestoßen (Blumer 2014, S. 19). Der Begriff der Gentrifizierung geht auf Ruth Glass zurück, die dieses Konzept 1964 in Bezug auf London einführte. Am Ende der Gentrifizierung wurde ein sozial benachteiligtes Viertel in einen Ort für die Mittel- und Oberschicht transformiert, während die sozial schlechter gestellten BewohnerInnen das Viertel verließen (Reckwitz 2014, S. 289).

umzugestalten und diese mit einem starken Kultur- und Dienstleistungssektor aufzuwerten. Damit soll nicht nur Tourismus angezogen werden, auch Informations- und Kommunikationsunternehmen sollen angelockt werden (Häussermann 2008, S. 246). Die Stadt selbst wird der Wirtschaft als Zentrum des Wissensaustauschs angeboten und agiert wie ein Unternehmen mit zunehmend flachen Hierarchien. Wissen und Informationen werden zu zentralen Produktionsfaktoren (Siebel 2015, S. 181–182). Zudem wird die Sicherung des sozialen Zusammenhalts einer Stadt als ein zentrales Element des Wirtschaftsstandortes aufgefasst (Häussermann 2008, S. 276–277). Der Deutsche Städtetag betont, dass im Zuge des Wettbewerbs der Städte, Bildung zu einem Faktor der strategischen Stadtplanung geworden ist, um den eigenen Standortfaktor zu erhöhen. Besonders kommunale Bildungseinrichtungen, wie unterschiedliche Arten von Schulen und Bibliotheken, nehmen in dieser Entwicklung eine besondere Stellung ein (Deutscher Städtetag 2015, S. 7–8).

6.1.2. Urbanisierung, Kulturalisierung und Creative Cities

Das derzeitige Phänomen der Urbanisierung wird als direkte Folge der digitalen Welt und der Wissens- und Informationsgesellschaft verstanden (Dettmar 2010, S. 183). Daher weist das urbanisierte Leben zahlreiche Merkmale des aktuellen gesellschaftlichen Wandels auf, ist stark mit einer zunehmenden Individualisierung der Menschen und einer selbstbestimmteren Lebensweise verbunden. Nachbarschaftliche oder familiäre Bindungen lösen sich und werden durch verschiedene soziale Netzwerke oder spezielle Institutionen ersetzt. (Häussermann 2008, S. 27).

Rauterberg hebt die Parallelität der Ausdifferenzierung der Gesellschaft und den neuen vielfältigen Formen von Gemeinschaftlichkeit im neuen urbanen Raum hervor. Darin sieht er einen Grund, dass Stadt und Urbanität derzeit stark nachgefragt sind und sich als „Möglichkeitsraum, offen für widerstreitende Interessen“ (Rauterberg 2014, S. 15) erweisen. Damit in Verbindung steht die digitale Gesellschaft, die einzelne Menschen nach physischen Orten des Gemeinsamen und der Vernetzung suchen lässt. „Der reale Raum erscheint als Gegenpol zur virtuellen Sphäre.“ (Ebd.) Die zunehmende Individualisierung der Menschen ist in der Vielfältigkeit lebendiger urbaner Räume möglich, die von diesen Menschen aktiv gesucht werden (Ebd., S. 28). Zusätzlich ist diese neue Form von Urbanität auf Inklusion ausgerichtet, womit der urbane Raum zu einem Bereich der Begegnung und Kooperation wird (Ebd., S. 142–143). Die Verhaltensweisen der digitalen Wissens- und Informationsgesellschaft durchdringen

den öffentlichen Raum der Stadt, da die Verhaltensweisen der Menschen inzwischen stark durch die Digitalisierung ihrer Leben geprägt sind und damit direkt in den physischen öffentlichen Raum wirken.¹⁰⁴ Die Vitalität des Urbanen lebt von den schnellen und interaktiven Verhaltensweisen des Digitalen¹⁰⁵ (Ebd., S. 15).

Das Gefühl der Urbanität hat sich zu einem wirtschaftlichen Faktor für die Stadt von großer Relevanz entwickelt. Städte legen ein großes Augenmerk auf die Umweltqualität sowie auf den Ausbau kultureller Einrichtungen und die Kulturwirtschaft um damit qualifizierte Arbeitskräfte anzuziehen und die Wirtschaft zu stärken (Siebel 2015, S. 191).

Damit in Verbindung steht die Idee, Prozesse der Stadtentwicklung mit dem Ausbau des kulturellen Bereichs und der Entwicklung hin zu Creative Cities¹⁰⁶ zu verknüpfen. (Reckwitz 2014, S. 304–305). Städte sollten kulturelle Ressourcen selbst mobilisieren oder bestehende aufgreifen, unterstützen und vervielfältigen. So "kristallisiert sich eine politisch geförderte 'kulturorientierte Gouvernamentalität' des Urbanen heraus", (Ebd., S. 280) mit deren Hilfe die Stadt als Ort der permanenten Produktion von Ästhetischem und von Kultur dargestellt werden soll (Ebd., 2014, S. 279–280). Wichtig ist, dass es sich dabei nicht nur um Orte der Hochkultur und hohen Kunst, wie Opern oder Galerien handelt. Vielmehr soll ein urbanes Lebensgefühl erzeugt werden, was durch Cafes, Bars, Buchläden oder Theater, „preferably in new hybrid forms“, gelingen soll¹⁰⁷ (Rasmussen 2010, S. 3).

¹⁰⁴ Ein Beispiel dafür stellt die DIY-Anleitung der Stadt Wien für das ‚Selbermachen der Stadt‘ dar. Diese will Menschen damit anhalten und Orientierung geben, sich in die Gestaltung des urbanen Raums einzubringen. Vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung Wien: DIY Stadtanleitung. Online unter: <http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/diy-stadtanleitung/>, (letzter Zugriff: 10.05.2017). In Deutschland veröffentlichte das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) die ‚Frei Raum Fibel‘, die „Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt!“ enthält und Menschen eine Anleitung zur legalen Aneignung städtischen Raums geben will. Vgl. http://www.bbr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2016/freiraum-fibel-dl.pdf;jsessionid=91CEDC8E44AAEE68DC7FA058D747F00E.live21302?__blob=publicationFile&v=3, (letzter Zugriff: 10.05.2017).

¹⁰⁵ Auch Eigenbrodt hebt die Verschränkung von virtuellen und realen Räumen als Element der Urbanität hervor. So wird mit der einhergehenden Dezentralisierung durch die Digitalisierung auch eine Dezentralisierung des städtischen Raumes über den physischen Raum hinaus bewirkt. Diese stellen aber keinen Widerspruch zum urbanen Raum und zur verdichteten Großstadt her. Vielmehr sind sie in ihrem Zusammenspiel ein essentieller Bestandteil der neuen Urbanität (Eigenbrodt 2007, S. 6).

¹⁰⁶ Richard Florida's These vom Wandel der städtischen Ökonomie hin zur menschlichen Kreativität als zentralen Faktor der Wertschöpfung sieht vor allem 'kreative Städte' im Wettbewerbsvorteil. Eine neue kreative Klasse sucht nach neuen kreativen Zentren in urbanen Räumen. Mit der Schaffung solcher Räume verschaffen sich Städte einen großen Vorteil im globalen Wettbewerb (Häussermann 2008, S. 190–191).

¹⁰⁷ Eine zentrale Eigenschaft des Übergangs zu creative cities ist die Einbeziehung und Aneignung von vormals gesellschaftlichen Randgruppen und deren kreative Produktion, wie z.B. der Kunstszene im New York der 1970er Jahre. "Die Transformation des Stadtraums wird von einer Gruppe getragen, die nicht

Darüber hinaus müssen Städte kreative Netzwerke aufbauen und unterstützen, das neben Hochschul- und Forschungseinrichtungen, die gesamte Bildungslandschaft, die Kultur- und Kreativwirtschaft sowie öffentliche Kultureinrichtungen miteinander verbindet (Deutscher Städtetag 2011, S. 12–13). Dafür werden alle Einrichtungen, die im Kreativ- und Wissensbereich tätig sind, herangezogen¹⁰⁸, um aktiv zusammenzuarbeiten und ein lokales Netzwerk aufzubauen. Im Gegenzug werden die Einrichtungen vom kommunalen Träger unterstützt, der u.a. neue Spielräume gewährt (Ebd., S. 16). Auf diese Weise werden Kreativität und Wissen zu langfristigen Faktoren der Stadtentwicklung, die von den Städten strategisch gefördert werden, da Faktoren wie Kreativität, Technologie und Toleranz zu entscheidenden Parametern für die Standortwahl von Unternehmen werden¹⁰⁹ (Ebd., 7-9).

Die städtische Ökonomie wird mit der Kulturproduktion verknüpft, der Leistungsmessung unterworfen und an ökonomischen Kriterien gemessen (Siebel 2015, S. 26). Darüber hinaus nimmt Kultur die Rolle des Bindegliedes für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ein und soll ein Angebot zur Identifikation der Menschen mit ihrer Stadt liefern¹¹⁰ (Ebd., S. 199).

Lokale Identitäten und lokaler Zusammenhalt spielen eine Schlüsselrolle in der gegenwärtigen Ausrichtung der Kulturpolitik auf kommunaler Ebene. Kulturinstitutionen werden mit Aufgaben und Erwartungen versehen, einen positiven Beitrag zur gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung zu erbringen. Sie sollen Tendenzen der kulturellen und gesellschaftlichen Ausdifferenzierung und Diversifizierung begleiten und positiv beeinflussen (Rasmussen 2010, S. 12). Zudem werden immer mehr kulturelle ‚Leuchtturm-Projekte‘ gebaut, die zusätzlich TouristInnen und InvestorInnen anziehen und die Identifikation mit einer Stadt stärken sollen (Siebel 2015, S. 250). So wurden in den 2000er Jahren kulturelle Bauten, wie z.B. Bibliotheken und Museen als ‚Ikonen‘ einer Stadt gebaut. Diese stehen mit dem von StadtplanerInnen und der Stadtpolitik geforderten „Wow-Effect“ in Verbindung¹¹¹ (Rasmussen 2010, S. 5).

mehr ganz Gegenkultur und noch nicht ganz Hegemonie ist." (Reckwitz 2014, S. 273).

¹⁰⁸ Hier führt der Deutsche Städtetag auch explizit Bibliotheken auf!

¹⁰⁹ Auf der Internetseite des *Unesco Creative City Network* wird der Wert der Kreativwirtschaft im Jahr 2011 mit 624 Milliarden US-Dollar angegeben, gleichzeitig wird die Bedeutung der Nachhaltigkeit beim Aufbau von Creative Cities betont. Vgl. Deutsche UNESCO Kommission Creative Cities Network. Online unter: <https://www.unesco.de/kultur/kreativwirtschaft/creative-cities.html>, (letzter Zugriff: 12.05.2017).

¹¹⁰ Siebel weist aber auf die Gefahren der Ökonomisierung des Kulturbetriebes für eine gewinnorientierte Stadtentwicklungspolitik hin. „Die Kultur verlöre dadurch nicht nur an kritischem, sondern grundsätzlicher noch auch an kreativem Potential.“ (Siebel 2015, S. 259).

¹¹¹ Seit in den letzten Jahren in Europa, Nordamerika und Australien Diskussionen und Proteste gegen

Darüber hinaus soll der Bereich der Kultur nicht mehr durch die öffentliche Hand allein gestaltet werden. Partizipatorische Ideen finden sich auch hier wieder, wie im neuen Grundsatz des Deutsche Städtetag aus den frühen 2000er Jahren zu sehen ist. Zukünftig soll die Zivilgesellschaft sowie die Privatwirtschaft in die kulturelle Grundversorgung mit eingebunden werden (Hebborn 2009, S. 8).

6.1.3. Nachhaltigkeit als Element der Stadtentwicklung

Nachhaltigkeit wird zu einem zentralen Element der Stadtpolitik und mit dem Aufbau und der Idee einer creative city verknüpft (Deutscher Städtetag 2011, S. 14). Dabei bezieht sich der Deutsche Städtetag auf das Leitbild der nachhaltigen europäischen Stadt, wie es in der '*Leipzig Charta*'¹¹² entworfen wurde. Soziale Segregationsprozesse sollen gestoppt und wirtschaftliche Stärke gewonnen werden. Gleichzeitig muss die Qualität des öffentlichen Raumes sowie von Freiflächen für die gesamte Bevölkerung erhöht werden, während die Förderung der Chancengleichheit zu einem aktiven Teil der Stadtpolitik werden muss (Deutscher Städtetag 2015, S. 5). Dazu werden vom *Deutschen Städtetag* fünf Bereiche der Nachhaltigkeit definiert, um Städte zukunftsfähig zu gestalten: ökologische Nachhaltigkeit, ökonomische Nachhaltigkeit, soziale Nachhaltigkeit, politisch-kulturelle Nachhaltigkeit sowie der Bereich der "globalen Partnerschaften" (Rat der Gemeinden und Regionen 2014, S. 3). Alle Kommunen, auch kleinere, sollen daran arbeiten, die Stadtgesellschaft "in eine sozial, wirtschaftlich, ökologisch sowie kulturell und institutionell ausgewogene Richtung [zu] entwickeln."¹¹³ (Ebd., S. 4)

Für die einzelnen Aspekte der Nachhaltigkeit werden Definitionen mitgegeben. So wird ökologische Nachhaltigkeit als stetige Verbesserung der Lebensqualität der Menschen

Prozesse der Urban Revitalization durch soziale Bewegungen laut wurden, stehen auch Kunst- und Kultureinrichtungen in der Kritik (Blumer 2014, S. 19).

¹¹² http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/SharedDocs/Publikationen/DE_NSP/leipzig_charta_zur_nachhaltigen_europaeischen_stadt.pdf?__blob=publicationFile&v=1, (letzter Zugriff: 13.05.2017).

¹¹³ So z.B. die '*lokale Agenda 21*', die ein internationales Netzwerk von Kommunen darstellt, die sich einer nachhaltigen Entwicklung verschrieben haben. Vgl. Lexikon der Nachhaltigkeit: [Artikel] Lokale Agenda 21. Online unter:

https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/aalborg_chartalokale_agenda_21_651.htm, (letzter Zugriff: 13.05.2017).

Auch der '*Morgenstadt-City-Index*' des *Fraunhofer Instituts* verknüpft die Frage nach der Zukunft von Städten mit der Idee der kreativen Stadt. Die Titel der einzelnen Kapitel verdeutlichen dabei, welche Rolle Nachhaltigkeit einnimmt. Die Titel lauten: „Lebenswerte Stadt“, „Resiliente Stadt“, „Umweltgerechte Stadt“, „Innovative Stadt“, Vgl. Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO: Morgenstadt City Index, Stuttgart, 2016. Online unter:

<http://www.morgenstadt.de/content/dam/morgenstadt/de/documents/Morgenstadt-City-Index.pdf>, (letzter Zugriff: 13.05.2017).

beschrieben. Der kommunale Umweltschutz hat in den letzten 30 Jahren einen großen Beitrag zum Naturschutz geleistet, die Luft- und Gewässerqualität verbessert und zur Versorgung mit Grünflächen beigetragen. Das wird wiederum als Standortfaktor wahrgenommen, da die Umweltqualität ein wichtiges Element für die Wohnortwahl von Menschen ist. Somit liegt die ökologische Nachhaltigkeit im zentralen Interesse der Stadtentwicklung (Ebd., S. 13).¹¹⁴

Die Erhöhung der Chancengleichheit, soziale Teilhabe, Integration und Inklusion werden als ebenso zentrale Aspekte kommunaler sozialer Nachhaltigkeit genannt. Den Menschen soll es ermöglicht werden, einen gleichberechtigten Zugang zu Gesundheit, sicheren Existenzen und Bildung zu erlangen. Dadurch sollen Toleranz, Solidarität und Integrationsfähigkeit der Menschen erhöht werden (Ebd., S. 7).

Bildung und Bildungseinrichtungen erhalten für die Herstellung sozialer Nachhaltigkeit eine herausgehobene Rolle, wobei es neben der formellen Bildung auch um die Bereiche und Institutionen der informellen Bildung geht, die gestärkt werden müssen. Alle Menschen müssen, möglichst schon im frühen Kindesalter, einen gleichen Zugang zu Bildung erhalten (Ebd., S. 8). Für den Bereich der kulturellen Nachhaltigkeit finden Bibliotheken, neben Museen und Theatern, eine besondere Erwähnung. Diese müssen langfristig abgesichert werden, trotz knapper kommunaler Haushalte. Nur so können die Bildungs- und Kultureinrichtungen helfen, den Menschen in Zeiten der Globalisierung eine regionale Identität anzubieten (Ebd., S. 15-17).

Ziel dieser nachhaltigen Entwicklung ist es, den Menschen "ein gutes Leben in sozialer Gemeinschaft" zu ermöglichen und deren Lebensqualität zu steigern¹¹⁵ (Ebd., S. 5–6). Dazu wird auf lokaler Ebene und in den Stadtteilen die Partizipation der Menschen gesucht, da Nachhaltigkeit ohne die Einbeziehung der BürgerInnen nicht aktiv wirken

¹¹⁴ Ein Beispiel für diese Entwicklung stellt das Netzwerk *„Kommunen für biologische Vielfalt“* dar. In diesem arbeiten Kommunen und die Zivilgesellschaft im Sinne des Umweltschutzes und der Biodiversität zusammen und die Stadt wird als Lebensraum für Tiere und Pflanzen anerkannt. <http://www.kommbio.de/home/>, (letzter Zugriff, 15.05.2017).

¹¹⁵ Auch auf der Plattform *„nachhaltig-kommunal“* wird unter der Beschreibung von Nachhaltigkeit in Städten deutlich, welche Rolle der Mensch in dieser Entwicklung einnimmt. Die Lebensqualität der Menschen, eine saubere Umwelt und eine daraus resultierende Wirtschaftlichkeit werden als zusammenhängende Bereiche gedacht. Vgl. <http://www.nachhaltigkeit-kommunal.eu/kommunale-nachhaltigkeit/>, (letzter Zugriff: 15.05.2017).

Das *Deutsche Institut für Urbanistik* gab im Jahr 2011 die Publikation: *„Städte für ein nachhaltiges Deutschland“* heraus, in der die Bedeutung der Partizipation mit der Zivilgesellschaft für den Aufbau nachhaltiger Städte hervorgehoben wird. Vgl. Deutsches Institut für Urbanistik: *Städte für ein nachhaltiges Deutschland*, 2011.

https://www.nachhaltigkeitsrat.de/fileadmin/_migrated/media/Broschuere_Staedte_fuer_ein_nachhaltiges_Deutschland_texte_Nr_36_Juni_2011.pdf, (letzter Zugriff: 17.05.2017).

kann. (Ebd., S. 3). Um Nachhaltigkeit in Städten umzusetzen und zu fördern, wird seit dem Jahr 2008 auch der deutsche Nachhaltigkeitspreis vergeben.¹¹⁶

6.2. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Elemente der Stadtentwicklung

Nach den Darstellungen der gegenwärtigen Trends in der Stadtentwicklung stellt dieser Abschnitt dar, wie der Trend zur nachhaltigen und grünen Stadtentwicklung mit dem Trend zum Urban Gardening verknüpft wird. Ziel des Abschnittes ist es, die Elemente und Ziele einer grünen und nachhaltigen Stadtentwicklung genauer darzustellen, um darin Urban Gardening als Element der Stadtentwicklung zu verorten. Urban Gardening-Initiativen und Gemeinschaftsgärten werden diesem Prozess als eigenständige AkteurInnen gegenübergestellt, die eine ‚Stadtentwicklung von unten‘ über die Partizipation der EinwohnerInnen zum Ziel haben.

6.2.1. Grüne und nachhaltige Städte als neue Ziele der Stadtentwicklung

Im Herbst 2016 entschied die Stadt Hamburg, eine „*Bio-Stadt*“¹¹⁷ zu werden. Die Lebensmittel sollten zu großen Teilen aus biologisch umweltfreundlicher lokaler Produktion stammen, womit die Lebensqualität der Menschen erhöht werden soll und die Stadt nachhaltiger agieren will. Damit zeigt Hamburg einen weltweiten Trend der Stadtentwicklung auf, der in vielen anderen Städten auch gesehen werden kann. So hat Berlin im Jahr 2012 das Konzept „*Strategie Stadtlandschaft – natürlich urban produktiv*“¹¹⁸ entwickelt, während Hamburg im Jahr 2014 die „*Gründachstrategie*“¹¹⁹ entwarf. Im gleichen Jahr hat Baden-Württemberg die „Begrünung baulicher Anlagen“ beschlossen. (BMUB 2015, S. 60).

Die ‚*ationale Biodiversitätsstrategie*‘ aus dem Jahr 2007 sieht vor, dass die Städte stark durchgrünt werden sollen und eine große Vielfalt an Grünflächen, auch auf Dächern oder auf Kleinflächen, für verschiedene Zwecke zur Verfügung gestellt werden sollen. (Ebd., S. 10). Die Durchgrünung soll einerseits die Auswirkungen des Klimawandels auf die Städte begrenzen. Andererseits werden die Wettbewerbsvorteile

¹¹⁶ <https://www.nachhaltigkeitspreis.de/home/preis/leitbild/>, (letzter Zugriff: 17.05.2017).

¹¹⁷ <http://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/6959936/2016-09-19-bwvi-oeko-regionale-erzeugung>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

¹¹⁸ http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/strategie_stadtlandschaft/, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

¹¹⁹ <http://www.hamburg.de/gruendach/>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

grüner Städte betont, um damit die anstehenden Veränderungsprozesse „sozial- und gesellschaftsverträglich zu gestalten.“ (BMUB 2015, S. 9) Gleichzeitig steigt der Anspruch der Menschen, Grünflächen in der Wohnumgebung nutzen zu können. Damit werden grüne Stadtf Flächen zu einem Standortvorteil für Städte, da ihre Attraktivität gesteigert wird (Ebd., S. 8).

Auf kommunaler Ebene existiert seit 2010 das ‚*Dialogforum nachhaltige Stadt*‘, in dem BürgermeisterInnen aus 30 Kommunen in Deutschland gemeinsame Strategien und Eckpunkte zur nachhaltigen Entwicklung der Städte entwickeln.¹²⁰ Darüber hinaus werden Städte zunehmend mit dem Anspruch konfrontiert, resilient¹²¹ zu sein, um Effekte des Klimawandels, des technologisch-gesellschaftlichen Wandels auffangen zu können. Das bedeutet, dass Städte eine Flexibilität entwickeln müssen, auf solche Effekte zu reagieren¹²² (Ziener 2016, S. 313).

In Kontext der lokalen Nahrungsmittelproduktion, Nachhaltigkeit und Resilienz können auch die Ideen zur ‚*Essbaren Stadt*‘ verortet werden. Die Stadtverwaltung sorgt gemeinsam mit der Stadtbevölkerung dafür, dass auf öffentlichen Grünflächen zukünftig Nahrungsmittel angebaut werden, die für alle frei zugänglich sind (Rauterberg 2014, S. 36). Das Modell der ‚*Essbaren Stadt*‘ steht automatisch mit gesellschaftlichen Entwicklungen im Zusammenhang, die die Städte wieder als soziale Institutionen stärken wollen. Das soziale Element ist in der gemeinsamen gesunden Ernährung und der Auseinandersetzung darüber zu verorten¹²³ (Blekker 2016, S. 17).

6.2.2. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Elemente der Stadtpolitik

Welche Bedeutung die Idee hat, Urban Gardening in die Stadtentwicklung einzubinden, ist derzeit in Paris zu sehen. Dort gab im Herbst 2016 die Stadtverwaltung die Grünflächen an öffentlichen Straßen und Wegen zur freien Bepflanzung durch die EinwohnerInnen frei. Ganz im Sinne des DIY schenkt die Stadt allen interessierten ein kleines Starter-Set mit Erde und Samen, damit die Menschen eigene Ideen umsetzen können. Neben der Artenvielfalt und der Umweltqualität, steht auch die Bewahrung der

¹²⁰ Vgl. <http://nachhaltigkeitsrat.de/projekte/uebersicht/nachhaltige-stadt/>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

¹²¹ „Resilienz bezeichnet die grundlegende systemische Fähigkeit eines bestehenden Systems, sich an veränderte Umweltbedingungen anzupassen und damit seine Existenz aufrecht zu erhalten.“ (zitiert nach: Hahne, 2014, S. 12 bei Ziener 2016, S. 313).

¹²² Auch die Politik hat die Bedeutung des Themas Resilienz erkannt und ein Gutachten zum Thema „*Resiliente Stadt – Zukunftsstadt*“ erstellen lassen. Vgl. <http://wupperinst.org/a/wi/a/ad/3737/>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

¹²³ Vgl. <https://utopia.de/die-essbare-stadt-andernach-15197/>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

Ästhetik des Stadtbildes sowie das Knüpfen von sozialen Beziehungen der Menschen untereinander im Vordergrund.¹²⁴

In Deutschland wurde Urban Gardening in den 2000er Jahren von der Stadtentwicklung erstmals aufgegriffen. Erste Städte stellten Brachflächen für selbstorganisierte Gemeinschaftsinitiativen zur Verfügung. Urban Gardening-Initiativen und Gemeinschaftsgärten sollten dabei helfen z.B., temporäre Lücken und Brachflächen im Stadtbild zu füllen. Zudem konnten die Städte sich aus der kostenintensiven Bewirtschaftung von Grünflächen zurückziehen. Zusätzlich werden Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening-Initiativen als gute Beispiele für die Zusammenarbeit zwischen Staat und Zivilgesellschaft dargestellt. Der soziale und integrative Faktor wird hervorgehoben und die Vorteile für Umwelt und Gesundheit werden anerkannt. Neben der Unterstützung von zivilgesellschaftlichem Engagement und der Aktivierung der lokalen Bevölkerung bei der Begrünung einer Brache und der Errichtung eines Gartens, soll auch eine kommunale Identität erzeugt bzw. gestärkt werden (Gruppe Roter Mangold 2014, S. 20 ; Rosol 2012, S. 242-245). Ein Beispiel für diese Entwicklungen stellt der Gemeinschaftsgarten ‚*Gartendeck*‘ in Hamburg-St. Pauli dar. Dieser wurde von einer vorübergehenden Nutzung eines stillgelegten Parkdecks im Jahr 2016 in den Bebauungsplan des Stadtbezirks übernommen.¹²⁵

Das *Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)* hat einen Leitfaden für Kommunen und die Einrichtung von Gemeinschaftsgärten veröffentlicht, in der das Potential von Gemeinschaftsgärten für benachteiligte Stadtgebiete anerkannt wird. Die Gärten werden vom *BMUB* als Mehrgenerationenorte anerkannt, in denen nicht nur Menschen unterschiedlichen Alters, sondern auch

¹²⁴ Vgl. Kaiser, Catherina: Freiheit, Gleichheit, Schrebergarten. In: Huffington Post vom 10.10.2016. Online unter: http://www.huffingtonpost.de/2016/10/10/schrebergaerten-paris-vorbild_n_12429002.html, (letzter Zugriff: 19.05.2017). In Folge der Entwicklung der Stadtpolitik hin zu grünen und nachhaltigen Städten, rückte auch die urbane Landwirtschaft in das Blickfeld der Stadtentwicklung. Dabei geht es um den Anbau von Lebensmitteln in den Städten selbst. Erste Entwürfe für landwirtschaftlich genutzte Hochhäuser befinden sich bereits in der Umsetzung und sollen zukünftig zur Ernährungssicherheit der wachsenden Städte beitragen. Vgl. Börnecke, Stephan: Vertikale Landwirtschaft ist der neue Hype. In: Frankfurter Rundschau, 20.11.2016. Online unter: <http://www.fr-online.de/wirtschaft/landwirtschaft-vertikale-landwirtschaft-ist-der-neue-hype,1472780,34952074.html>, (letzter Zugriff: 19.05.2017). Die Potentiale urbaner Landwirtschaft werden derzeit durch Unterstützung des *Bundesministeriums für Bildung und Forschung* erprobt und unterstützt, wie z.B. Projekt „Zukunftsforschung urbane Landwirtschaft – Metropolregion Ruhr“. Vgl.: Born, Rudolf: Projekt „Zukunftsforum urbane Landwirtschaft“, Online unter: <https://www.landwirtschaftskammer.de/landwirtschaft/landentwicklung/urban/urbane-landwirtschaft.htm>, (letzter Zugriff: 19.05.2017).

¹²⁵ Vgl. <https://wasmachenblog.wordpress.com/2016/11/18/das-gartendeck-st-pauli-von-einer-zwischennutzung-zum-festen-bestandteil-der-neubebauung-auf-der-letzten-freiflaeche-in-st-pauli/>, (letzter Zugriff: 19.05.2017).

unterschiedlicher (sozialer) Herkunft zusammenfinden sollen (BMUB 2015, S. 43). Das *Bundesministerium für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)* veröffentlichte 2015 eine Studie über die „*Gemeinschaftsgärten im Quartier*“¹²⁶, die zugleich als Leitfaden für Kommunen konzipiert ist. Das BBSR hob die Bedeutung der Gärten für die Quartiersentwicklung hervor, indem sie als Orte der Inklusion, der Bildung oder des Engagements wirken. Auf Länderebene existieren in Nordrhein-Westfalen Leitfäden und Sammlungen von Praxisbeispielen, wie Gemeinschaftsgärten und urbanes Grün integrativ für eine Stadtgesellschaft wirken können. Initiativen sollen von den Kommunen unterstützt werden und das Potential von Gemeinschaftsgärten wird deutlich betont.¹²⁷

Urban Gardening wird von der Stadtentwicklung auch in den Zusammenhang mit dem Aufbau von creative cities aufgegriffen. Urban Gardening soll ein Mittel darstellen, die ‚creative class‘ anzuziehen. Für sie bieten Gemeinschaftsgärten einen Standortvorteil. So wirbt z.B. die Stadt Wien mit einem eigenständig entstandenen Gemeinschaftsgarten für ihr Image als kreative Stadt (Gruppe Roter Mangold 2014, S. 20). Zudem fördern Gemeinschaftsgärten Prozesse der Aufwertung von Stadtgebieten, da sie zu deren Ästhetisierung beitragen und die Lebensbedingungen in einem Stadtgebiet auf mehreren Ebenen verbessern (Rosol 2012, S. 251). Gemeinsam mit ihrem Image, eine alternative Form des gesellschaftlichen Miteinanders und unkommerzielle Freiräume darzustellen, lassen die Gärten sich wiederum sehr gut für ein neues städtisches Image vermarkten (Gruppe Roter Mangold 2014, S. 21). So kritisiert eine Gruppe von GemeinschaftsgärtnerInnen aus Wien: „Es drängt sich der Eindruck auf, dass die Gemeinschaftsgärten aus Sicht der Stadt zunächst einmal ein Imageprojekt darstellen.“ (Ebd., S. 20)

¹²⁶Vgl.: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2015/DL_ON122015.pdf?__blob=publicationFile&v=4, (letzter Zugriff: 20.05.2017).

¹²⁷ Vgl. Bläser, Kerstin [u.a.] (2012): Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung. Strategien, Projekte, Instrumente. Düsseldorf: Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. Online unter: http://www.mbwsv.nrw.de/stadtentwicklung/pdf_container/Forschungsbericht-urbanes_gruen_web1.pdf, (letzter Zugriff: 20.05.2017). Vgl. Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.) (2016): Gemeinsam gärtnern in der Stadt : Praxisbeispiele aus Nordrhein-Westfalen. Online unter: https://www.umwelt.nrw.de/fileadmin/redaktion/Broschueren/gemeinsam_gaertnern_broschuere.pdf, (letzter Zugriff: 20.05.2017). Vgl. Regionalverband Ruhr (Hrsg.) (2015): Potentialflächen für Gemeinschaftsgärten : ein Leitfaden zur Unterstützung von Gemeinschaftsgarteninitiativen, Essen. Online unter: http://www.metropoleruhr.de/fileadmin/user_upload/metropoleruhr.de/01_PDFs/Freizeit/Emscher_Landschaftspark/Downloads/Potentialflaechen_fuer_Gemeinschaftsgaerten_Ein_Leitfaden_zum_Umgang_mit_Gemeinschaftsgarteninitiativen_RVR_Sep_14.pdf, (letzter Zugriff: 20.05.2017).

6.2.3. Gemeinschaftsgärten als Akteure der Stadtpolitik

Viele Urban Gardening Initiativen wollen, unabhängig von öffentlichen Behörden, als AkteurInnen der Stadtentwicklung aktiv sein und in ihr lokales Umfeld hinein wirken. Der Gemeinschaftsgarten ‚Annalinde‘ in Leipzig steht stellvertretend für den Ansatz, dass die Gärten sich aktiv mit ihren Themen in die Stadtentwicklung einbringen wollen. Der Garten ist ein Teil der ‚Initiative für zeitgenössische Stadtentwicklung‘, in der die AktivistInnen die Rolle von Gemeinschaftsgärten für eine partizipative Stadtentwicklung hervorheben. Die GemeinschaftsgärtnerInnen wollen keine Stadtplanung selber machen, fordern aber eine Mitbestimmung bei der Stadtentwicklung ein. Der Gemeinschaftsgarten ‚Allmende-Kontor‘ in Berlin hat ebenso das Ziel, als zentrale Anlaufstelle für urbane Gemeinschaftsgärten einen größeren Einfluss in der Berliner Stadtentwicklung und Verwaltung zu erlangen. (Baier 2013, S. 38).

Rosol betont, dass die Veränderungen der staatlichen Aufgaben und des Handels Räume für Möglichkeiten eröffnen. Vor allem durch Gemeinschaftsgärten wurden neue Wege aufgezeigt, städtischen Raum zu betrachten. Durch sie wird die Frage der Aneignung und eigenständigen Gestaltung öffentlichen Raumes neu gestellt. Gemeinschaftsgärten geben den Menschen die Möglichkeit, ihre Grünflächen nach ihren Wünschen zu gestalten (Rosol 2012, S. 250). Gärten und Freiflächen können als wesentliche Bestandteile und Räume der demokratischen Kultur agieren, ohne die ein Gefühl von Urbanität nicht entstehen kann. Dabei werden sie als Orte der Gegensätze und der Kritikäußerung im städtischen Raum genutzt. Außerdem sollen sie als nicht als Gegensatz zur Stadt gedacht werden, sondern als ihre essentieller Bestandteil verstanden (Wormbs 2010, S. 178). Christa Müller betont, dass Gemeinschaftsgärten mit einer Zukunft von Städten verknüpft werden, die eine demokratische Gesellschaft befördern sollen und die BewohnerInnen in die Gestaltung urbaner Räume mit einbezieht¹²⁸ (Müller 2012b, S. 34).

In den letzten Jahren professionalisierten sich die Strukturen der GemeinschaftsgärtnerInnen deutschlandweit, was ihnen ein neues gesellschaftliches und politisches Gewicht verlieh. Im Jahr 2008 wurde die *Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis* gegründet, die neue Initiativen fördern will. Zusätzlich gibt sie eine

¹²⁸ Im Online DIY-Lexikon der Stiftungsgemeinschaft Ertomis wird die Rolle von Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten unter dem Begriff Stadtplanung als AkteurInnen der „Stadtentwicklung von unten“ beschrieben. Vgl. <http://anstiftung.de/do-it-yourself-lexikon/105-diy-lexikon/1207-stadtplanung>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

strategische Ausrichtung vor.¹²⁹ So werden z.B. gezielt politische Strukturen und die Verwaltung in den Kommunen genutzt, um neue Initiativen zu errichten oder bestehende aufrechtzuerhalten.¹³⁰ Auch die Initiative ‚*mundraub.org*‘ verzeichnet eine ähnliche Entwicklung und will über Briefvorlagen ihre UnterstützerInnen und NutzerInnen aktiv dazu anhalten, Stadtverwaltungen für das Thema gemeinfreies Obst auf städtischen Flächen zu sensibilisieren. Zusätzlich sollen die Stadtverwaltungen ihre Baumkataster auf der *mundraub-Karte*¹³¹ einstellen. Darüber hinaus arbeitet ‚*mundraub.org*‘ daran, das Konzept der ‚*Essbaren Stadt*‘ stärker in die kommunalen Verwaltungen zu tragen.¹³²

6.2.4. Urban Gardening als partizipatives Element der Stadtentwicklung

Die Partizipation der EinwohnerInnen in die Stadtpolitik stellt eine wachsende Ausrichtung dar. Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten stellen ein Element dar, die Menschen partizipativ in die Stadtentwicklung einzubinden. Das städtische grün soll nicht nur zur Ästhetik und einer besseren Umwelt der Städte beitragen. Vielmehr wird von Seiten der Politik das Potential von Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening erkannt, integrierend zu wirken und Menschen zusammenzubringen um damit zu einem besseren sozialen Klima in der Stadt beizutragen. Das *BMUB* erkennt im „*Grünbuch Stadtgrün*“¹³³ an, dass „Gemeinschaftsgärten [...] einen wichtigen Beitrag zur Integration und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt und ihrem Viertel“ leisten (BMUB 2015, S.13). Dazu kann Urban Gardening nicht nur die

¹²⁹ Vgl. Urban Gardening Manifest, Online unter: <http://urbangardeningmanifest.de/>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

¹³⁰ So z.B. die Seite der Stiftungsgemeinschaft Ertomis, die konkrete Hilfestellungen für die Arbeit mit Verwaltungen und Kommunen gibt. Vgl. <http://anstiftung.de/107-praxisblaetter/urbane-gaerten/102486-verwaltung-kommunalpolitik>, (letzter Zugriff: 21.05.2017). Dass sich die Urban Gardening-Bewegung dabei auch an den modernen Kommunikationstechnologien und der Wissensweitergabe nach dem Muster DIY orientiert, wird durch das offene Webinar „Hacking Politics“ deutlich. Vgl. <http://anstiftung.de/107-praxisblaetter/urbane-gaerten/102486-verwaltung-kommunalpolitik#webinarhackingpolitics>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

¹³¹ <https://mundraub.org/map>, (letzter Zugriff: 18.06.2017).

¹³² <http://mundraub.org/kommunen>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

¹³³ <http://www.bmub.bund.de/service/publikationen/downloads/details/artikel/gruen-in-der-stadt-fuer-eine-lebenswerte-zukunft/>, (letzter Zugriff: 22.05.2017). Im Mai 2017 ist mit dem „*Weißbuch Stadtgrün*“ eine Nachfolgepublikation des Grünbuchs Stadtgrün des BMUB erschienen, die „konkrete Handlungsempfehlungen und Umsetzungsmöglichkeiten [...] für mehr Grün in unseren Städten“ anbietet. Vgl. BMUB (2017): *Weißbuch Stadtgrün : grün in der Stadt – für eine lebenswerte Zukunft*. Berlin, 2017, S. 5. Online unter: http://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/weissbuch_stadtgruen_bf.pdf, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

Stadtgesellschaft stabilisieren. Es ist auch „elementar für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und zur Risikovorsorge, insbesondere gegenüber Klima, Umwelt- aber auch gesundheitlichen Risiken.“ (Ebd., S. 16) Deutlich wird auch der „Wunsch der Verantwortungsübernahme der Zivilgesellschaft“ betont, die an der Schaffung „gemeinschaftlich genutzter Freiräume“ interessiert ist. Der Aspekt der lokalen Nahrungsmittelproduktion und Nahrungsmittelsouveränität wird ebenso erkannt. Somit stellen diese Grünflächen ein soziales Element dar, die BürgerInnenbeteiligung positiv zu beleben und das nachbarschaftliche Zusammenleben über Naturerfahrungen und Umweltbildung zu verbessern.¹³⁴ (Ebd., S. 13 und 38). In Kommunen existieren Kooperationen zwischen Schulgärten und Gemeinschaftsgärten oder Kleingärten, während andere kommunale Bildungseinrichtungen wichtige Aufgaben durch das Anbieten von Seminaren zur Umweltbildung übernehmen. Gemeinschaftsgärten und interkulturelle Gärten bieten dagegen den Raum für gegenseitige Wissensproduktion und -weitergabe (Ebd., S. 42).

Auf Länderebene sind Initiativen entstanden, die urbanes Grün fördern und ausbauen wollen. So hat Nordrhein-Westfalen das Thema „Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung“ auf seine Agenda geschrieben, in dem u.a. „Bürgergärten“ neben einem ökologischen Faktor zusätzlich zum sozialen Zusammenhalt beitragen sollen. Daraus entstand der Leitfaden *„Urbanes Grün – Konzepte und Instrumente“* (BMUB 2015, S. 17).

6.3. Öffentliche Bibliotheken als Elemente der Stadtentwicklung

Die Veränderungen der Digitalisierung sowie der Wissens- und Informationsgesellschaft haben auch Auswirkungen auf die Rolle von Öffentlichen Bibliotheken in der Stadt. Vor allem die Prozesse der Kulturalisierung und der creative cities lassen Öffentliche Bibliotheken eine neue Bedeutung zukommen. Ziel des Abschnittes ist es, die neue Rolle von Öffentlichen Bibliotheken in den aktuellen Trends der Stadtentwicklung zu verorten um sie anschließend als bedeutende Faktoren der sozial und ökologisch nachhaltigen Stadtentwicklung darzustellen.

¹³⁴ Das BMUB arbeitet weiter aktiv daran, Prozesse der BürgerInnenbeteiligung zum Aufbau grüner Städte zu entwickeln und startete im Jahr 2016 die Internetseite *„Grün in der Stadt“*. Dort können alle interessierten ihre Ideen und Meinungen einbringen. Vgl. <https://www.gruen-in-der-stadt.de/>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

6.3.1. Neue Rolle von Bibliotheken in der Stadt

Die Stadt als politisches und als soziales Gebilde, sowie als Identifikationspunkt für Menschen, befindet sich in einem Wandel, der auch insbesondere die Öffentlichen Bibliotheken als zentrale städtische Einrichtungen miteinschließt (Göschel 2012, S. 41). Öffentliche Bibliotheken werden immer stärker in kommunale Konzepte der Stadtentwicklung einbezogen, um z.B. unterentwickelte Stadtzentren oder sozial schwächere Stadtgebiete zu stärken. Schrumpfende Städte versuchen durch innovative Bibliotheksbauten neue Reize zu erzeugen, während Großstädte wie Amsterdam oder Stuttgart die Bibliothek als Großprojekt ihres Stadtbauprogramms planen (Henning 2009, S. 345). In Vancouver und Salt Lake City wurden Stadtzentren mit Hilfe von modernen Bibliotheken wiederbelebt (Rasmussen 2010, S. 10).

Claudia Lux forderte als IFLA-Präsidentin eine aktivere Rolle von Bibliotheken in der Stadtentwicklung. Bibliotheken müssen sich viel stärker in die politischen Entscheidungsgremien integrieren, um eine stärkere Stimme und ein größeres Gewicht zu erlangen (Ratzek 2008, S. 35). Dirk Wissen plädiert ebenfalls dafür, dass die Bibliotheksleitung sich aktiv in die jeweiligen Verwaltungssitzungen einer Gemeinde bzw. Stadt einbringt, wenn es um Themen der Zukunftsgestaltung der Stadt geht. „Die Bibliothek kann sich als zukunftsweisendes Element im Rahmen der Stadtplanung anbieten.“ Das bedeutet, dass die Bibliothek eigene Konzepte und Ideen in das lokale Stadtmarketing einbringen und ihren Teil zur strategischen Ausrichtung beitragen kann (Wissen 2016, S. 451). Um sich als aktive Teile der Stadtentwicklung zu präsentieren, müssen Bibliotheken spezielle Aufgaben und Zielgruppen erkennen, für die sie Dienstleistungen entwickeln. Neben den BürgerInnen im Allgemeinen, können zudem kleinere und mittlere Unternehmen, sowie Start-ups oder Arbeitssuchende von bibliothekarischen Angeboten profitieren. Die Stadtpolitik im Allgemeinen sowie Special Interest Groups des sozialen Bereichs, der Politik sowie der Wirtschaft können in den Fokus genommen werden (Ratzek 2006, S. 631).

Pilzer hebt hervor, dass Bibliotheken ihre Rolle als „Treffpunkt und lokaler Anker“ für die Kulturpolitik einer Stadt bzw. Kommune ausbauen müssen. Sie müssen ihr Wirken und ihre Dienstleistungen an ihr soziales Umfeld anpassen, um für die Stadtentwicklung Bedeutung zu erlangen (Pilzer 2015, S. 524). Auch Hobohm hebt die Bedeutung der Bibliotheken als „Placemaker“ hervor, um aktiv an Prozessen der Stadtentwicklung teilnehmen zu können. Eine Bibliothek muss als „public domain“ einen Beitrag zur

städtischen Diversität leisten und als offener Raum zum Experimentieren wahrgenommen werden. So kann die Bibliothek den Menschen als Ort der Begegnung dienen (Hobohm 2015).

Seit mehreren Jahren versucht in den USA die Arbeitsgruppe der ALA „*Libraries Transforming Communities*“¹³⁵ die Bedeutung von Bibliotheken als wesentliche Faktoren der Stadtentwicklung zu stärken. In Deutschland fand 2015 ein erster Workshop statt, in dem Öffentliche Bibliotheken ihre kulturellen und bildungspolitischen Ziele mit denen ihrer Kommunen verknüpfen sollten um damit der Stadtpolitik ihre Bedeutung für die Zukunft der Gemeinde aufzuzeigen (Büchereizentrale Niedersachsen 2015). Dass es sich beim Thema Stadtentwicklung und Bibliotheken um einen Bereich mit großem Potential handelt, zeigt der BIT-Innovationspreis 2017, der u.a. an eine Arbeit verliehen wurde, die die Rolle von wissenschaftlichen Bibliotheken in der Stadtentwicklung thematisierte.¹³⁶

6.3.2. Bibliotheken als Faktoren im Standortwettbewerb

Bibliotheken können eine zentrale Rolle im Standortwettbewerb der Städte einnehmen, da sie ein wesentliches Element darstellen, für ihre Regionen ein positives Image zu erarbeiten. Zu einem zentralen Element der Standortpolitik gehört, dass sich die Menschen einer Stadt oder Region positiv mit dieser identifizieren, was wiederum über die Verbesserung der Lebensqualität erreicht wird. Dabei gehören Bibliotheken zu den weichen Standortfaktoren¹³⁷, die ein zentrales Element der Lebensqualität in einer Stadt ausmachen¹³⁸ (Ratzek 2006, S. 630). Auf diese Weise können sie zukünftig eine neue Bedeutung erlangen, sofern sie zur Attraktivität des Standortes beitragen. Als Elemente des Kultur- und Kreativbereichs können wissenschaftliche Bibliotheken einen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung leisten, während Öffentliche Bibliotheken das kulturelle Angebot prägen (Ratzek 2013, S. 11–12). So kann eine Bibliothek entscheidend dazu beitragen, durch ihre Dienstleistungen Unternehmen wie Arbeitskräfte anzuziehen (Ratzek 2008, S. 16–17).

¹³⁵ Vgl. Fußnote 45.

¹³⁶ Vgl. <http://www.b-i-t-online.de/heft/innovationspreis.php>, (letzter Zugriff: 25.05.2017).

¹³⁷ Harte Standortfaktoren sind, im Gegensatz zu weichen Standortfaktoren, unmittelbar und direkt zu berechnen, wie z.B. Steuersätze. Vgl.: Haas, Hans-Dieter [u.a.]: [Artikel] Standortfaktoren. In: Gablers Wirtschaftslexikon, Online unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/5808/standortfaktoren-v10.html>, (letzter Zugriff: 27.05.2017).

¹³⁸ Bei der Frage nach der Bedeutung der Standortentwicklung einer Bibliothek für eine Stadt plädiert auch Eigenbrodt dazu, sie als weiche Standortfaktoren zu betrachten. Er erweitert diesen Blick jedoch, indem er diese weichen Faktoren als „entscheidende gesellschaftliche Funktionen“ beschreibt, die Bibliotheken erfüllen und daher mehr als nur einen weichen Faktor darstellen (Eigenbrodt 2005, S. 6–7).

Während in den USA Bibliotheken als Faktoren der Standortentwicklung und Unterstützerinnen der Wirtschaft bedeutend stärker wahrgenommen werden, wird das Potential in Deutschland von Seiten der Politik und Wirtschaft kaum erkannt¹³⁹ (Ratzek 2006, S. 629). Ratzek kritisiert jedoch die gleiche mangelnde Wahrnehmung im Bibliothekswesen selbst, so dass die Mehrzahl der BibliothekarInnen mögliche Synergien für die Standortentwicklung und die eigene bibliothekarische Arbeit nicht suchen und erkennen. Eine Auseinandersetzung darüber mit der Gemeinde oder der Wirtschaft findet nicht statt (Ratzek 2008, S. 16).

Meistens ist die Bedeutung von Bibliotheken als architektonische Komponente im Stadtmarketing deutlich anerkannter. Die Unterstützung für besondere architektonische Bibliotheksprojekte hängt aber entscheidend davon ab, ob sie sich als Standortfaktoren vermarkten lassen, wie es in der derzeitigen Ausrichtung auf Kultur in der Stadtplanung vorherrscht. Bibliotheken nehmen mit ihrem hohen symbolischen Stellenwert daher eine besondere Rolle ein, wenn es um repräsentative öffentliche Orte in einer Stadt geht: "Im urbanen Zentrum als Bereich höchster Informationsdichte an prominenter Stelle präsent zu sein, verschafft einer Großstadtbibliothek den Rang, den sie in der Wissensgesellschaft einnehmen sollte¹⁴⁰ (Eigenbrodt 2007, S. 10). Daher sind Bibliotheken in der Lage, zu einem positiven Image einer Stadt beizutragen. So beschreibt Thoraue, wie die Stadtbibliotheken im deindustrialisierten Ruhrgebiet helfen, zum Wandel zu einer Wissensgesellschaft beizutragen und durch ihre Architekturen auch nach außen hin das Image einer „Lernenden Stadt“ befördern (Thoraue 2014, S. 32).

Bibliotheken können generell zu einem positiven Image im Bereich der urbanen Diversität beitragen und helfen, soziale und ökonomische Probleme zu lösen (Rasmussen 2010, S. 15). Gleichzeitig kann sich eine Bibliothek im Verbund mit dem Stadtmarketing zu einem touristischen Anziehungspunkt entwickeln und so helfen, ein positives Image der Stadt zu erzeugen (Wissen 2016, S. 453).

¹³⁹ So werden z.B. public libraries in den USA gezielt in Einkaufszentren gebaut, da sie einen positiven Einfluss auf den Besuch des Einkaufszentrums haben und Menschen anziehen. Scott hebt dabei aber hervor, dass aus dieser Position heraus Bibliotheken ihren Auftrag und ihre Zielsetzungen sehr klar kommunizieren sollten und nicht aus „altruistic reasons“ heraus, an der Belebung eines Handels oder der Reurbanisierung mitwirken sollten (Scott 2011, S. 221–222). Auch in Australien interessieren sich InvestorInnen von Einkaufszentren für die Einbeziehung der Öffentlichen Bibliothek, damit diese von der Frequenz der BesucherInnen profitieren (Umlauf 2016, S. 44–45).

¹⁴⁰ Das Mediaspace *DOKK1* in Arhus funktioniert z.B. als eine städtische Ikone. Auch die neue Bibliothek in Birmingham wurde als Symbol für das 21. Jahrhundert gedacht und gebaut. Beide wurden auch in das Imagekonzept der Städte aufgenommen. Die *Seattle Public Library* funktioniert verstärkt auch als Anziehungspunkt für Tourismus (Rasmussen 2010, S. 7–8).

6.3.3. Bibliotheken als Elemente der Kulturalisierung in der creative city

Mit der Ausrufung der creative city zu einem Ziel der Stadtentwicklung wurde die Bedeutung von Bibliotheken in diesem Prozess hinterfragt. So verfasste Rasmussen (et al.) eine Studie unter der Leitfrage: „How can cultural institutions – and hereunder the library – contribute to establish creative milieus and stimulate urban creativity?“ (Rasmussen 2010, S. 3) Bei der Beantwortung dieser Frage zeigten sie auf, dass spätestens mit dem Aufkommen der *culture-led regeneration* und einer aktiveren Rolle von Kulturinstitutionen in der Stadtentwicklung, ein Kernbereich von bibliothekarischer Arbeit angesprochen wurde (Ebd., S. 12).

Museen, Theater und inzwischen auch Bibliotheken werden als kulturelle Anker verstanden, die die Attraktivität eines Stadtgebietes erhöhen. Gleichzeitig werden sie zu wichtigen Marken lokaler urbaner Identitäten oder einer Stadt selbst (Ebd., S. 9). In Prozessen der Revitalisierung von Stadtteilen nehmen Bibliotheken eine herausgehobene Bedeutung ein, weil sie im Gegensatz zu anderen Kultureinrichtungen, ein breites Publikum anziehen. Zudem stellen Bibliotheken, neben Cafes, Bars, Restaurants oder Galerien oder Theatern, einen wesentlichen Faktor der Stadtentwicklung für die Bindung der creative class dar (Blumer 2014, S. 23-24).

Daher befinden sich Bibliotheken zugleich in einer schwierigen Position. Indem sie zu einem Instrument urbaner Aufwertungsprozesse werden, können sie zugleich zur Vertreibung sozial benachteiligter Gruppen beitragen. Blumer (et al.) sehen es deshalb als Aufgabe von Öffentlichen Bibliotheken, sich mit den Themen und den Auswirkungen dieser Prozesse für ihr Wirkungsgebiet auseinanderzusetzen, „because they are affected by changes and are part of them at the same time.“ (Ebd., S. 19)

6.3.4. Bibliotheken als Faktoren der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit in Städten

Mit neuen Zielen in der Stadtentwicklung und der neuen Rolle von Bibliotheken, wächst deren politisch und gesellschaftlich identitätsstiftende Verantwortung. Damit wird die Erwartung erfüllt werden, dass Bibliotheken eine aktive Rolle hin zu einer demokratischen Entwicklung unter den Aspekten ganzheitlicher Nachhaltigkeit einnehmen. Wichtig ist dabei, dass es kein von oben gesteuerter Prozess wird, sondern eine von vielen mitgetragene Entwicklung im Sinne der Partizipation ist. Darin läge einer

der Schlüssel, das Überleben von Bibliotheken in der Zukunft zu sichern. „Nur wenn die Bibliothek als ‚a public arena and societal space‘ wahrgenommen wird, kann sie ihre Position als Anlaufstelle und Mittelpunkt der gesellschaftlichen Diskussion wahren.“ (Beese 2016, S. 490).

Eine solche Rolle können z.B. Bibliotheken einnehmen, die sich ein grünes Leitbild geben. So kann eine Bibliothek aktiv ökologische Themen in die Gemeinde tragen, Menschen zusammenbringen und durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit ein Imageträger einer Gemeinde werden. Daraus kann wiederum ein neues Bild mit einer neuen Wertschätzung in der Stadtverwaltung und eine neue Wahrnehmung bei den Menschen gewonnen werden (Padilla Segarra 2016, S. 39). Regionale oder lokale Umweltschutzprogramme von Landkreisen oder Gemeinden können aufgegriffen und von der Bibliothek aktiv unterstützt und begleitet werden. Dabei kann ein eigenes Konzept zur Umwandlung in eine grüne Bibliothek auch Umweltschutzmaßnahmen aufgreifen und lokale und kommunale Konzepte unterstützen (Hauke 2015b S. 36–37). Zudem kann eine Bibliothek in übergreifenden kommunalen Arbeitsgruppen, Gremien oder Projekten zum Thema Nachhaltigkeit und Umweltschutz präsent sein und ihre Bedeutung für die Zukunft einer Gemeinde deutlich machen. Eine große Chance sah Petra Hauke z.B. im Aufgreifen der *UN-Dekade für biologische Vielfalt 2005-2014*, die "wie geschaffen für Bibliotheken [war], sich und ihre Leistungen ins rechte Licht zu rücken und ihren Stellenwert unter Beweis zu stellen." (Ebd., S. 36).

Programme, wie das *UNESCO-Weltaktionsprogramm Bildung für nachhaltige Entwicklung*¹⁴¹, die sich gezielt an Lernorte, „Bildungslandschaften“¹⁴² oder Kommunen richten, können von Bibliotheken aufgegriffen werden. Andere Initiativen, wie die *Lokale Agenda 21*, die die Frage der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes auf globaler, wie auch auf kommunaler Ebene voranbringen möchten, ermöglicht es Bibliotheken, zu wichtigen Ideengeberinnen und zu Zentren von Gemeinde zu werden (Padilla Segarra 2015, S. 6).

¹⁴¹ <http://www.bne-portal.de/de/bundesweit/auszeichnungen>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

¹⁴² Auffällig ist bei der Nennung der Zielgruppen des UNESCO-Programms, dass gezielt Bildungseinrichtungen und Bildungsnetzwerke aufgezählt werden, Bibliotheken aber keine Erwähnung finden. Vgl. <http://www.bne-portal.de/de/bundesweit/auszeichnungen#paragraph-type-paragraph-section-3>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

7. Zwischenfazit

Das Zwischenfazit beschließt den theoretischen Rahmen der Arbeit, bevor der Leitfaden praktische Vorschläge für die Einrichtung von Urban Gardening Makerspaces anbietet. Das Zwischenfazit fasst die zentralen Ergebnisse zusammen, um sie anschließend besser mit dem Leitfaden verknüpfen zu können.

Für das Argument, Urban Gardening Makerspaces an Öffentlichen Bibliotheken einzurichten, war ein Rahmen von **vier thematischen Säulen** nötig, der sich anhand der Kapitel 3 bis 6 widerspiegelt. So war es zunächst wichtig, die Entwicklungen der Wissens- und Informationsgesellschaft darzustellen, was gleichzeitig die **erste Säule** der Argumentation darstellt. Der allgemeine gesellschaftliche Wandel sowie die digitale Technik und Kommunikation bringen einen neuen Umgang mit Wissen und Informationen hervor. Flexibilität und Kreativität werden zu wichtigen persönlichen Softskills und die selbstständige Aneignung von Wissen sowie das informelle Lernen werden immer stärker nachgefragt. Der soziale Charakter der digitalen Wissens- und Informationsgesellschaft lässt offene Räume des gemeinschaftlichen Wissensaustauschs und flexible Lerngemeinschaften entstehen. Zudem suchen immer mehr Menschen nach neuen Begegnungsräumen im öffentlichen Raum.

Sharing, DIY und die Maker-Bewegung stellen Produkte dieser gesellschaftlichen Veränderungen dar, die sich in Form von z.B. offenen Werkstätten oder Gemeinschaftsgärten manifestieren. Daraus entstand die Maker-Bewegung. Daher spiegeln Makerspaces die Veränderungen im Lernverhalten wieder und vermitteln zentrale Zukunftskompetenzen.

Öffentliche Bibliotheken sind in diesen gesellschaftlichen Wandel eingebunden. Sie müssen sich mit ihrer Rolle als Lernort, Treffpunkt oder Werkstatt auseinandersetzen, wobei die Bedeutung des physischen Raumes Bibliothek wächst. Öffentliche Bibliotheken werden als Dritte Orte, wie auch als Orte der Kreativität, der gemeinsamen Kreation und aktiven Betätigung diskutiert und sollen sich zu zentralen Anlaufpunkten einer Gemeinde weiterentwickeln. Dabei wurde der einheitliche Trend deutlich, NutzerInnen als partizipativen Teil der Bibliothek zu betrachten.

Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken stellen daher eine Reaktion auf die Ansprüche der Wissens- und Informationsgesellschaft dar. Da sie von der Makerspace-Community getragen werden stellt der Aufbau der Community eine der Kernaufgaben eines bibliothekarischen Makerspaces dar. Dadurch können Bibliotheken eine neue

Rolle in der Stadt- und Quartiersentwicklung einnehmen, indem sie zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts beitragen und zu Orten der Inklusion und Integration in einer Gemeinde werden. Der physische Raum Bibliothek wirkt dabei als low-intensive meeting place, was wiederum der Nachfrage nach neuen öffentlichen Räumen und Begegnungsräumen entgegen kommt.

Die **zweite Säule** der Thesis stellt die Beschreibung von Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten dar, die als Ausdruck des DIY viele Parallelen zu Makerspaces aufweisen. Freier Wissensaustausch, Partizipation sowie community building durch die Einbindung der NachbarInnenschaft werden mit Zielen der Nachhaltigkeit und Ökologie verbunden. Gemeinschaftsgärten wollen Orte des Lernens, der Begegnung und des Experimentierens sein und stellen einen Ausdruck der digitalen Gesellschaft dar. Zudem werden Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten von der Stadtentwicklung für eigene Interessen und Strategien erkannt. Viele Initiativen wollen dagegen als eigenständige AkteurInnen der Stadtentwicklung agieren. Zudem wurde deutlich, dass Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening Initiativen viele Gemeinsamkeiten zu Öffentlichen Bibliotheken und ihren Aufgaben und Zielen bestehen. Daraus konnte auch eine Begriffserklärung von Urban Gardening für die vorliegende Thesis herausgearbeitet werden.

Die **dritte Säule** stellte die Konzepte der grünen Bibliothek, der sustainable libraries und den Begriff der Nachhaltigkeit in Bibliotheken dar. Ökologie und Nachhaltigkeit stellen Schlüsselthemen des 21. Jahrhunderts dar und Bibliotheken können z.B. über die Beachtung der *UN-Agenda 2030* an politische Strategien anknüpfen. Es wurde dargestellt, wie Bibliotheken über die Einbindung der Themen Nachhaltigkeit und Ökologie eine größere gesellschaftliche Bedeutung erlangen und Menschen miteinander vernetzen können. Um Urban Gardening Makerspaces in diesen Konzepten zu verorten war es notwendig, die Kritik an den Konzepten der grünen Bibliothek, der sustainable libraries sowie am Begriff der Nachhaltigkeit einzugehen. Aus dieser Kritik heraus wurde der Begriff der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit genauer definiert. Das ermöglichte wiederum, die Parallelen zu Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten sowie zu Makerspaces und Community Building aufzuzeigen. Zudem wurde ein Vorschlag zur Begriffserweiterung zur sozial und ökologisch nachhaltigen Bibliotheksarbeit unterbreitet.

Die **vierte Säule** stellt mit den Beschreibungen zu gegenwärtigen Tendenzen der Stadtentwicklung einen Bereich dar, der im bibliothekarischen Kontext bisher nur wenig Beachtung findet. Es wurde gezeigt, welche Auswirkungen die digitale Gesellschaft auf die Stadtentwicklung hat. Bildung und Informationen werden zu Standortfaktoren und Städte zu Zentren des Wissens- und Informationsaustausches. Prozesse der Kulturalisierung der Stadtentwicklung binden Kultur- und Bildungsinstitutionen in eine kommunale Wertschöpfungskette ein und sollen zum Aufbau einer creative city beitragen. Zusätzlich wird den Kultur- und Bildungsinstitutionen die Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der sozialen Nachhaltigkeit zugeschrieben. Dabei wird Nachhaltigkeit selbst zu einem wichtigen Standortfaktor, der auf ökologischer, ökonomischer und sozialer Ebene wirken soll.

Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten werden als Faktoren der grünen und nachhaltigen Stadtentwicklung erkannt, was jedoch unter den Gesichtspunkten der Verwertung des Standortes sowie der Attraktivität der Wohngebiete geschieht. Zunehmend wird ihr Element der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit von der Stadtentwicklung erkannt, weshalb immer mehr städtische Flächen für Urban Gardening bereitgestellt werden. Leitfäden der öffentlichen Hand verdeutlichen die Bedeutung von urbanen Gemeinschaftsgärten für die Politik.

Ähnlich zu Gemeinschaftsgärten erhalten Öffentliche Bibliotheken eine neue Beachtung in Konzepten der Stadtentwicklung. Gleichzeitig werden Stimmen im Bibliothekswesen laut, dass sich Bibliotheken viel stärker in die lokale Politik einmischen sollen, um mehr Gewicht zu erlangen. Öffentliche Bibliotheken sollen eigene Ideen und Konzepte einbringen oder kommunale Zielsetzungen unterstützen. Gleichzeitig wird die Rolle von Bibliotheken als Standortfaktoren im Wettbewerb der Städte hervorgehoben sowie ihr Beitrag zur Verbesserung der lokalen Lebensqualität. Vor allem unter dem Gesichtspunkt der Kulturalisierung der Stadtentwicklung können Bibliotheken als Bildungs- und Kultureinrichtung einen Kernbereich ihrer Arbeit hervorheben und stärkeres Gewicht erlangen. Als Einrichtung der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit können Bibliotheken an lokale Konzepte anknüpfen und somit ihre Bedeutung für die Stadtentwicklung aufzeigen.

Unter Beachtung dieser vier thematischen vier Säulen stellt der folgende Leitfaden eine Möglichkeit dar, aus der hier vorgestellten Theorie eine Praxis für Öffentliche Bibliotheken zu machen. Die Einrichtung von Urban Gardening Makerspaces und der

Aufbau einer Community stehen im Zentrum des Leitfadens, der unter einem möglichst ganzheitlichen Ansatz Ideen und Vorschläge unterbreitet, Urban Gardening Makerspaces einzurichten und die darin liegenden Potentiale auszuschöpfen.

8. Leitfäden zu Urban Gardening Makerspaces

8.1. Einzelne Veranstaltungen bzw. Veranstaltungsformate

Die Einrichtung von einzelnen Urban Gardening Makerspaces bietet sich bei begrenzten Ressourcen bzw. Räumlichkeiten an. Dieser Weg bietet sich auch an, um das Thema zu testen und zu schauen, ob in der Gemeinde Interesse am Thema besteht. Das Ziel der Makerspaces sollte es dabei sein, temporäre offene Lernorte und Orte des community building zum Thema Urban Gardening anzubieten. So können je nach Jahreszeit und Zielgruppe Einzelveranstaltungen entwickelt werden (z.B. Saatgutbörse im Frühjahr, Pflanzentauschbörse, Makerspaces für Schulklassen, Angebote für lokale Kleingartenanlagen). Hierfür ist es wichtig, auf torffreie Erde und samenfeste Sorten zu achten und einen thematischen Medienbestand aufzubauen, der die Veranstaltungen begleitet.

Um ein lokales Profil zu erzeugen und die Zivilgesellschaft einzubinden ist es sinnvoll, die Zusammenarbeit mit Initiativen aus der Stadt/Region zu suchen, die als ExpertInnen agieren können. Diese erhalten zudem eine Plattform, sich und ihr Thema einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Ebenso ist die Einbindung von überregionalen ExpertInnen¹⁴³ denkbar. So kann z.B. eine *muntraub-Tour* zu den städtischen Streuobstwiesen mit einem Makerspace zum Thema Saftpressen in der Stadtbibliothek enden.¹⁴⁴

Um einen größeren gesellschaftlichen Bezug herzustellen, bietet es sich an, bei der Planung spezielle Jahrestage oder Aktionswochen zu achten, wie z.B. dem *langen Tag der Stadtnatur*¹⁴⁵, dem *Tag der gesunden Ernährung*¹⁴⁶, den *deutschen Aktionstagen Nachhaltigkeit*¹⁴⁷ dem *Tag des Gartens*¹⁴⁸, dem *internationalen Tag der Erhaltung zur*

¹⁴³ KooperationspartnerInnen könnten z.B. die Initiativen ‚GemüseAckerdemie‘ oder ‚Stadt macht satt‘ darstellen. Vgl., <http://www.gemueseackerdemie.de/>, (letzter Zugriff: 29.05.2017). Vgl. <http://stadtmachtsatt.de/>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

¹⁴⁴ Dabei könnte z.B. bürgerschaftliches Engagement gefördert werden und das von muntraub vorgefertigte Anschreiben an die Kommunen zur Freigabe öffentliche Obstbäume ausgelegt werden. Vgl. muntraub.org/files/media-uploads/2016/12/cm_briefankommunen.docx, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

¹⁴⁵ <https://2017.langertagderstadtnatur.de/>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

¹⁴⁶ <http://www.tag-der-gesunden-ernaehrung.de/tag-der-gesunden-ernaehrung-2017/index.html>, (letzter Zugriff: 29.05.217).

¹⁴⁷ <https://www.nachhaltigkeitsrat.de/veranstaltungen/veranstaltungen-des-rates/deutsche-aktionstage->

*Artenvielfalt*¹⁴⁹, *dem Ehrentag des Unkrauts*¹⁵⁰ oder *der Wandelwoche*.¹⁵¹

Zu jeder Veranstaltung muss ein Raum zum zwanglosen Treffen gegeben werden, indem z.-B. Kaffeetische und Sitze, Kekse und Getränke angeboten werden. Das soll das Klima eines low-intensive meeting-place unterstützen und Raum zum community building, zu Gesprächen und zur Vernetzung geben.

Die Bibliothek kann ihre Einbindung in die städtische Verwaltung nutzen und in Absprache mit der Stadt nach öffentlichem Raum suchen, der brach liegt. Dieser kann interessierten Menschen für die Einrichtung von Urban Gardening Initiativen zur Verfügung gestellt werden. Dadurch kann die Bibliothek als Plattform zwischen Stadtverwaltung und interessierten BürgerInnen agieren.

Was sollte die Bibliothek prüfen bzw. beachten:

- existieren Urban Gardening-Initiativen für eine Zusammenarbeit
- ist eine Zusammenarbeit mit Schulen möglich
- Veranstaltungen an Jahreszeiten orientieren
- auf spezielle Jahrestage und Aktionswochen achten
- kann die Bibliothek als Bindeglied zwischen Stadtverwaltung und BürgerInnen agieren, um Brachflächen in Urban Gardening Flächen umzuwandeln
- werden samenfeste Sorten und torffreie Erde benutzt
- Aufbau eines thematischen Medienbestandes

8.2. Vertical Gardening Makerspace

Eine Idee hinter Urban Gardening stellt die Nutzung aller möglichen Flächen dar. Dies kann im Rahmen eines bibliothekarischen Makerspaces geschehen, in dem verfügbare Fassaden, Mauern, Zäune, Wände etc. genutzt werden. Damit zeigt die Bibliothek nicht nur, dass sie eine sehr moderne und kreative Form des Gärtnerns und der Stadtbegrünung unterstützt. Durch den optischen Effekt kann sie eine architektonische und grüne Ikone für die Stadt darstellen.

Die Idee des vertikalen Gartens kann mit Ideen des ‚Upcyclings‘ verknüpft werden. Alte

[nachhaltigkeit-2017-dan/](#), (letzter Zugriff: 29.05.2017).

¹⁴⁸ <http://www.kleiner-kalender.de/event/erhaltung-der-artenvielfalt/61958.html>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

¹⁴⁹ <http://www.unesco.de/wissenschaft/biosphaerenreservate/biologische-vielfalt/tag-biodiversitaet.html>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

¹⁵⁰ <http://www.kleiner-kalender.de/event/ehrentag-des-unkrauts/81370.html>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

¹⁵¹ <http://www.wandelwoche.org/>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

PET-Flaschen oder Tetra-Packs werden aufgesägt und mit Erde und Saatgut befüllt. Dafür könnte sich z.B. eine Art up-Cycling-Makerspace in Verbindung mit Pflanz-Makerspace anbieten, der von einer Schulklasse durchgeführt wird. Eine denkbare Form wäre eine vertikale Kräuterwiese, bei der die Bedeutung von unterschiedlichen Pflanzen für Insekten vermittelt wird. Zudem könnten Informationsschilder Auskunft über das Projekt und die einzelnen Pflanzen geben. Eine andere mögliche Form wäre ein vertikales Erdbeerbeet, bei dem die Erträge von der Schulklasse geerntet werden.

Die Zusammenarbeit mit Schulen hätte zwar den Nachteil, dass der Aspekt des community buildings bei dieser Art Makerspace nur eine geringe Rolle spielt, dafür würde der Aspekt des Lernraums gestärkt.

Je nach den Möglichkeiten der Bibliothek kann einer vertikaler Urban Gardening Makerspace als offen gestalteter Raum angeboten werden, den eine interessierte Community durch ihre Ideen des vertikalen Gärtnerns füllen soll. Ein Vorteil gegenüber der Errichtung eines Gemeinschaftsgartens könnte im einfacheren und schnelleren Aufbau liegen. Die Erträge eines vertikalen (Heil-)Kräutergartens könnten z.B. der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden, womit die Bibliothek und die Makerspace Community einen Beitrag zur Lebensqualität der Stadt oder Gemeinde leistet. Bei der Einrichtung von permanenten Makerspace-Strukturen muss zudem immer die Frage der Betreuung des vertikalen Beetes (z.B. des Bewässerns) im Vorfeld geklärt werden.

Um einen kreativen und Eindruck in der Gemeinde zu hinterlassen würde sich die neue Entwicklung der kugelförmigen Gemüsefarm anbieten.¹⁵² Da die Baupläne frei im Netz zur Verfügung stehen, kann eine Community gemeinsam einen „growroom“¹⁵³ auf den Flächen der Bibliothek aufbauen oder Bibliothek und Community suchen gemeinsam nach Freiflächen in der Gemeinde.

8.3. Makerspace Gemeinschaftsgarten

Der Charakter eines Gemeinschaftsgartens ist in vielen Punkten identisch mit den Ideen und Zielen eines Makerspaces. Daher können Bibliotheken mit ausreichend Freiflächen (als Grünfläche oder sogar Dachflächen) über die Einrichtung von Hochbeeten einen Gemeinschaftsgarten auf ihrem Gelände aufbauen. Ebenso können Beete als Ausleihbestand oder als Schulgarten eingerichtet werden, was zwar den Charakter

¹⁵² Vgl. <http://www.trendsderzukunft.de/immer-frische-vitamine-space10-stellt-plaene-fuer-kugelfoermige-gemuese-farm-zur-freien-verfuegung/2017/02/19/>, (letzter Zugriff: 01.06.2017).

¹⁵³ <https://www.space10.io/journal/space10-open-sources-the-growroom>, (letzter Zugriff: 01.06.2017).

eines Makerspaces aufrecht erhält, den Aspekt des community building jedoch eher vernachlässigt.

Für die Einrichtung eines Gemeinschaftsgartens muss eine interessierte Community gefunden werden, die den Garten betreiben möchte. Dafür bietet es sich an, nach Urban Gardening-Initiativen im lokalen Umfeld zu suchen und diese gezielt anzusprechen. Ebenso offensiv kann nach einer Community unter den NutzerInnen der Bibliothek gesucht werden. Eine Informationstafel oder Informationsbroschüren in der Bibliothek (wenn möglich mehrsprachig), die Idee, Pläne und Ziele aus Sicht der Bibliothek darstellen, könnte erstes Interesse wecken. Eine Informationsveranstaltung im Vorfeld kann NutzerInnen die Idee verdeutlichen, evtl. Kritik abschwächen (z.B. die Frage klären, warum eine Öffentliche Bibliothek einen Gemeinschaftsgarten braucht) und ein transparentes Vorgehen vermitteln.

Sobald sich eine Community aus InteressentInnen herausbildet, sollte diese mit der Bibliothek die gemeinsamen Interessen und Zielsetzungen herausarbeiten und festlegen. Frühzeitig sollte über die Strukturen gesprochen werden (z.B. Arbeits- und Aufgabenverteilung, Rolle und Einfluss der Bibliothek auf den Gemeinschaftsgarten, Finanzierung, etc.), in die dieser Garten als Teil der Bibliothek eingebunden ist. So muss der Garten z.B. prinzipiell als offener Raum gestaltet werden und darf nicht nur auf die GärtnerInnen beschränkt sein. Zudem sollten Aspekte der Inklusion und der Barrierefreiheit in die Gestaltung einfließen, so dass z.B. auch Menschen im Rollstuhl partizipieren können. Die GärtnerInnen und die Bibliothek sollten den Aufbau und die Gestaltung des Gartens gemeinsam ausarbeiten. Dabei müssen architektonische und technische Aspekte, wie z.B. die Frage des Wasser- oder Stromanschlusses außerhalb des Gebäudes geklärt werden. Zusätzlich sollten rechtliche Fragen im Vorfeld geklärt werden, u.a. für den Fall von Verletzungen während der Arbeit im Garten. Aufgrund dieser Fülle von Aufgaben ist die Hilfe von ExpertInnen sehr hilfreich. Diese kann bei bestehenden Gemeinschaftsgärten oder bei der *Ertomis-Stiftung* gefunden werden.¹⁵⁴

Der Aufbau des Gartens kann als gemeinsame Veranstaltung geplant werden, an der alle mitarbeiten können. Das kann einerseits die Offenheit des Gartens verdeutlichen, was noch einmal Werbung für Idee des Gartens macht und als erster Aspekt des community buildings betrachtet werden kann. Um den Gemeinschaftsgarten den

¹⁵⁴ Auf der Seite der *Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis* wird eine Übersicht über regionale AnsprechpartnerInnen angeboten, die für die Praxis beraten. Vgl. <https://anstiftung.de/urbane-gaerten/beratung>, (letzter Zugriff: 03.06.2017).

Menschen näherzubringen sollte ein gemeinsames Veranstaltungsprogramm (z.B. Frühjahrsaufräumen, Aussaat, Erntefest, etc.) um den Gemeinschaftsgarten herum entwickelt werden, so dass er zum Treffpunkt und zum Ort der Umweltbildung werden kann. Offene Workshops oder Schulungsprogramme rund um das Thema gärtnern können angeboten werden und Menschen für den Garten interessieren. Zusätzlich sollte eine Informationstafel gut sichtbar angebracht werden, auf der die zu erledigenden Aufgaben vermerkt werden. Diese erweckt Aufmerksamkeit und kann als Einladung für außenstehende verstanden werden, mitzuarbeiten um so leichter Zugang zum Makerspace zu finden.

Da Gärtner*innen Gartenwerkzeuge und andere Materialien benötigen, bietet sich der Aufbau einer Bibliothek der Dinge an. Ganz im Sinne der *‘tool lending libraries’* können Gartengeräte von allen ausgeliehen werden. Zusätzlich sollte ein thematischer Medienbestand angeschafft werden, der die Arbeiten im Garten unterstützt. Für die praktische Arbeit sollte auf torffreie Erde und samenfeste Sorten geachtet werden. Eine eigene Internetseite oder ein Web 2.0-Auftritt gibt die Möglichkeit, den Garten einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren und Interesse zu wecken.

Was sollte die Bibliothek prüfen bzw. beachten:

- gibt es Freiflächen
- gibt es Interesse in der Bevölkerung, existiert eine Urban Gardening-Initiative
- Informationstafel und Informationsbroschüren kann Idee und Ziel vorstellen und Kritik im Vorfeld ausräumen
- mehrsprachige Informationen für die Einbindung von Migrant*innen
- ist eine Zusammenarbeit mit Schulen möglich
- Hochbeete als Ausleihbestand
- auf samenfeste Sorten und torffreie Erde achten
- Bibliothek und Makerspace-Community müssen die gemeinsamen Ziele herausarbeiten (offener Raum, partizipativ, inklusiv, etc.)
- Infrastruktur im Vorfeld gemeinsam planen (Wasser, Strom, Erde, etc.)
- rechtliche Fragen im Vorfeld klären
- Expert*innen für den Aufbau einbinden
- Aufbau des Gartens als offene Veranstaltung gestalten (DIY und DIT)
- Workshops, Veranstaltungen anbieten und Feste feiern (z.B. Erntefest)

- Informationstafel mit zu erledigenden Aufgaben
- Aufbau eines thematischen Medienbestandes
- Einrichtung einer thematischen Bibliothek der Dinge
- Internetauftritt des Gartens

8.4. Saatgutbibliothek als Makerspace

Die Bedeutung von Saatgut in der Gesellschaft und der Politik ist in den Jahren des Klimawandels gestiegen, was durch die Errichtung eines katastrophensicheren Bunkers verdeutlicht wird, in denen ein globales Saatgutarchiv errichtet wird.¹⁵⁵ In Deutschland wird die Bedeutung von Saatgut als Kulturgut durch gesellschaftliche¹⁵⁶ oder sogar wirtschaftliche AkteurlInnen¹⁵⁷ gestärkt.

Zahlreiche public libraries in den USA haben mit Bezug auf diese globalen Entwicklungen in den letzten Jahren seed libraries eingerichtet,¹⁵⁸ die oftmals als Plattformen für den Austausch von Saatgut zwischen den EinwohnerInnen einer Gemeinde dienen.¹⁵⁹

In Anlehnung an das Zitat von Cindy Connor, „seed libraries are great makerspaces“¹⁶⁰, können Saatgutbibliotheken den Charakter von Makerspaces einnehmen, um die sich eine Community bilden kann. Die Saatgutbibliothek kann als eigenständiger Makerspace geplant werden und stellt eine Ergänzung zu einem Gemeinschaftsgarten oder zu Urban Gardening Veranstaltungen dar.

Um eine Saatgutbibliothek im Sinne eines Makerspaces aufzubauen, bietet sich eine Informationstafel über die geplante Einrichtung an. Darauf kann die Bevölkerung um Mithilfe beim Aufbau in Form einer Saatgutspende gebeten werden, was die InteressentInnen schnell in das Projekt einbezieht. Wichtig ist es dabei, auf Hybridsaatgut zu verzichten und samenfeste Sorten zu benutzen, die auch selbstständig Samen entwickeln. Außerdem kann es sinnvoll, mehrsprachige

¹⁵⁵ Vgl. Marek, Michael: Back-up für die Endzeit. In: Der Freitag, Ausg. 3716, 21.09.2016. Online unter: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/back-up-fuer-die-endzeit>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

¹⁵⁶ Vgl.: <https://saatgutbildung.org/ueber-uns/verein-satzung/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017). Vgl.: http://www.saat-gut.org/was_wir_wollen.cfm, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

¹⁵⁷ <http://www.zukunftsstiftung-landwirtschaft.de/saatgutfonds/ueber-uns/der-saatgutfonds/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

¹⁵⁸ Eine Recherche in einer Suchmaschine mit den Worten „seed library public library“ verdeutlicht, wie viele Public Libraries in den USA inzwischen Saatgut anbieten.

¹⁵⁹ Der Artikel von Emily Weak gibt eine gute Übersicht über die Idee hinter seed libraries in den USA und gibt eine schnelle Übersicht über dessen Einrichtung. Vgl. Weak, Emily: Simple steps to starting a seed library. In: Public Libraries Online, 53 (4). Online unter: <http://publiclibrariesonline.org/2015/01/simple-steps-to-starting-a-seed-library>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

¹⁶⁰ Connor 2014, S. 36.

Informationen anzubieten, um evtl. auch Zugewanderte mit schlechten deutsch-Kenntnissen für die Idee einer Saatgutbibliothek zu interessieren. So kann die Saatgutbibliothek einerseits die kulturelle Vielfalt einer Gemeinde widerspiegeln, indem zugewanderte Menschen Saatgut aus ihrer Heimat in die Bibliothek einbringen. Andererseits kann die Bibliothek ihr lokales Profil schärfen, indem sie z.B. einen Fokus auf lokales Saatgut legt und dieses bereitstellt. Die Bibliothek kann auch einen ersten Grundstock an Saatgut beschaffen, dabei z.B. auf altes oder seltenes und lokales Saatgut achten, um ein erstes Interesse in der Gemeinde zu erzeugen. Sollte ein Gemeinschaftsgarten in der Gemeinde oder sogar in der Nähe der Bibliothek existieren, könnte dieser sein Saatgut in die Saatgutbibliothek einbringen. Eine Zusammenarbeit mit Kleingartenanlagen ist dafür ebenso denkbar.

Ein zentraler Aspekt stellt die freie Ausleihe des Saatgutes mit der Bitte dar, nach der Ernte einen Teil des geernteten Saatgutes wieder in die Saatgutbibliothek einzubringen. Dadurch wirkt die Community gezielt beim Aufbau und der Weiterentwicklung der Saatgutbibliothek mit. Denkbar ist es, eine Informationstafel anzubringen, auf der Menschen ihre Suche nach speziellem Saatgut kommunizieren können. Diese Austauschplattform kann die Community stärker miteinander in Kontakt bringen. Generell ist es jedoch nötig, dass die Saatgutbibliothek weitgehend von der Community betreut wird, da BibliothekarInnen kaum Arbeitsressourcen dafür bereitstellen können.

Einen Makerspace-Charakter erhält die Saatgutbibliothek außerdem, wenn es um den praktischen Aufbau der Regale oder Schränke der Saatgutbibliothek geht, der durch die Community im DIY bzw. DIT-Stil erfolgen sollte. Die Interessen und Ideen der Menschen können dabei gezielt eingebunden werden.¹⁶¹ Informationstafeln über die Bedeutung von freiem Saatgut und Informationen zu Pflanzzeiten könnten von den Mitgliedern der Community erarbeitet werden (erneut möglichst mehrsprachig). Für diese Aufgabe bietet sich auch die Zusammenarbeit mit Schulen oder Schulklassen an. Die Saatgutbibliothek wird dadurch zu einem Ort der Umweltbildung.

Zusätzlich sollten ExpertInnen, möglichst aus der Gemeinde, eingebunden werden, die den Aufbau einer Saatgutbibliothek begleiten oder Workshops anbieten können. Als eine Gemeinschaftsaktion im Makerspace bieten sich z.B. die Gewinnung von Saatgut an. Ein gemeinsamer Workshop zum Reinigen von Saatgut, bei dem der

¹⁶¹ Wie ein Saatgutregal aufgebaut wird und aussehen kann, wird auf dem Blog der ‚Grünen Bibliothek der Nachbarschaft‘ gezeigt. Vgl. <https://wachsenlassen.wordpress.com/2015/03/17/eine-saatgut-bibliothek-fur-die-grune-bibliothek-der-nachbarschaft/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

gesellschaftliche Faktor und die Lernerfahrung im Vordergrund steht¹⁶², bietet sich ebenso an wie die Portionierung und das Eintüten des Saatgutes für den späteren Verleih.¹⁶³

Neben der Anschaffung eines thematischen Medienbestands ist auch der Aufbau einer Bibliothek der Dinge möglich, die der Makerspace für das Arbeiten benötigt. Gleichzeitig kann ein Saatgut-OPAC aufgebaut werden. Da Saatgut auch frei im Internet getauscht wird, wie z.B. bei der Seite saatgut-tausche.de¹⁶⁴ kann über eine Präsenz der Saatgutbibliothek im Internet oder im Web 2.0 nachgedacht werden.

Durch diese Aktivitäten kann die Saatgutbibliothek zu einem offenen Lernraum für die Bedeutung und die Gewinnung von Saatgut werden. Gleichzeitig kann sich eine Community bilden, die gemeinsam mit der Bibliothek einen Beitrag zu einer nachhaltigen Gemeinde leistet: „Seed libraries may be the result of citizens coming together for a better life in their communities“¹⁶⁵

Was sollte die Bibliothek prüfen bzw. beachten:

- gibt es Interesse in der Bevölkerung
- gibt es ExpertInnen, die Workshops anleiten können
- mehrsprachige Informationen für die Einbindung von MigrantInnen
- ist eine Zusammenarbeit mit Schulen, Schulgärten, Gemeinschaftsgärten oder Kleingartenanlagen möglich
- auf samenfeste Sorten achten
- alte, seltene und lokale Sorten für den Start durch die Bibliothek bereitstellen
- Aufbau eines thematischen Medienbestandes
- Einrichtung einer thematischen Bibliothek der Dinge

¹⁶² Vgl. <https://wachsenlassen.wordpress.com/2016/11/15/saatgut-nachmittag-in-der-gruenen-bibliothek/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

¹⁶³ Vgl. <https://wachsenlassen.wordpress.com/2016/04/17/saatgut-aus-dem-templiner-kraeutergarten-fuer-die-leihsaemerei-in-tiergarten-sued/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017). Einen guten Überblick über den Aufbau und den Ablauf einer Saatgutbibliothek gibt z.B. das Webinar „How to start a seed library“. Online unter: https://www.youtube.com/watch?v=9_DtDxWL33s, (letzter Zugriff: 04.06.2017) oder das Informationsvideo „How to borrow seeds from Richmond Grows Seed Lending Library“. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=sIMuOZYxwA>, (letzter Zugriff: 04.06.2017). Tiefergehende Informationen können hier gefunden werden: <http://seedlibraries.weebly.com/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

¹⁶⁴ <https://saatgut-tauschen.de/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017). Auch eine Kooperation mit der Initiative zum Erhalt alter und seltener Tomatensorten bietet sich an. Vgl. <https://www.tomatenretter.de/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

¹⁶⁵ Connor 2014, 49.

- Aufbau von Schränken und Regale durch die Community im DIY-und DIT-Stil
- Saatgut-OPAC und Web 2.0
- Betreuung der Saatgutbibliothek durch Community
- Rückgabe von geerntetem Saatgut für die Weiterentwicklung des Bestandes

8.5. Urban Gardening Imker-Makerspace und Imkern

Das Halten von Bienen in städtischen Räumen ist oft ein Bestandteil von Gemeinschaftsgärten. Gärten in der Stadt bieten Insekten eine vielfältige Lebensgrundlage, die sie in von Monokulturen geprägten landwirtschaftlichen Räumen oftmals nicht mehr vorfinden. Gleichzeitig wird über das Imkern auch praktisches und theoretisches Wissen, z.B. in Form von Workshops weitergegeben¹⁶⁶ (Baier 2013, S. 41). Inzwischen wurde auch von Seiten der Politik die Bedeutung der städtischen Bienenzucht anerkannt. So existiert z.B. seit 2016 in einem Nebengebäude des Deutschen Bundestages einen Bienenvolk, während der Landtag in Baden Württemberg seit 2012 sogar „Regierungshonig“ verkauft.¹⁶⁷ Das *Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft* organisierte im März 2017 sogar eine „Internationale Bienenkonferenz“¹⁶⁸ und die Stadt Berlin sicherte im Mai 2017 städtische Flächen für eine Bepflanzung ab, die zur Unterstützung von Wildbienen in der Stadt umgestaltet werden sollen.¹⁶⁹

Für die Umsetzung eines Makerspaces bietet sich die Idee der Bienenhaltung an. Dabei muss eine Bibliothek sich entscheiden, ob sie einen temporären oder permanenten Makerspace einrichten möchte, wobei die Einrichtung eines dauerhaften Makerspace sinnvoller erscheint. Es ist unwahrscheinlich, dass ImkerInnen ihre Bienenstöcke für eine einmalige Veranstaltung in der Bibliothek (bzw. auf Freiflächen) aufbauen würden.¹⁷⁰ Dennoch könnte die Bibliothek Makerspaces mit ImkerInnen organisieren,

¹⁶⁶ Vgl. <http://www.bienenkiste.de/urban-beekeeping/index.html>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

¹⁶⁷ Deutsche Welle: ein Bienenstock für den Deutschen Bundestag, 25.04.2016. Online unter: <http://p.dw.com/p/1lcHW>, (letzter Zugriff: 05.06.2017). <http://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/erster-regierungshonig-aus-dem-park-der-villa-reitzenstein-geerntet/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

¹⁶⁸ <https://www.bmel.de/SharedDocs/TermineVeranstaltungen/BMEL-Veranstaltungen/17-03-28-29-Bienenkongress.html;nn=312936>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

¹⁶⁹ <http://www.rbb-online.de/panorama/beitrag/2017/05/wildbienen-berlin-gruenflaechen-.html>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

¹⁷⁰ Ein Dach ein Bibliothek könnte z.B. ein sicherer Ort für lokaler ImkerInnen sein, da der „Bienenklau“ in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Auf einen Link zu einem Zeitungsartikel wird aufgrund der

die allerdings nicht in oder bei der Bibliothek stattfinden würden, sondern an den jeweiligen Standorten der Bienenkörbe.

Als Ort für einen bibliothekarischen Imker-Makerspace eignen sich Freiflächen rund um die Bibliothek oder ein mögliches begehbare Dach. Dort könnten die Bienenkörbe aufgestellt werden. Der Standort muss im Vorfeld mit ExpertInnen gut durchdacht sein, damit die Interessen anderer BibliotheksnutzerInnen nicht beeinträchtigt werden. Es ist denkbar, dass nicht alle die Idee begrüßen, dass Bienen in der Nähe Bibliothek leben.¹⁷¹

Im Rahmen des Trends zum Urban Gardening und zum DIY werden inzwischen sogar Bienenkörbe oder Anleitungen zum selbstständigen Bauen für den eigenen Balkon oder die eigenen Freiflächen angeboten.¹⁷² Das kann sich ein Bibliotheks-Makerspace zu Nutze machen, in dem die Community den Makerspace ganz im Sinne des DIT im DIY-Stil aufbaut und dabei eigene Ideen verwirklicht. Welche Materialien nötig sind, sollte mit ExpertInnen abgesprochen werden.¹⁷³ Neben einem Medienbestand zum Thema könnten die nötigen Materialien wiederum für eine Bibliothek der Dinge als Ausleihbestand angeschafft werden. Diesen könnten andere Menschen in der Stadt nutzen, womit die Bibliothek der Dinge als Multiplikator für das städtische Imkern wirken kann.

Ein dauerhafter Makerspace kann als offener Lernraum für Kinder, Jugendliche und Erwachsene agieren. Eine Kooperation mit Schulen bietet sich an.¹⁷⁴ Durch die gemeinsame Arbeit am Thema Imkern wird die Bedeutung von Bienen und Insekten für die lokale Umwelt verdeutlicht. Gleichzeitig muss sich eine Community um diesen Makerspace bilden, da Bienen eine regelmäßige Betreuung benötigen. Ebenso ist es wichtig, ExpertInnen für die Weitergabe von Wissen mit einzubinden. Diese könnte eine

Fülle an möglichen Verweisen verzichtet. Eine Suche mit dem Stichwort Bienenklau in einer Suchmaschine verdeutlicht jedoch das Ausmaß der Diebstähle.

¹⁷¹ Hierfür gibt die Seite www.bienenkiste.de sehr gute Erstinformationen sowie weiterführende Informationen. Vgl. <http://www.bienenkiste.de/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

¹⁷² Vgl. <https://www.stadtbienen.org/shop/bienenbox-selber-bauen/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017). <http://www.bienenkiste.de/doku/bauanleitung/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

¹⁷³ Erste Eindrücke vermitteln jedoch auch themenbezogenen Seiten im Internet. So gibt ein Blick in das Angebot auf der Website *Stadtbienen.org* eine gute Übersicht über den Umfang und die Materialien, die für die Einrichtung eines Bienen-Makerspaces nötig sind. <https://www.stadtbienen.org/shop/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

¹⁷⁴ In Bad Oldesloe hat eine Schulklasse gemeinsam in der Stadtbibliothek in Rahmen eines Makerspaces ein Insektenhotel gebaut, dass anschließend im Schulgarten der angrenzenden Schule aufgestellt wurde. Dabei konnten die Kinder große Lernerfolge in Bezug auf das Thema Stadtnatur und die Bedeutung von Insekten erzielen. Für Bibliotheken, die keinen Platz für einen Bienenkorb haben, böte sich auch ein solcher Makerspace an. Vgl. Literaturverweise in Fußnote 73.

Gruppe anleiten und z.B. Workshops zur Gewinnung von Honig anbieten.¹⁷⁵

Um die Bedeutung eines Imker-Makerspaces zu verdeutlichen, kann die Makerspace-Community gemeinsam mit der Bibliothek am bundesweiten Wettbewerb „*Wir tun was für Bienen*“¹⁷⁶ teilnehmen. In Schleswig-Holstein wurde im Jahr 2016 sogar ein kommunaler Wettbewerb um die bienenfreundlichste Gemeinde ausgeschrieben.¹⁷⁷ Eine Bewerbung durch die Bibliothek und die Makerspace-Community würde der Gemeinde die Bedeutung der Bibliothek für die Themen Nachhaltigkeit und Umwelt noch einmal verdeutlichen.

Das Anbieten von 'Bibliothekshonig' oder Kerzen aus Bienenwachs, die aus den Aktivitäten der Makerspace-Community hervorgingen, würden einen Beitrag leisten, das Image der Bibliothek deutlich aufzubessern.

Was sollte die Bibliothek prüfen bzw. beachten:

- gibt es Interesse in der Bevölkerung
- gibt es Interesse von Schulen
- gibt es ExpertInnen, die anleiten können
- kann ein temporärer oder permanenter Makerspace eingerichtet werden
- gibt es passende und begehbbare Flächen (Grünflächen, Dachfläche)
- Frage der Betreuung klären (ExpertInnen und/oder Community)
- Aufbau eines Medienbestandes
- Einrichtung einer thematischen Bibliothek der Dinge
- Aufbau von Bienenkörben durch die Gemeinschaft im DIY-und DIT-Stil
- rechtliche Fragen bedenken (beim Verkauf von Bibliothekshonig z.B. Lebensmittelgesetze)
- klären, wer die Bienenkörbe übernimmt, falls der Makerspace kein Interesse mehr findet

8.6. Marketing, Öffentlichkeitsarbeit und Sponsoring

Das lange Zeit geltende Alleinstellungsmerkmal für Bibliotheken als Wissensquelle ist

¹⁷⁵ Imkerkurse und Einstiegsworkshops werden z.B. auf der Seite Stadtbienen.org angeboten. Vgl. <https://www.stadtbienen.org/kurse/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

¹⁷⁶ <https://wir-tun-was-fuer-bienen.de/home.html>, (letzter Zugriff: 05.06.2017). Stiftung Mensch und Umwelt (Hrsg.): *Wir tun was für Bienen : Ratgeber für bienenfreundliches Gärtnern*, Berlin. Online unter: https://wir-tun-was-fuer-bienen.de/files/media/broschuere_A5_quer_einzelseiten.pdf, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

¹⁷⁷ Vgl. http://www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/V/_startseite/Artikel/160525_Bienenfreundliche_Kommune.html, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

mit dem Übergang zur digitalen Gesellschaft vorbei. Bis dahin waren Maßnahmen des Marketings auch nicht nötig und wurden von Bibliotheken kaum beachtet. Unter den neuen Bedingungen sind Werbung und Marketing für neue Dienstleistungen von Bibliotheken jedoch unabdingbar (Renn 2016, S. 225). Neben den gängigen Aspekten des Marketings und der Öffentlichkeitsarbeit¹⁷⁸, bieten sich für Urban Gardening Makerspaces neue Aspekte des Marketings für Bibliotheken an. Ein eigener Auftritt im Web 2.0 könnte Ereignisse und Informationen einfach zugänglich machen. Erfahrungen und Wissen können dort, z.B. über Anleitungen und DIY-Informationen, geteilt werden. Wissen könnte auf diesem Weg zusätzlich von Außenstehenden eingeholt werden. Bilder aus dem jeweiligen Makerspace oder besonderen Aktionen könnten über Bildplattformen im Social Web, wie z.B. Instagram, geteilt werden. Ein Blog mit Gartentipps und den Entwicklungen im Garten, Anleitungsvideos auf Videoplattformen wie Youtube oder Vimeo könnten als Lernvideos im DIY-Stil dienen.

Zudem könnten Marketing-Aktionen, die der Idee des Guerilla Marketings nahe kommen¹⁷⁹, Menschen dazu bewegen, gängige negative Stereotype über öffentliche Bibliotheken zu hinterfragen. So könnte z.B. im Eingangsbereich einer Bibliothek ein leeres Buchregal mit Pflanzen bestückt werden, um Aufmerksamkeit zu wecken und Interesse erzeugen. Für denselben Zweck könnten die offenen Schubladen eines alten Karteikartenschanks zu kleinen Kräuterbeeten umfunktioniert werden. Zu jeder Buchausleihe zum Thema Gärtnern könnten kleine Saatgut-Päckchen aus der eigenen Saatgutbibliothek angeboten werden. Buchwagen könnten zu fahrbaren Hochbeeten umgebaut werden oder Schubkarren mit Erde und einer Pflanze zu speziellen Aktionstagen sichtbar im Foyer oder vor dem Eingangsbereich der Bibliothek aufgestellt werden.

Als mögliche SponsorInnen von Urban Gardening Makerspaces könnten, neben lokalen Stiftungen¹⁸⁰, wie z.B. den Sparkassen-Kulturstiftungen, auch die *Stiftung Mensch und Umwelt*¹⁸¹ in Frage kommen. Die *Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis*¹⁸² unterstützt gezielt den Aufbau von Gemeinschaftsgärten, während die *Aurelia-Stiftung*

¹⁷⁸ So z.B. Ursula Georgy (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing, Berlin: 2012.

¹⁷⁹ Vgl. Hagen, Florian: Guerilla-Anwendungen in Bibliotheken : was können Bibliotheken vom Guerilla-Künstler Banksy für ihr Marketing lernen? ; Konzeptstudie zur Anwendung von Guerilla-Marketing für die ZBW, Wiesbaden, 2015, (BIT Online / Innovativ ; 54).

¹⁸⁰ Eine deutschlandweite Übersicht über Stiftungen finden sich auf <https://www.stiftungen.org/startseite.html>, (letzter Zugriff: 09.06.2017).

¹⁸¹ <http://stiftung-mensch-umwelt.de/stiftung-im-ueberblick.html>, (letzter Zugriff: 09.06.2017).

¹⁸² <https://anstiftung.de/foerderung>, (letzter Zugriff: 09.06.2017).

Bildungs- und Artenschutzprojekte zum Thema Bienen fördert¹⁸³. Aus der freien Wirtschaft könnten, neben lokalen Unternehmen, die *Stiftung der GLS-Bank*¹⁸⁴ oder die *Umweltbank*¹⁸⁵ um Unterstützung angefragt werden.

¹⁸³ Vgl. <https://www.aurelia-stiftung.de/de/ziele-und-projekte/>, (letzter Zugriff: 12.06.2017).

¹⁸⁴ Die Stiftung der GLS Bank hat u.a. die Unterstützung von Projekten im Bereich der Bildung und der Förderung des demokratischen und bürgerschaftlichen Engagements und des Umwelt- und Naturschutzes zum Ziel. Vgl. GLS Bank Stiftung (Hrsg.): Satzung der GLS Bank Stiftung vom 02. Dezember 2011, Bochum. Online unter: https://www.gls.de/media/pdf/Broschueren/GLS_Bank_Stiftung/stiftung_satzung.pdf, (letzter Zugriff: 10.06.2017). Weiter Informationen: <http://www.glsbankstiftung.de/besucherinnen/ueber-uns/>, (letzter Zugriff: 10.06.2017).

¹⁸⁵ Vgl. <https://www.umweltbank.de/>, (letzter Zugriff: 12.06.2017).

8. Fazit

Die vorliegende MA-Thesis zeigte auf, dass Urban Gardening kein Randthema oder kurzzeitiger Trend mehr ist. Es ist zu einem viel beachteten zentralen Themenbereich geworden, der mit zukünftigen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen im Zusammenhang steht.

Ausgehend von den Entwicklungen der Wissens- und Informationsgesellschaft und deren Trends zum DIY, Sharing und der Maker-Bewegung konnte aufgezeigt werden, dass Urban Gardening-Initiativen und Gemeinschaftsgärten Ausprägungen der gesellschaftlichen Veränderungen sind und nicht deren Gegensätze darstellen. Dieser Aspekt wurde mit dem Wandel der Bibliotheken verbunden, die mit der Einrichtung von Makerspaces auf die neuen Ansprüche reagieren. Unter Bezugnahme der Kritik an den Konzepten der grünen Bibliotheken, der sustainable libraries sowie der Nachhaltigkeit konnte aufgezeigt werden, dass auch Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten als Makerspaces zu einem bibliothekarischen Arbeitsfeld werden können. Das ermöglicht Öffentlichen Bibliotheken eine bedeutendere Rolle in aktuellen Prozessen der Stadtentwicklung einzunehmen. Durch die Einrichtung von Urban Gardening Makerspaces können sie zu Faktoren der sozial und ökologisch nachhaltigen Stadtentwicklung werden und ihre Zukunftsfähigkeit unter Beweis stellen.

Der Leitfaden eröffnete unterschiedliche Wege, auf denen Öffentliche Bibliotheken Urban Gardening Makerspaces in eine Praxis umwandeln. Er ermöglichte zudem, im Gesamtkontext der Thesis, das Potential zu verdeutlichen, dass sich mit Einbindung von Urban Gardening in die Praxis Öffentlicher Bibliothek ergibt. Sie können einen Beitrag leisten, die Partizipation in der Gemeinde zu fördern und die Gemeinde als Gesamtheit zu stärken. Zudem wurde deutlich, in welchem Ausmaß Ökologie und Nachhaltigkeit Themenfelder bibliothekarischer Arbeit sein können. Über diese Themenfelder und deren Verknüpfung mit der Einrichtung von Urban Gardening Makerspaces können Öffentliche Bibliotheken auf Anforderungen der Wissens- und Informationsgesellschaft reagieren und gleichzeitig kommunale Zielsetzungen im Bereich Ökologie und Nachhaltigkeit aufgreifen. Öffentliche Bibliotheken können auf mehreren Ebenen Zielsetzungen der Stadtentwicklung mit eigenen Programmen füllen, sich als moderne Bildungs- und Kultureinrichtung positionieren und als Orte der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit wirken. Somit können Öffentliche Bibliotheken ihren TrägerInnen und GeldgeberInnen ihre große Bedeutung für die Stadt oder

Gemeinde aufzeigen und gleichzeitig einen Beitrag zum Imagewandel leisten, weg vom Bild der veralteten Bücherspeicher. In Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Initiativen können sie ihr Gewicht in der Stadtpolitik vergrößern und zu unverzichtbaren kommunalen Institutionen werden. Über Urban Gardening Makerspaces und community building können Öffentliche Bibliotheken den Menschen ihre Relevanz zusätzlich zum gedruckten Buch aufzeigen und ihre Rolle als Lernort und Bildungsinstitutionen beibehalten. Die Einbindung der Zivilgesellschaft ermöglicht es, eine vermittelnde Institution zwischen der Stadtentwicklung bzw. Stadtverwaltung und engagierten BürgerInnen einzunehmen. Daher ist es wichtig, dass eine Öffentliche Bibliothek einen Urban Gardening Makerspace unter ganzheitlichen Gesichtspunkten aufbaut und diesen nicht als Werbeträger benutzt. Auf diese Weise eröffnen Urban Gardening Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken den Menschen die Möglichkeit, ihre Bibliothek, ganz im Sinne von Lankes als einen ‚*Werkzeugkasten*‘ zu betrachten, den sie nach ihren Bedürfnissen nutzen können. In Form von Urban Gardening Makerspaces können die Menschen „mehr“¹⁸⁶ von ihren Bibliotheken erwarten.

Abschließend bleiben offene Fragen im Rahmen einer bisher noch fehlenden Praxis in Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland. Eine an diese Thesis anknüpfende Praxis kann mögliche blinde Flecken in den theoretischen Ausführungen aufzeigen oder weitere, hier nicht beachtete Potentiale entdecken. Der Praxisleitfaden kann auf seine Tauglichkeit geprüft und mit den gewonnenen Erfahrungen angereichert und konkretisiert werden. So kann die hier vorgestellte Thesis einen Startpunkt für ein neues Arbeitsfeld für Öffentliche Bibliotheken in Deutschland anstoßen und einen Beitrag leisten, Öffentliche Bibliotheken auch im 21. Jahrhundert als unverzichtbare kommunale Einrichtungen zu erhalten.

¹⁸⁶ Vgl. Lankes, R. David: *Erwarten Sie mehr! Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt.* Hrsg. v. Hans-Christoph Hobohm. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen, 2017.

Literaturverzeichnis

Aabo, Svanhild [u.a.] (2010): How do public libraries function as meeting places? In: *Library and Information Science Research* 32 (1), S. 16–26.

Allmende Kontor (2016): Statement des Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor zum Musikvideo "Einfach sein" im Rahmen der Aldi Werbekampagne "Einfach ist mehr". Berlin. Online unter http://www.allmende-kontor.de/images/allmende/pdf/2016_09_ALDI_Statement_AllmendeKontor-Garten.pdf, (letzter Zugriff: 23.03.2017).

American Library Association (2015): Resolution on the importance of sustainable libraries. Online unter: http://www.ala.org/aboutala/sites/ala.org.aboutala/files/content/governance/council/council_documents/2015_annual_council_documents/cd_36_sustainable_libraries_resolution_final.pdf, (letzter Zugriff: 18.04.2017).

„American Library Association : Sustainability Round Table“, <http://www.ala.org/sustainrt/>, (letzter Zugriff: 18.04.2017).

„American Library Association : about sustainRT“, <http://www.ala.org/sustainrt/about-sustainrt>, (letzter Zugriff: 18.04.2017).

„American Library Association : The three dynamics of sustainable communities: economy, ecology, and equity“, <http://www.ala.org/srrt/tfoe/lbsc/librariesbuildsustainablecommunitiesthree>, (letzter Zugriff: 18.04.2017).

„Annalinde“, <http://annalinde-leipzig.de/ueber/>, (letzter Zugriff: 28.03.2017).

„Anstiftung : im Dialog mit Verwaltung und Kommunalpolitik“, <http://anstiftung.de/107-praxisblaetter/urbane-gaerten/102486-verwaltung-kommunalpolitik>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

„Anstiftung : Förderung“, <https://anstiftung.de/foerderung>, (letzter Zugriff: 09.06.2017).

„Anstiftung : Hacking Politics“, <http://anstiftung.de/107-praxisblaetter/urbane-gaerten/102486-verwaltung-kommunalpolitik#webinarhackingpolitics>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

„Anstiftung : Praxisberatung“, <https://anstiftung.de/urbane-gaerten/beratung>, (letzter Zugriff: 03.06.2017).

„Anstiftung : Praxiswissen urbane Gärten“, <http://anstiftung.de/urbane-gaerten/praxisseiten-urbane-gaerten>, (letzter Zugriff: 24.03.2017).

„Anstiftung : Stadtplanung“, <http://anstiftung.de/do-it-yourself-lexikon/105-diy-lexikon/1207-stadtplanung>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

- Antonelli, Monika:** The Green Library Movement, an overview and beyond. In: Electronic Green Journal, 1(27), 2008. Online unter: <http://escholarship.org/uc/item/39d3v236>, (letzter Zugriff: 02.04.2017).
- „**Arche Noah**“, <https://www.arche-noah.at/>, (letzter Zugriff: 24.03.2017).
- „**Arlington Public Library**“, Kids in the Garden, <http://arlingtonva.libcal.com/event/3235941>, (letzter Zugriff: 25.02.2017).
- „**Arlington Public Library**“, Donate your time, gently used tools, <http://library.arlingtonva.us/2014/06/09/volunteer-to-share-the-joy-of-gardening-tools/>, (letzter Zugriff: 25.02.2017).
- Audunson, Ragnar (2005):** The public library as a meeting-place in a multicultural and digital context. In: Journal of Documentation 61 (3), S. 429–441.
- Aulisio, George J. (2013):** Green libraries are more than just buildings. In: Electronic Green Journal 35 (1), S. 1–10. Online unter: <http://escholarship.org/uc/item/3x11862z#page-1>, (letzter Zugriff: 09.04.2017).
- „**Aurelia-Stiftung : Ziele und Projekte**“, <https://www.aurelia-stiftung.de/de/ziele-und-projekte/>, (letzter Zugriff: 12.06.2017).
- „**Baden-Württemberg : Pressemitteilungen : erster „Regierungshonig“ aus dem Park der Villa Reitzenstein geerntet**“, 25.06.2016, <http://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/erster-regierungshonig-aus-dem-park-der-villa-reitzenstein-geerntet/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).
- Baier, Andrea [u.a.] (2013):** Stadt der Commonisten : neue urbane Räume des Do it yourself. Bielefeld: Transcript.
- Baier, Andrea [u.a.] (2016):** Die Welt reparieren. eine Kunst des Zusammenmachens. In: Andrea Baier [u.a.] (Hrsg.): Die Welt reparieren. Selbermachen und Openness als Praxis gesellschaftlicher Transformation. 1. Aufl. Bielefeld: Transcript, S. 34–62.
- Barbakoff, Audrey [u.a.] (2012):** Building on Green : sustainable thinking goes beyond green to unite library space and community. In: Monika Antonelli [u.a.] (Hrsg.): Greening libraries. Los Angeles, Calif.: Library Juice Press, S. 225–240.
- Barth, Robert (2015):** Die Bibliothek als Dritter Ort : Bibliotheken müssen mehr als Ausleihstellen sein, um relevant zu bleiben. In: Buch und Bibliothek 67 (7), S. 426–429.
- BBSR (2016):** Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung [u.a.] (Hrsg.): Freiraum Fibel : wissenswertes über die selbstgemachte Stadt. Bonn. Online unter: http://www.bbr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2016/freiraum-fibel-dl.pdf;jsessionid=91CEDC8E44AAEE68DC7FA058D747F00E.live21302?_blob=publicationFile&v=3, (letzter Zugriff: 10.05.2017).

- Becker, Marco [u.a.] (2015):** Makerspace in der Stadtbibliothek Göttingen : Machbarkeitsstudie und Risikoanalyse, Studienarbeit. Göttingen: Stadtbibliothek, Online unter: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/617>, (letzter Zugriff: 26.02.2017).
- Beese, Nils (2016):** Beyond "Greenwashing" : Strategien der neuen Nachhaltigkeit für Bibliotheksbauten. In: Buch und Bibliothek 68 (8-9), S. 488–493.
- „Berlin : Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz : Strategie Stadtlandschaft Berlin“,** http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/strategie_stadtlandschaft/, (letzter Zugriff: 18.05.2017).
- „Berufsverband Information Bibliothek : Bibliothekssterben“,** <http://www.bib-info.de/verband/projekte/portal-bibliotheksleben-bibliothekssterben/bibliothekssterben.html>, (letzter Zugriff: 24.04.2017).
- „b.i.t.-online : Innovationspreis 2017“,** <http://www.b-i-t-online.de/heft/innovationspreis.php>, (letzter Zugriff: 25.05.2017).
- „BIB OPUS Publikationsserver : Sind Medien noch das Maß? Nationaler Leistungsvergleich und Deutsche Bibliotheksstatistik in Zeiten veränderter Auftragsdefinition“,** <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2323>, (letzter Zugriff: 08.03.2017).
- „Bibliothekartag 2014 : Abstract 271 : Grüne Bibliotheken – wie geht das?“** http://www.professionalabstracts.com/biblio2014/planner/index.php?go=abstract&action=abstract_show&absno=271&BIBLIO2014=q7979jg7qa9vdc4se24rvp8b3k2esne, (letzter Zugriff: 06.04.2017).
- „Bibliotheksportal: Bibliotheken unterstützen die Zielerfüllung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen“,** 28.04.2017, <http://www.bibliotheksportal.de/service/nachrichten/einzelansicht/article/bibliotheken-unterstuetzen-die-zielerfuellung-der-agenda-2030-der-vereinten-nationen.html>, (letzter Zugriff: 29.04.2017).
- BID – Bibliothek & Information Deutschland (2008):** Grundlagen für gute Bibliotheken – Leitlinien für Entscheider, Berlin. Online unter: http://www.bideutschland.de/download/file/21%20GUTE%20GRUENDE-Anlagen_endg_16-1-09.pdf, (letzter Zugriff: 24.02.2017).
- „Die Bienenkiste“,** <http://www.bienenkiste.de/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).
- „Die Bienenkiste : Bauanleitung“,** <http://www.bienenkiste.de/doku/bauanleitung/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).
- „Die Bienenkiste : urban beekeeping : Bienen halten in der Stadt“,** <http://www.bienenkiste.de/urban-beekeeping/index.html>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

- Blättel-Mink, Birgit (2011):** Prosumer. der arbeitende Kunde. In: Annabelle Hornung (Hrsg.): Do it yourself : die Mitmach-Revolution : [... anlässlich der Ausstellung "Do It Yourself: die Mitmach-Revolution" im Museum für Kommunikation Frankfurt vom 25. August 2011 bis 19. Februar 2012, [1. Aufl.] Mainz [u.a.]: Ventil-Verl. [u.a.] (Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation : 29), S. 72–79.
- Bläser, Kerstin [u.a.] (2012):** Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung. Strategien, Projekte, Instrumente. Düsseldorf: Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. Online unter: http://www.mbwsv.nrw.de/stadtentwicklung/pdf_container/Forschungsbericht-urbanes_gruen_web1.pdf, (letzter Zugriff: 20.05.2017).
- Blekker, Jenny (2016):** Tomaten für den Bürgersinn. In: BUND Magazin 2016 (3), S. 16–17.
- Blumer, Eliane [u.a.] (2014):** Urban Revitalization, Gentrification, and the Public Library. the case of Lausanne, Switzerland. In: LIBREAS 2014 (26), S. 19–36. Online unter: <http://libreas.eu/ausgabe26/03blumer/>, (letzter Zugriff: 09.05.2017).
- BMUB (2015):** Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit [u.a.] (Hrsg.): Grün in der Stadt - für eine lebenswerte Zukunft. Berlin. Online unter: <http://www.bmub.bund.de/service/publikationen/downloads/details/artikel/gruen-in-der-stadt-fuer-eine-lebenswerte-zukunft/>, (letzter Zugriff: 22.05.2017).
- BMUB (2017):** Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit [u.a.] (Hrsg.): Weißbuch Stadtgrün : Grün in der Stadt - für eine lebenswerte Zukunft, Berlin. Online unter: http://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/weissbuch_stadt_gruen_bf.pdf, (letzter Zugriff: 21.05.2017).
- Börnecke, Stephan:** Vertikale Landwirtschaft ist der neue Hype. In: Frankfurter Rundschau, 20.11.2016. Online unter: <http://www.fr-online.de/wirtschaft/landwirtschaft-vertikale-landwirtschaft-ist-der-neue-hype,1472780,34952074.html>, (letzter Zugriff: 19.05.2017).
- Born, Rudolf:** Projekt „Zukunftsforum urbane Landwirtschaft“, Online unter: <https://www.landwirtschaftskammer.de/landwirtschaft/landentwicklung/urban/urbane-landwirtschaft.htm>, (letzter Zugriff: 19.05.2017).
- Brujnzeels, Rob (2014):** Neue Prozesse gestalten. die Bibliothek im Umbruch. In: Olaf Eigenbrodt [u.a.] (Hrsg.): Formierungen von Wissensräumen : Optionen des Zugangs zu Information und Bildung. Berlin: De Gruyter Saur (Age of access? - Grundfragen der Informationsgesellschaft, 3), S. 221–231.
- Brujnzeels, Rob (2015):** Die Bibliothek: aussterben, überleben oder erneuern? In: Bibliothek - Forschung und Praxis 39 (2), S. 225–234.
- Büchereizentrale Niedersachsen (2015):** Bibliotheksprofil in der Kommune. Online verfügbar unter <http://www.bz-niedersachsen.de/bibliotheksprofil-in-der-kommune.html>, zuletzt geprüft am 17.10.2016.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2015): Gemeinschaftsgärten im Quartier, Bonn. (BBSR-Online-Publikation 12 (2015). Online unter:
http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2015/DL_ON12_2015.pdf?__blob=publicationFile&v=4, (letzter Zugriff: 20.05.2017).

„**Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft : Veranstaltungen und Messen : Internationale Bienenkonferenz 2017**“,
<https://www.bmel.de/SharedDocs/TermineVeranstaltungen/BMEL-Veranstaltungen/17-03-28-29-Bienenkongress.html;nn=312936>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

„**Bundesverband deutscher Stiftungen**“, <https://www.stiftungen.org/startseite.html>,
(letzter Zugriff: 09.06.2017).

Clark, Melody (2014): Libraries & makerspaces: a revolution? University of Washington - Technology & Social Change Group. Online unter:
<http://tascha.uw.edu/2014/06/libraries-makerspaces-a-revolution/>, (letzter Zugriff: 12.03.2017).

Baier, Andrea [u.a]: [Artikel] Co-Working Space. In: Stadt der Commonisten, Andrea Baier [u.a.], Bielefeld: Transcript 2013, S. 49.

„**Common Grounds : Toolkit „neues urbanes Grün“ zum Download**“,
<http://common-grounds.net/downloads/>, (letzter Zugriff: 24.03.2017).

„**Common Grounds : Beratungsnetzwerk „Neues urbanes Grün**“, <http://common-grounds.net/projekte/beratungsnetzwerk-neues-urbanes-grun/>, (letzter Zugriff: 26.03.2017).

Connor, Cindy (2014): Seed Libraries : and other means of keeping seeds in the hands of the people. Gabriola Island: New Society Publishers.

Danish Agency for Libraries and Media (Hrsg.) (2010): The public libraries in the knowledge society. Online unter:
http://slks.dk/fileadmin/publikationer/publikationer_engelske/Reports/The_public_libraries_in_the_knowledge_society_Summary.pdf, (letzter Zugriff: 09.03.2017).

Dettmar, Jörg (2010): Urbanisierte Landschaft : Kulturlandschaft der beschleunigten Gesellschaft. In: Brita Reimers (Hrsg.): Gärten und Politik : vom Kultivieren der Erde. München: Oekom-Verl. Ges. für Ökologische Kommunikation, S. 182–191.

„**Deutsche UNESCO Kommission : Creative Cities Network**“,
<https://www.unesco.de/kultur/kreativwirtschaft/creative-cities.html>, (letzter Zugriff: 12.05.2017).

„**Deutsche UNESCO-Kommission : internationaler Tag der biologischen Vielfalt**“,
<http://www.unesco.de/wissenschaft/biosphaerenreservate/biologische-vielfalt/tag-biodiversitaet.html>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

„**Deutsche Welle : ein Bienenstock für den Deutschen Bundestag**“, 25.04.2016,
<http://p.dw.com/p/1lcHW>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

Deutscher Bibliotheksverband (2017): Bericht zur Lage der Bibliotheken, Zahlen und Fakten, 2016/17, Berlin. Online unter:
http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/DBV_Bericht_2016_FINAL.pdf, (letzter Zugriff: 24.02.2017).

„**Deutscher Nachhaltigkeitspreis : Leitbild**“,
<https://www.nachhaltigkeitspreis.de/home/preis/leitbild/>, (letzter Zugriff: 17.05.2017).

Deutscher Städtetag (Hrsg.) (2011): Stadt.Kreativität.Entwicklung. Positionspapier des Deutschen Städtetages. Online unter:
<http://www.staedtetag.de/publikationen/materialien/074843/index.html>, (letzter Zugriff: 11.05.2017).

Deutscher Städtetag (Hrsg.) (2015): Kulturpolitik als Standortpolitik. Positionspapier des Deutschen Städtetages. Berlin [u.a.]. Online unter:
<http://www.staedtetag.de/publikationen/materialien/075700/index.html>, (letzter Zugriff: 08.05.2017).

Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.) (2011): Städte für ein nachhaltiges Deutschland : gemeinsam mit Bund und Ländern für eine zukunftsfähige Entwicklung. Berlin. (Texte : 36). Online unter:
https://www.nachhaltigkeitsrat.de/fileadmin/migrated/media/Broschuere_Staedte_fuer_ein_nachhaltiges_Deutschland_texte_Nr_36_Juni_2011.pdf, (letzter Zugriff: 17.05.2017).

Dogliani, Sergio (2014): Innovation an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientieren, die Idea Stores in London, in: Eigenbrodt,Olaf [u.a.] (Hrsg.): Formierung von Wissensräumen, Berlin [u.a.], S. 124-137, (Age of Access, Grundfragen der Informationsgesellschaft; 3).

Dudek, Jochen (2015): Bibliothekspädagogik – ein etwas anderer Zugang. Networking statt Qualitätsmanagement, Kooperationen statt Benchmarking / Nur wo das Leben einer Gemeinde Einzug hält, kann die Bibliothek aufblühen. In: Buch und Bibliothek 67 (6), S. 394–396.

Eigenbrodt, Olaf (2005): Bibliotheken als Räume urbaner Öffentlichkeit : berliner Beispiele. Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 159). Online unter : <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h159/h159.pdf>, (letzter Zugriff: 26.05.2017).

Eigenbrodt, Olaf (2006): Living rooms and meeting places - aktuelle Annäherungen an den Raum der Bibliothek. In: Paul S. Ulrich (Hrsg.): Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum. Berlin: BibSpider, S. 47–61.

Eigenbrodt, Olaf (2007): Gibt es die Stadt noch – und braucht sie eine Bibliothek: Gedanken zur Neudefinition einer schwierigen Beziehung. In: LIBREAS (1+2), S. 1-17. Online unter: http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas_neu/ausgabe8/pdf/001eig.pdf, (letzter Zugriff: 04.03.2017).

Eigenbrodt, Olaf (2008): Die inhaltliche Arbeit läuft das ganze Jahr : Bibliotheksbau und -ausstattung in internationaler Perspektive. In: Buch und Bibliothek 60 (11/12), S. 802–804.

Eigenbrodt, Olaf (2010): Nachhaltige Missverständnisse. Zum Stand der Nachhaltigkeitsdebatte im Bibliotheksbau. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 60 (3/4), S. 123–130.

Eigenbrodt, Olaf (2013): The impact of standardization on responsible library design : rereading ISO/TR 11219:2012 from a sustainability perspective. In: Petra Hauke [u.a.] (Hrsg.): The green library : the challenge of environment sustainability. Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur (IFLA publications : 161), S. 91–105.

Eigenbrodt, Olaf (2016): Nach dem Funktionalismus : neue Wege in der Planung und Gestaltung von Bibliotheken. In: Buch und Bibliothek 68 (8-9), S. 466–471.

Exner, Andreas [u.a.] (2015): Gemeinschaftsgärten als räumlicher Ausdruck von Organisationsstrukturen. Erkundungen am Beispiel Wien. In: sub/urban 3 (3), S. 51–74.

F/21 Büro für Zukunftsfragen (2016): Bibliothekswelten im Umbruch : die Bibliothek im Internetzeitalter. Berlin. Zukunftsperspektiven 8 (2016). Online unter: http://www.f-21.de/downloads/f21_zukunftsperspektiven_zukunft-bibliotheken.pdf. (letzter Zugriff: 24.02.2017).

„F/21 Büro für Zukunftsfragen : Profil“, <http://www.f-21.de/profil.php>, (letzter Zugriff: 17.06.2017).

„FabLab Berlin“, <https://fablab.berlin/de/>, (letzter Zugriff: 06.03.2017).

Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken NRW (2014): Makerspaces – Wie geht es weiter? Online unter: <https://oebib.wordpress.com/2014/01/29/makerspaces-wie-geht-es-weiter/>, (letzter Zugriff: 14.03.2017).

Fansa, Jonas (2015): Wie geht es weiter am dritten Ort? Der enthierarchisierte Bibliotheksraum / Plattform für die Vermittlung von Kulturtechniken und gesellschaftlichen Dialog. In: Buch und Bibliothek 67 (7), S. 438–439.

Feldman, Sari (2016): "Libraries are at the Center of their Communities". Sari Feldman im Gespräch mit b.i.t.online. In: b.i.t.online (3), S. 262–265.

„Fleetfarming“, <http://fleetfarming.org/>, (letzter Zugriff: 20.03.2017).

Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO: Morgenstadt City Index, Stuttgart, 2016. Online unter:
<http://www.morgenstadt.de/content/dam/morgenstadt/de/documents/Morgenstadt-City-Index.pdf>, (letzter Zugriff: 13.05.2017).

„Freie Saaten“, <http://www.freie-saaten.org/> (letzter Zugriff: 24.03.2017).

„Foodsharing“, <https://foodsharing.de/>, (letzter Zugriff: 20.03.2017).

„Gebietsbetreuung Stadterneuerung Wien : DIY Stadtanleitung“,
<http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/diy-stadtanleitung/>, (letzter Zugriff: 10.05.2017).

Geißler, Jens A. [u.a.] (2017): Bohnen, Bohrer, Samenbomben, in: Umlauf, Konrad (Hrsg.): Strategien für die Bibliothek als Ort. Berlin: De Gruyter, S. 151-160.

Geißler, Jens A. [u.a.]: Makerspace, Mundraub-Tour und Foodsharing. In: Bibliotheksdienst 51 (2), 2017, S. 181-196.

„GemüseAckerdemie“, <http://www.gemueseackerdemie.de/>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

Genovese, Peter [u.a.] (2013): „Sustainability can serve as a tool to build community...“ : sustainable libraries, sustainable services - a global view. In: Petra Hauke [u.a.] (Hrsg.): The green library : the challenge of environment sustainability. Berlin [u.a.] : De Gruyter Saur (IFLA publications : 161), S. 39–64.

GLS Bank Stiftung (Hrsg.): Satzung der GLS Bank Stiftung vom 02. Dezember 2011, Bochum. Online unter:
https://www.gls.de/media/pdf/Broschueren/GLS_Bank_Stiftung/stiftung_satzung.pdf, (letzter Zugriff: 10.06.2017).

„GLS Bank Stiftung : über uns“, <http://www.glsbankstiftung.de/besucherinnen/ueber-uns/>, (letzter Zugriff: 10.06.2017).

„GLS Treuhand Zukunftsstiftung Landwirtschaft : der Saatgutfonds“,
<http://www.zukunftsstiftung-landwirtschaft.de/saatgutfonds/ueber-uns/der-saatgutfonds>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

Götz, Martin: Ein Plädoyer für die »Grüne Bibliothek«: Aspekte der Nachhaltigkeit im Bibliotheksbau / Ökologische Projekte und Konzepte, in: Buch und Bibliothek, 64 (6), S. 454–459.

Göschel, Albrecht (2012): Stadt und Kommune - soziales und politisches Umfeld von Bibliotheken im Wandel. In: Ursula Georgy (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing. Berlin: De Gruyter Saur (De-Gruyter-Saur-Praxishandbuch), S. 41–65.

Goethe-Institut Bratislava (2016): Die Bibliothek der Dinge : welche Rolle spielen Bibliotheken in der "sharing economy"? In: Buch und Bibliothek 68 (7), S. 439–441.

Gold, Hartmut (2011): Do it Yourself. In: Annabelle Hornung (Hrsg.): Do it yourself. Die Mitmach-Revolution : [... anlässlich der Ausstellung "Do It Yourself : die Mitmach-Revolution" im Museum für Kommunikation Frankfurt vom 25. August 2011 bis 19. Februar 2012. [1. Aufl.]. Mainz [u.a.]: Ventil-Verl. [u.a.] (Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation : 29), S. 6–7.

„Green City Life“, <https://www.greencity-magazin.de/>, (letzter Zugriff: 22.03.2017).

„Green urban commons : Veranstaltung, Berlin, 3.8., “Früchte & Widersprüche urbaner Gärten”,
<https://greenurbancommons.wordpress.com/2016/08/03/veranstaltung-berlin-3-8-fruchte-widerspruche-urbaner-garten>, (letzter Zugriff: 26.03.2017).

„Greenroof.scom : Vancouver Public Library“,
<http://www.greenroofs.com/projects/pview.php?id=29>, (letzter Zugriff: 04.04.2017.)

„Grün in der Stadt“, <https://www.gruen-in-der-stadt.de/>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

„Grünanteil“, <https://gruenanteil.net/>, (letzter Zugriff: 24.03.2017).

Gruppe Roter Mangold (2014): Kulturen des Grün : urbanes Gärtnern in der "kreativen" Stadt. In: Augustin - die erste österreichische Boulevardzeitung (376), S. 20–21.

Haas, Corinna [u.a.] (2015): Ist die Bibliothek ein Dritter Ort? ein Seminarbericht. In: Informationspraxis 1 (2). Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-ip-237638>, (letzter Zugriff: 10.03.2017).

Haas, Hans-Dieter [u.a.]: [Artikel] Standortfaktoren. In: Gablers Wirtschaftslexikon, Online unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/5808/standortfaktoren-v10.html>, (letzter Zugriff: 27.05.2017).

Häussermann, Hartmut [u.a.] (2008): Stadtpolitik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hagen, Florian (2015): Guerilla-Anwendungen in Bibliotheken : was können Bibliotheken vom Guerilla-Künstler Banksy für ihr Marketing lernen? ; Konzeptstudie zur Anwendung von Guerilla-Marketing für die ZBW. Wiesbaden, (BIT Online / Innovativ ; 54).

„Hamburg : Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation : Hamburg wird Bio-Stadt“, 19.09.2016, <http://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/6959936/2016-09-19-bwvi-oeko-regionale-erzeugung>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

„Hamburg : Gründach“, <http://www.hamburg.de/gruendach/>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

Hartmann, Kathrin (2016): Den Funktionswandel mit Kennzahlen sichtbar machen: wie lässt sich zeitgemäße Bibliotheksarbeit beschreiben und vergleichen? in: Buch und Bibliothek, 68 (5), S. 270-271.

Hauke, Petra (2014a): Farbe bekennen – grüne Bibliotheken auf die Agenda. In: Buch und Bibliothek 66 (1), S. 64–68.

Hauke, Petra [u.a.] (2014b): Farbe bekennen – Grüne Bibliotheken auf die Tagesordnung! In: o-bib 1 (1), S. 100-109. Online unter: <https://www.o-bib.de/article/view/2014H1S100-109>, (letzter Zugriff: 06.04.2017).

Hauke, Petra (2015a): Die Grüne Bibliothek. In: Büchereiperspektiven (2), S. 2–4. Online unter: https://www.bvoe.at/epaper/2_15/, (letzter Zugriff: 06.04.2017).

Hauke, Petra (2015b): Freundeskreise und Fördervereine - starke Lobbyarbeit für starke Bibliotheken. In: Petra Hauke (Hrsg.): Freundeskreise und Fördervereine : best practice in Öffentlichen Bibliotheken. Berlin [u.a.]: De Gruyter (Praxiswissen), S. 27–39.

Hauke, Petra [u.a.] (2016): Vorwort. In: Petra Hauke [u.a.] (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksbau. Planung - Gestaltung - Betrieb. Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur (De Gruyter Reference), S. IX–XI.

Hebborn, Klaus (2009): Kultur in Deutschland aus Sicht der Städte. In: Kulturpolitische Meinungen (4), S. 8–10.

Henning, Wolfram (2009): Öffentliche Bibliotheken der Zukunft. In: Petra Hauke [u.a.] (Hrsg.): Bibliotheken bauen und ausstatten. Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 336–349.

Hobohm, Hans-Christoph (2015): Vom Ort zum Akteur : Heterotopologie und Akteur-Network-Theorie auf die Bibliothek bezogen. In: LIBREAS (28). Online unter <http://libreas.eu/ausgabe28/06hobohm/>, (letzter Zugriff: 24.05.2017).

Hornung, Annabelle [u.a.] (2011): "Do it yourself: die Mitmach-Revolution" : eine Einführung in die Ausstellung. In: Annabelle Hornung (Hrsg.): Do it yourself : die Mitmach-Revolution : [... anlässlich der Ausstellung "Do It Yourself: die Mitmach-Revolution" im Museum für Kommunikation Frankfurt vom 25. August 2011 bis 19. Februar 2012. [1. Aufl.]. Mainz [u.a.]: Ventil-Verl. [u.a.] (Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation : 29), S. 8–21.

“How to borrow seeds from Richmond grows seed lending library”, 30.06.2010, <https://www.youtube.com/watch?v=sIMuOzZYxwA>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

„How to start a seed library“, 03.01.2014 https://www.youtube.com/watch?v=9_DtDxWL33s, (letzter Zugriff: 04.06.2017).

International Federation of Library Associations and Institutions (Hrsg.): Das Recht auf Zugang zu Information und Chancen für Alle : der Beitrag der Bibliotheken zur Umsetzung der Agenda 2013 der Vereinten Nationen, The Hague, 2016. Online unter: <https://www.ifla.org/files/assets/hq/topics/libraries-development/documents/access-and-opportunity-for-all-de.pdf>, (letzter Zugriff: 13.04.2017).

- „**IFLA : About the environment, sustainability and libraries special interest group**“, 16.01.2017, <http://www.ifla.org/about-environmental-sustainability-and-libraries>, (letzter Zugriff: 04.04.2017).
- „**IFLA : Libraries, Development and the UN 2030 Agenda**“, 30.03.2017, <https://www.ifla.org/node/7408>, (letzter Zugriff: 13.04.2017).
- „**IFLA: Statement on Libraries and Sustainable Development (August 2002)**“, 30.01.2017, <https://www.ifla.org/publications/statement-on-libraries-and-sustainable-development>, (letzter Zugriff: 04.04.2017).
- „**IFLA : Toolkit : Libraries and Implementation of the UN 2030 Agenda**“, <https://www.ifla.org/files/assets/hq/topics/libraries-development/documents/libraries-un-2030-agenda-toolkit.pdf>, (letzter Zugriff: 16.04.2017).
- „**IKEA : Projekt Urban Gardening, Teil 1: für eine grünere Stadt**“, <http://www.ikea.com/de/de/ideas/projekt-urban-gardening-teil-1/>, (letzter Zugriff: 22.03.2017).
- „**Initiative Saatgut Bildung : Verein und Satzung**“, <https://saatgutbildung.org/ueber-uns/verein-satzung/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- Jahl, Christian (2012):** Networking für Bibliotheken. In: Ursula Georgy (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing. Berlin: De Gruyter Saur (De-Gruyter-Saur-Praxishandbuch), S. 501–524.
- Jochumsen, Henrik [u.a.] (2014):** Erlebnis, Beteiligung und Innovation : die neue Öffentliche Bibliothek. In: Olaf Eigenbrodt [u.a.] (Hrsg.): Formierungen von Wissensräumen : Optionen des Zugangs zu Information und Bildung. Berlin: De Gruyter Saur (Age of access? - Grundfragen der Informationsgesellschaft, 3), S. 67–80.
- Kaiser, Catherina:** Freiheit, Gleichheit, Schrebergarten. In: Huffington Post vom 10.10.2016. Online unter: http://www.huffingtonpost.de/2016/10/10/schrebergaerten-paris-vorbild_n_12429002.html, (letzter Zugriff: 19.05.2017).
- „**Kleiner Kalender : Ehrentag des Unkrauts 2018**“, <http://www.kleiner-kalender.de/event/ehrentag-des-unkrauts/81370.html>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).
- „**Kleiner Kalender : internationaler Tag zur Erhaltung der Artenvielfalt**“, <http://www.kleiner-kalender.de/event/erhaltung-der-artenvielfalt/61958.html>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).
- Koch, Roland (2016):** Ein Spiegel für die digitale Welt. In: b.i.t. online (3), S. 276–279.
- „**Kölner NeuLand**“, <http://www.neuland-koeln.de/ueber-uns/>, (letzter Zugriff: 28.03.2017).
- „**Kommunen für biologische Vielfalt**“, <http://www.kommbio.de/home/>, (letzter Zugriff: 15.05.2017).

- Kroll, Gabriele (2015):** Die Grüne Bibliothek der Nachbarschaft. In: Büchereiperspektiven (2), S. 20–21. Online unter: https://www.bvoe.at/epaper/2_15/, (letzter Zugriff: 06.04.2017).
- „**Langer Tag der Stadtnatur**“, <https://2017.langertagderstadtnatur.de/>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).
- Lankes, R. David (2017):** Erwarten Sie mehr! Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt. Hrsg. v. Hans-Christoph Hobohm. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen.
- Lehmann, Hendrik:** Vernetztes Gemüse. In: Der Tagesspiegel digital present vom 23.01.2017. Online unter: <http://digitalpresent.tagesspiegel.de/vernetztes-gemuese>, (letzter Zugriff: 20.03.2017).
- „**Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt**“, http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/SharedDocs/Publikationen/DE_NSPI/leipzig_charta_zur_nachhaltigen_europaeischen_stadt.pdf?__blob=publicationFile&v=1, (letzter Zugriff: 13.05.2017).
- Lexikon der Nachhaltigkeit:** [Artikel] Lokale Agenda 21. Online unter: https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/aalborg_chartalokale_agenda_21_651.htm, (letzter Zugriff: 13.05.2017).
- „**Libraries Transform : About LTC**“, <http://www.ala.org/transforminglibraries/libraries-transforming-communities/about-ltc>, (letzter Zugriff: 11.03.2017).
- Lin-Hi, Nick:** [Artikel] Greenwashing. In: Gablers Wirtschaftslexikon, Online unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/9119/greenwashing-v7.html>, (letzter Zugriff: 16.04.2017).
- Lüthi-Esposito, Gabriela (2016):** Makerspaces - Bibliotheksräume für Macher. In: Petra Hauke [u.a.] (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksbau : Planung - Gestaltung - Betrieb. Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur (De Gruyter Reference), S. 238–249.
- „**Lyon Declaration**“, <http://www.lyondeclaration.org/>, (letzter Zugriff: 13.04.2017).
- „**Maker-space**“, <https://www.maker-space.de/index.html>, (letzter Zugriff: 06.03.2017).
- Marek, Michael:** Back-up für die Endzeit. In: Der Freitag, Ausg. 3716, 21.09.2016. Online unter: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/back-up-fuer-die-endzeit>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- Meinhardt, Haike (2014):** Das Zeitalter des kreativen Endnutzers : die LernLab-, Creatorspace- und Makerspace-Bewegung und die Bibliotheken. In: Buch und Bibliothek 66 (6), S. 479–485.
- Metzger, Joscha (2014):** Urban Gardening. In: Bernd Belina [u.a.] (Hrsg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. 1. Aufl. Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot, S. 244–249.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2012): Von Pflanzerkolonien zu nomadisierenden Junggemüse. In: Christa Müller (Hrsg.): Urban gardening : über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 5. Auflage. München: oekom, S. 319–332.

Miller, Kathryn (2010): Public Libraries Going Green. Chicago: ALA Editions (ALA public library handbook series).

„Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume Schleswig-Holstein : bienenfreundlichste Kommune Schleswig-Holsteins“, 25.05.2016, http://www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/V/startseite/Artikel/160525_Bienenfreundliche_Kommune.html, (letzter Zugriff: 05.06.2017).

Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.) (2016): Gemeinsam gärtnern in der Stadt : Praxisbeispiele aus Nordrhein-Westfalen. Online unter: https://www.umwelt.nrw.de/fileadmin/redaktion/Broschueren/gemeinsam_gaertnern_broschuere.pdf, (letzter Zugriff: 20.05.2017).

„mundraub : Karte“, <https://mundraub.org/map>, (letzter Zugriff: 18.06.2017).

„mundraub : mundraub für Kommunen“, <http://mundraub.org/kommunen>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

„mundraub : Brief an Kommunen“, mundraub.org/files/media-uploads/2016/12/cm_briefankommunen.docx, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

Müller, Christa (2012a): Reiche Ernte in Gemeinschaftsgärten : beim Urban Gardening findet der Homo oeconomicus sein Korrektiv. In: Helferich, Silke (Hrsg.): Commons : für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld: Transcript, S. 267–272.

Müller, Christa (2012b): Urban Gardening- grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisationen. In: Christa Müller (Hrsg.): Urban gardening : über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 5. Auflage. München: oekom, S. 22–53.

Müller, Christiane (2017): Bücher leihen Ideen teilen : Bibliotheken in der Sharing Economy. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen.

„Nachhaltigkeit kommunal : kommunale Nachhaltigkeit“, <http://www.nachhaltigkeit-kommunal.eu/kommunale-nachhaltigkeit/>, (letzter Zugriff: 15.05.2017).

„Nachhaltigkeitspolitik der Bundesregierung“, <https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Nachhaltigkeitsstrategie/nachhaltigkeitsstrategie.html>, (letzter Zugriff: 12.04.2017).

„Nationale Stadtentwicklungspolitik : Schwerpunktthemen“, http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/DE/Grundlagen/Handlungsfelder/handlungsfelder_nationale-stadtentwicklungspolitik.html, (letzter Zugriff: 02.05.2017).

Neumair, Simon-Martin [u.a.]: [Artikel] Fordismus. In: Gablers Wirtschaftslexikon, Online unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/9355/fordismus-v6.html>, (letzter Zugriff: 02.03.2017).

New Media Consortium (2015): NMC Horizon Report, 2015 Higher Education Edition, Deutsche Ausgabe, Austin: 2015. Online unter: <https://www.mmkh.de/fileadmin/dokumente/Publikationen/2015-nmc-horizon-report-HE-DE.pdf>, (letzter Zugriff: 12.03.2017).

„New York Library Association : Sustainability Initiative“, https://www.nyla.org/max/4DCGI/cms/review.html?Action=CMS_Document&DocID=1771&MenuKey=SI, (letzter Zugriff: 20.04.2017).

Nötzelmann, Cordula (2013): Makerspaces - eine Bewegung erreicht Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst 47 (11), S. 873–876.

Nötzelmann, Cordula (2014): Shareconomy : alter Wein in neuen Schläuchen, und was Bibliotheken davon haben könnten. Online unter: <https://zukunftsworkstatt.wordpress.com/2014/09/01/shareconomy-alter-wein-in-neuen-schlauchen-und-was-bibliotheken-davon-haben-konnten/>, (letzter Zugriff: 10.03.2017).

Nüstedt, Uwe (2014): "Gut arbeiten in der Zukunft" : zur Zukunft der Arbeit. Ein Streifzug über die Konferenzen „CoWork 2014 und „Work in Progress“. In: Bibliotheksdienst 48 (7), S. 564–567.

„Obi : Hochbeet Bausatz“, <https://www.obi.de/fruehbeete-hochbeete/hochbeet-bausatz-douglasie-natur-100-cm-x-54-cm-x-74-cm/p/1787852?lng=de>, (letzter Zugriff: 22.03.2017).

„OpenStreetMap – Deutschland“, <https://www.openstreetmap.de/>, (letzter Zugriff: 17.06.2017).

„Open Source Seeds: über uns“, <http://opensource-seeds.org/%C3%BCber-uns#kontakt>, (letzter Zugriff: 24.03.2017).

Padilla Segarra (2015): Let's go green, Entwicklung eines Zertifikats für „grüne Bibliotheken“ am Praxisbeispiel der Stadtbibliothek Stuttgart, Masterarbeit, Hochschule der Medien, Stuttgart.

Padilla Segarra, Melanie [u.a.] (2016): Die Grüne Bibliothek : ökologische Nachhaltigkeit bei Bibliotheks-bau und -ausstattung. In: Petra Hauke [u.a.] (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheks-bau : Planung - Gestaltung - Betrieb. Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur (De Gruyter Reference), S. 30–41.

Passig, Kathrin: Die Zukunft des Papierverleihs. In: Die Zeit vom 04. November 2013. Online unter: <http://www.zeit.de/digital/internet/2013-11/passig-bibliotheken-internet/komplettansicht>, (letzter Zugriff: 24.02.2017).

- Pilzer, Harald (2015):** Weniger, aber besser? In: Bibliotheksdienst 49 (5), S. 517–528.
- Rasmussen, Casper [u.a.] (2003):** Strategies for public libraries in the 21st century. In: International Journal of Cultural Policy 9 (1), S. 83–93.
- Rasmussen, Casper [u.a.] (2010):** The role of public libraries in urban development and culture-led regeneration. Online unter http://pure.iva.dk/files/31012071/Oslo_paper_chr_hjo_dsh.doc, (letzter Zugriff: 04.05.2017).
- Rat der Gemeinden und Regionen (Hrsg.) (2014):** Kommunale Zukunftscharta : eine Welt - unsere Verantwortung : Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene. Köln. Online unter: http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/siteuebergreifend/2014/kommunale_zukunftscharta_oktober_2014.pdf, (letzter Zugriff: 13.05.2017).
- „Rat für nachhaltige Entwicklung : deutsche Aktionstage Nachhaltigkeit“**
<https://www.nachhaltigkeitsrat.de/veranstaltungen/veranstaltungen-des-rates/deutsche-aktionstage-nachhaltigkeit-2017-dan/>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).
- „Rat für nachhaltige Entwicklung : Dialog „nachhaltige Stadt“,**
<http://nachhaltigkeitsrat.de/projekte/uebersicht/nachhaltige-stadt/>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).
- Ratzek, Wolfgang (2006):** Die Bibliothek als Instrument der Standortentwicklung : ein Überblick mit Beispielen aus dem In- und Ausland. In: Buch und Bibliothek 58 (9), S. 629–632.
- Ratzek, Wolfgang [u.a.] (2008):** Bibliotheksdienstleistungen als Beitrag zur regionalen Standortentwicklung und Wirtschaftsförderung. In: Wolfgang Ratzek [u.a.] (Hrsg.): Wirtschaftsförderung und Standortentwicklung durch Informationsdienstleistungen : das unterschätzte Potenzial von Bibliotheken. Berlin: Simon-Verl. für Bibliothekswissen, S. 11–39.
- Ratzek, Wolfgang [u.a.] (2013):** Die "kognitive Stadt" und ihre Akteure. In: Wissensmanagement (5), S. 10–12.
- Rauterberg, Hanno (2014):** Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- „Rbb24 : Panorama : Berlin will zweieinhalb Hektar für Wildbienen bepflanzen“,**
 12.05.2017, <http://www.rbb-online.de/panorama/beitrag/2017/05/wildbienen-berlin-gruenflaechen-.html>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).
- Reckwitz, Andreas (2014):** Die Erfindung der Kreativität : zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp.

- Regionalverband Ruhr (Hrsg.) (2015):** Potentialflächen für Gemeinschaftsgärten : ein Leitfaden zur Unterstützung von Gemeinschaftsgarteninitiativen, Essen. Online unter: http://www.metropoleruhr.de/fileadmin/user_upload/metropoleruhr.de/01_PDFs/Freiz eit/Emscher_Landschaftspark/Downloads/Potentialflaechen_fuer_Gemeinschaftsgaerten_Ein_Leitfaden_zum_Umgang_mit_Gemeinschaftsgarteninitiativen_RVR_Sep_14.pdf, (letzter Zugriff: 20.05.2017).
- Reitze, Johannes (2016):** Was öffentliche Bibliotheken meinen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen. BA-Thesis, Chur, (Churer Schriften zur Informationswissenschaft ; 84). Online unter: http://www.htwchur.ch/uploads/media/CSI_84_Reitze.pdf, (letzter Zugriff: 11.03.2017).
- Renn, Oliver (2016):** Bibliotheken am Markt: Marketing als Muss : mit Instrumenten des Marketings zu neuen Services für Studierende und Wissenschaftler. In: b.i.t. online (3), S. 225–233.
- „Resq-club“, <https://resq-club.com/>, (letzter Zugriff: 20.03.2017).
- Rösch, Hermann (2011):** Informationsgesellschaft. In: Konrad Umlauf [u.a.]: (Hrsg.): Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Bd. 1. Stuttgart: Hiersemann, S. 430–431.
- Rosol, Marit (2010a):** Gemeinschaftsgärten - politische Konflikte um die Nutzung innerstädtischer Räume. In: Brita Reimers (Hrsg.): Gärten und Politik : vom Kultivieren der Erde. München: Oekom-Verl. Ges. für Ökologische Kommunikation, S. 208–217.
- Rosol, Marit (2010b):** Rosol-Public Participation in Post-Fordist Urban Green Space Governance. the case of community gardens in Berlin. In: International Journal of Urban and Regional Research 34 (3), S. 548–563.
- Rosol, Marit (2012):** Community volunteering as neoliberal strategy? Green space production in Berlin. In: Antipode 44 (1), S. 239–257.
- Rosol, Marit (2014):** Ernährungssicherheit durch Urban Gardening? Erfahrungen aus Toronto. In: Standort (38), S. 220–224.
- „Saatgut tauschen“, <https://saatgut-tauschen.de/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- „Saat:gut : natürliche Saat für alle“, http://www.saat-gut.org/was_wir_wollen.cfm, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- „Saatgutkampagne“, <http://www.saatgutkampagne.org/>, (letzter Zugriff: 24.03.2017).
- Sahavirta, Harri (2017):** From green to sustainable libraries - widening the concept of green library. In: Konrad Umlauf [u.a.] (Hrsg.): Strategien für die Bibliothek als Ort. Festschrift für Petra Hauke zum 70. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Petra Hauke. Berlin: De Gruyter Saur, S. 127–137.

- Sbaffi, Laura [u.a.] (2015):** Public libraries and non-users : a comparison between Manchester and Rome - Semantic Scholar. In: Journal of Librarianship and Information Science 47 (2), S. 104–115.
- Schleh, Bernd (2015):** Die Bibliothek als urbane Werkstatt von morgen. BuB - Forum Bibliothek und Information. Online unter: <http://b-u-b.de/die-bibliothek-als-urbane-werkstatt-von-morgen/>, 20.03.2015, (letzter Zugriff: 09.03.2017).
- Schuldt, Karsten (2015):** Makerspace oder nicht - eine Frage der Community : neue Aufgaben für Fördervereine. In: Petra Hauke (Hg.): Freundeskreise und Fördervereine : best practice in Öffentlichen Bibliotheken. Berlin [u.a.]: De Gruyter (Praxiswissen), S. 49–56.
- Schumann, Tim:** Urban Gardening und Öffentliche Bibliotheken: Konzeption einer Veranstaltungsreihe in der Stadtbibliothek Bad Oldesloe, in: Informationspraxis, 2 (2016). Online unter: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ip/article/view/23822/20621>.
- Scott, Rachel (2011):** The Role of Public Libraries in Community Building. In: Public Library Quarterly 30 (3), S. 191–227.
- „seed libraries“, <http://seedlibraries.weebly.com>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- Semar, Wolfgang (2014):** Digitale Veränderungsprozesse. Konsequenzen für das Lern- und Kommunikationsverhalten. In: Eigenbrodt, Olaf [u.a.] (Hrsg.): Formierungen von Wissensräumen : Optionen des Zugangs zu Information und Bildung. Berlin: De Gruyter Saur (Age of access? - Grundfragen der Informationsgesellschaft, 3), S. 11–21.
- Siebel, Walter (2010):** Die Zukunft der Städte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (17), S. 3–9.
- Siebel, Walter (2015):** Die Kultur der Stadt. Berlin: Suhrkamp.
- Smith-Aldrich, Rebekkah (2016):** The Capacity to endure : sustainability. Online unter <http://lj.libraryjournal.com/2016/05/opinion/sustainability/the-capacity-to-endure-sustainability/>, (letzter Zugriff: 20.04.2017).
- Smith-Aldrich, Rebekka (2017):** Libraries and sustainable thinking, <https://americanlibrariesmagazine.org/blogs/the-scoop/libraries-and-sustainable-thinking/>, (letzter Zugriff: 01.03.2017).
- Smith-Adlrich, Rebekka:** Sustainable Libraries, <http://sustainablelibraries.org/>, (letzter Zugriff: 18.04.2017).
- „Stadt macht satt“, <http://stadtmachtsatt.de/>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).
- “Stadtbibliothek Eberswalde : Energie-Sparpaket”, <https://eberswalde.de/Service.1728.0.html>, (letzter Zugriff: 07.04.2017).
- “Stadtbibliothek Tiergarten-Süd”, <https://www.berlin.de/stadtbibliothek-mitte/bibliotheken/bibliothek-tiergarten-sued/>, (letzter Zugriff: 07.04.2017).

- „**Stadtbienen : Bienenbox selber bauen**“, <https://www.stadtbienen.org/shop/bienenbox-selber-bauen/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).
- „**Stadtbienen : Imkerkurse**“, <https://www.stadtbienen.org/kurse/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).
- „**Stadtbienen: Shop**“, <https://www.stadtbienen.org/shop/>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).
- „**Stadtbücherei verleiht jetzt auch Saatgut**“, in: Schleswiger Nachrichten, 03.05.2016, S. 7.
- Stalder, Felix (2016):** Kultur der Digitalität. Originalausgabe. Berlin: Suhrkamp.
- Stang, Richard (2014):** Räume als Rahmung : Konstitution von realen Informations-, Wissens- und Bildungsräumen. In: Olaf Eigenbrodt [u.a.] (Hrsg.): Formierungen von Wissensräumen : Optionen des Zugangs zu Information und Bildung. Berlin: De Gruyter Saur (Age of access? - Grundfragen der Informationsgesellschaft, 3), S. 50–63.
- Stang, Richard (2015):** Lernraum Öffentliche Bibliothek : „ich bibliothek, du bibliothekst, wir bibliotheken!“. In: Pro Libris (1), S. 6–10.
- „**Stiftung Mensch und Umwelt : Stiftung im Überblick**“, <http://stiftung-mensch-umwelt.de/stiftung-im-ueberblick.html>, (letzter Zugriff: 09.06.2017).
- Stiftung Mensch und Umwelt (Hrsg.):** Wir tun was für Bienen : Ratgeber für bienenfreundliches Gärtnern, Berlin. Online unter: https://wir-tun-was-fuer-bienen.de/files/media/broschuere_A5_quer_einelseiten.pdf, (letzter Zugriff: 05.06.2017).
- Suter, Christian (2015):** Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit. vom vernachlässigten Thema zur wichtigen Herausforderung. In: Forum Raumentwicklung (1), S. 4–7.
- „**Tag der gesunden Ernährung 2017**“, <http://www.tag-der-gesunden-ernaehrung.de/tag-der-gesunden-ernaehrung-2017/index.html>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).
- Thoraue, Jens (2014):** Ein breites Spektrum abdecken: das Konzept für die moderne Bibliothek. Bibliotheken in Deutschland und die Entwicklung in Dänemark. In: Buch und Bibliothek 66 (1), S. 32–35.
- „**Tomatenretter**“, <https://www.tomatenretter.de>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- „**Trends der Zukunft : Immer frische Vitamine: Space10 stellt Pläne für kugelförmige Gemüesefarm zur freien Verfügung**“, <http://www.trendsderzukunft.de/immer-frische-vitamine-space10-stellt-plaene-fuer-kugelfoermige-gemuesefarm-zur-freien-verfuegung/2017/02/19/>, (letzter Zugriff: 01.06.2017).

Ulrich, Paul S. (2006): Vorwort. In: Paul S. Ulrich (Hrsg.): Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum. Berlin: BibSpider, S. 7–10.

„**Urban Gardening Manifest 2014**“, <http://urbangardeningmanifest.de/>, (letzter Zugriff: 21.05.2017).

Umlauf, Konrad (2005): Neue Formen des Lernens und die Öffentliche Bibliothek : Lernorte der Zukunft - Vortrag in Linz, November 2004 ; Von der Bibliothek zum Lernzentrum - Referat in Stuttgart, Juni 2005 ; Bibliothek und lebenslanges Lernen - Festvortrag in Halle, Juni 2005 : Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken ; mit Beispielen aus Deutschland - zwei Vorträge in Beijing und Guangzhou, Juli 2005 / von Konrad Umlauf. - Berlin : Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 167)

Umlauf, Konrad (2015): Trends bei Bibliotheksfilialen. In: Bibliothek Forschung und Praxis 39 (2), S. 163–174.

Umlauf, Konrad (2016): Standortwahl. In: Petra Hauke [u.a.] (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksbau. Planung - Gestaltung - Betrieb. Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur, S. 42–57.

„**Umweltbank**“, <https://www.umweltbank.de/>, (letzter Zugriff: 12.06.2017).

„**UN Sustainable Development Goals : 17 goals to transform our world**“, <http://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/>, (letzter Zugriff: 13.04.2017).

„**UNESCO-Weltaktionsprogramm: Bildung für nachhaltige Entwicklung : Auszeichnungen**“, <http://www.bne-portal.de/de/bundesweit/auszeichnungen>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

„**UNESCO-Weltaktionsprogramm: Bildung für nachhaltige Entwicklung : Auszeichnungen : Wer kann sich bewerben?**“, <http://www.bne-portal.de/de/bundesweit/auszeichnungen#paragraph-type-paragraph-section-3>, (letzter Zugriff: 29.05.2017).

„**Utopia : die essbare Stadt Andernach**“, 05.04.2016, <https://utopia.de/die-essbare-stadt-andernach-15197/>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

Vogt, Hannelore (2015): Bibliotheken sollten lebendige Erlebnisräume sein : der Dritte Ort als »Makerspace«: Erfahrungen der Stadtbibliothek Köln. In: Buch und Bibliothek 67 (7), S. 444.

Vonhof, Cornelia [u.a.] 2017: Grüne Qualität – Integration von Nachhaltigkeit in das Qualitätsmanagement von Bibliotheken, in: Umlauf, Konrad (Hrsg.): Strategien für die Bibliothek als Ort, Festschrift für Petra Hauke, Berlin [u.a.]: 2017, S. 138-150.

„**wachsenlassen**“, <https://wachsenlassen.wordpress.com/>, (letzter Zugriff: 07.04.2017).

- „**wachsenlassen : eine Saatgut-Bibliothek für die Grüne Bibliothek der Nachbarschaft**“, 17.03.2015,
<https://wachsenlassen.wordpress.com/2015/03/17/eine-saatgut-bibliothek-fur-die-grune-bibliothek-der-nachbarschaft/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- „**wachsenlassen : Saatgut aus dem Templiner Kräutergarten für die LeihSämerei in Tiergarten-Süd**“, 17.04.2016,
<https://wachsenlassen.wordpress.com/2016/04/17/saatgut-aus-dem-templiner-kraeutergarten-fuer-die-leihsaemerei-in-tiergarten-sued/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- „**wachsenlassen : Saatgut-Nachmittag in der Grünen Bibliothek**“, 15.11.2016,
<https://wachsenlassen.wordpress.com/2016/11/15/saatgut-nachmittag-in-der-gruenen-bibliothek/>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- „**Wandelwoche**“, <http://www.wandelwoche.org/>, (letzter Zugriff: 29.05.2019).
- „**wasmachen : das Gartendeck St. Pauli – von einer Zwischennutzung zum festen Bestandteil der Neubebauung auf der letzten Freifläche in St. Pauli**“, 18.11.2016, <https://wasmachenblog.wordpress.com/2016/11/18/das-gartendeck-st-pauli-von-einer-zwischennutzung-zum-festen-bestandteil-der-neubebauung-auf-der-letzten-freiflaeche-in-st-pauli/>, (letzter Zugriff: 19.05.2017).
- Weak, Emily:** Simple steps to starting a seed library. In: Public Libraries Online, 53 (4). Online unter: <http://publiclibrariesonline.org/2015/01/simple-steps-to-starting-a-seed-library>, (letzter Zugriff: 04.06.2017).
- Weinberger, David (2012):** Library as platform. In: Library Journal, 04. September 2012. Online unter: <http://lj.libraryjournal.com/2012/09/future-of-libraries/by-david-weinberger/>, (letzter Zugriff, 11.03.2017).
- Werner, Klaus Ulrich (2013):** Nachhaltigkeit bei Bau, Ausstattung und Betrieb: eine Checkliste. In: Petra Hauke [u.a.] (Hrsg.): The green library : the challenge of environment sustainability. Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur (IFLA publications, 161), S. 395-405.
- „**Wikipedia : Hackathon**“, 22.05.2017, <https://de.wikipedia.org/wiki/Hackathon>, (letzter Zugriff: 17.06.2017).
- „**Wikipedia : Leadership in Energy and Environmental Design**“, 22.03.2017,
https://de.wikipedia.org/wiki/Leadership_in_Energy_and_Environmental_Design,
 (letzter Zugriff: 10.04.2017).
- „**Wikipedia : Library Makerspaces**“, 29.04.2017,
https://en.wikipedia.org/wiki/Library_makerspace, (letzter Zugriff: 15.06.2017).
- „**Wir tun was für Bienen**“, <https://wir-tun-was-fuer-bienen.de/home.html>, (letzter Zugriff: 05.06.2017).
- Wissen, Dirk (2016):** Öffentlichkeit durch Bibliotheksarchitektur - von innen und außen betrachtet. In: Petra Hauke [u.a.] (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksbau : Planung - Gestaltung - Betrieb. Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur, S. 445–458.

Wormbs, Brigitte (2010): Gärten in modernen Zeiten. In: Brita Reimers (Hrsg.): Gärten und Politik : vom Kultivieren der Erde. München: Oekom-Verl. Ges. für Ökologische Kommunikation, S. 166–181.

„**Wuppertaler Institut : resiliente Stadt – Zukunftsstadt**“, 16.01.2017,
<http://wupperinst.org/a/wi/a/ad/3737/>, (letzter Zugriff: 18.05.2017).

Ziemer, Gesa (2016): Stadt gemeinsam entwickeln : neue Formen der Zusammenarbeit am Beispiel der Hamburger Planbude. In: Andrea Baier [u.a.] (Hrsg.): Die Welt reparieren : Selbermachen und Openness als Praxis gesellschaftlicher Transformation. 1. Aufl. Bielefeld: Transcript, S. 312–318.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:

Anpassung von Bibliotheken an gesellschaftliche Wandlungsprozesse der
Wissens- und Informationsgesellschaft S. 26

Abbildung 2:

Übersicht über die Parallelen zwischen Urban Gardening, Gemeinschaftsgärten
und die Arbeit von Öffentlichen Bibliotheken S. 44

Abbildung 3:

Parallelen zwischen Urban Gardening Makerspaces & Community Building mit
ökologisch und sozial nachhaltiger Bibliotheksarbeit S. 59

Risiko-Analyse eines Urban Gardening Makerspaces				
	Risiko	Bewertung	Auswirkungen	Maßnahmen
finanzbedingte Risiken	schwer zu kalkulierender allgemeiner Finanzaufwand	Risiko gering	Projekt scheitert oder wird verschoben	äußere Geldquellen akquirieren
	Kosten steigen unkalkuliert bzw. unvorhergesehen	grundlegende Kosten der Infrastruktur gut zu berechnen	unnötige Ausgaben	Geld im Etat umschichten
		nachträgliche Kosten geringer und evtl. durch andere Quellen zu decken		Fördermittel einwerben, Crowd-Funding starten
				Freundeskreis der Bibliothek hilft, Kooperationspartner helfen
personalbedingte Risiken				
	geringe bzw. nachlassende Motivation des Personals	Risiko unterschiedlich für jede Bibliothek	Projekt scheitert oder verzögert sich	MitarbeiterInnen gezielt motivieren
	kein Personal für Zusatzangebot vorhanden	neues Projekt kann Konflikte eindämmen	Projekt wird nicht nach Plan umgesetzt	spezielle Schulungen
	wenig Know-How	Projekt kann Stärken von MitarbeiterInnen hervorheben	schlechte Qualität der Projektumsetzung	zusätzlicher Personaleinsatz (Honorarkräfte, Ehrenamtliche)
	Konflikte zwischen den MitarbeiterInnen	Projekt kann MitarbeiterInnen überfordern	Konflikte verschärfen sich	Kooperationen mit anderen Einrichtungen
soziokulturelle Risiken				
	grundsätzliches Desinteresse der Zielgruppe	Risiko unterschiedlich für jede Bibliothek und Region	Projekt hat von Beginn an nicht genug TeilnehmerInnen	verstärkte Werbung
	Nach guten Start schnell abnehmendes Interesse der Zielgruppe	Projekt kann auf bestehende Interessen und Initiativen in der Kommune stoßen	Projekt muss eingestellt werden, da immer mehr TeilnehmerInnen das Projekt verlassen	neue Angebote schaffen - Bedarfsanalyse vor Beginn des Projektes
	eine entstehende Gemeinschaft um den Makerspace scheitert durch Konflikte	Projekt kann neue Interessen in der Kommune anstoßen und Menschen zusammen bringen	keine/ zu wenig ehrenamtlichen ExpertInnen	Anpassung an andere Interessen der Kommune oder der Menschen bzw. Maker
organisationsbedingte Risiken				
	Terminierung der Veranstaltungen von den Jahreszeiten / Öffnungszeiten abhängig	Risiko hoch	Anzahl der TeilnehmerInnen sinkt	Ausrichtung des Makerspaces an organisatorische Gegebenheiten der Bibliothek anpassen
		Organisatorisches kann Mitarbeit am Makerspace stark beeinträchtigen, wenn z.B. am Wochenende die Öffnungszeiten und Zugang zum Bibliotheks-Makerspace sehr beschränkt sind, mögliche Interessierte dann aber am meisten Zeit haben	TeilnehmerInnen können trotz Interesse wegen der eingeschränkten Öffnungszeiten nicht teilnehmen	rechtliche und gesundheitliche Belange mit ExpertInnen im Vorfeld abklären
		mögliche rechtliche Einschränkungen; mögliche Verletzungsrisiko		
stakeholderbedingte Risiken				
	potentielle KooperationspartnerInnen haben kein Interesse an einer Zusammenarbeit	Risiko unterschiedlich für jede Bibliothek	Projekt hat von Beginn an nicht genug TeilnehmerInnen/ehrenamtliche HelferInnen/UnterstützerInnen	Interessen der KooperationspartnerInnen einbauen - vor Beginn des Projektes Kontakte knüpfen
	Konkurrenz durch andere Urban Gardening Initiativen in der Kommune	Potential kann entscheiden von der Kommune und ihrer Zivilgesellschaft abhängen		Makerspace an den Interessen der Stakeholder orientieren
	Arbeits- und Freizeitverhalten der potentiellen Maker – z.B. kein Interesse an dauerhaftem Engagement	Zusammenarbeit mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen können Wirkung des Makerspaces erhöhen		Veranstaltungen und ihre Zeitpunkte an den Arbeits- und Freizeitverhalten der EinwohnerInnen anpassen
	lokale Politik erkennt das Potential nicht			
infrastrukturelle Risiken				
	kein Raum für Gemeinschaftsgarten	Risiko unterschiedlich für jede Bibliothek	hat große Auswirkungen auf das Potential des Makerspaces	Nötige Infrastruktur für Gemeinschaftsgarten-Makerspace auch außerhalb der Öffnungszeiten zugänglich machen
	Bibliothek darf ihre architektonischen Gegebenheiten nicht verändern		Projekt kann aufgrund infrastruktureller Probleme scheitern	nötige Veränderungen an der Infrastruktur ermitteln und mit dem Träger der Bibliothek absprechen
	Infrastruktur für einen Gemeinschaftsgarten muss durchweg bereit stehen – können nicht von Öffnungszeiten der Bibliothek abhängig sein			

SWOT-Analyse	
Stärken	Schwächen
ExpertInnen nicht zwangsläufig nötig – Laien können ExpertInnen sein	ExpertInnen zur Leitung des Makerspaces nötig
Off viele Menschen und Gruppen mit Wissen zum städtischen Gärtnern in einer Stadt vorhanden	Laien können zu wenig Fachwissen besitzen
Bibliothek bietet sich als offener Begegnungsraum für ein Thema an	juristische Schranken
Bibliothek als Werkstatt und Ort der Ko-Kreation	unflexible öffentliche Verwaltung
Zielgruppenspezifisches Angebot schaffen	unflexible Räumlichkeiten
Thema wird von Medien gern aufgegriffen	begrenzte Öffnungszeiten
ungewöhnliches Format stellt Bibliothek als modernen und unkonventionellen Ort dar	begrenzte Personalressourcen
Bibliothek wird als Ort der Nachhaltigkeit stärker wahrgenommen	begrenzte finanzielle Ressourcen
je nach Format wenig Platzbedarf und Ressourcenaufwand nötig	
Urban Gardening-Makerspace kann an den lokalen Gegebenheiten ausgerichtet werden	
Chancen	Risiken
ExpertInnen nicht zwangsläufig nötig – Laien können ExpertInnen sein	kein Interesse in Bevölkerung
Makerspace kann flexibel ausgestaltet werden – je nach Interessen der Bevölkerung	Projekt wird vom Träger der Bibliothek blockiert
kostengünstige Formate des Makerspace möglich	Interesse der NutzerInnen am Makerspace schwindet
Neue Bedeutung der Bibliothek der Bevölkerung und der Politik aufzeigen	kein Interesse bei MitarbeiterInnen der Bibliothek
Neue Formen der Zusammenarbeit mit neuen KooperationspartnerInnen	Konkurrenz zu bestehenden Urban Gardening Initiativen im Einzugsgebiet der Bibliothek
Aufbau und Einbindung in das städtische kulturelle Netzwerk	eingeschränkte Öffnungszeiten machen Nutzung schwierig
Einbindung neuer Zielgruppen	Ausgestaltung des Urban Gardening-Makerspace zu unattraktiv für die Zielgruppe
Stärkung der Bindung zur Bibliothek bei bestehenden NutzerInnen	Abhängigkeit von Jahreszeit und externen ExpertInnen
Imagegewinn der Bibliothek	
Erwerbung neuer Kompetenzen beim Bibliothekspersonal	
Höhere Identifikation des Personals mit der Bibliothek durch erweitertes Aufgabengebiet	
Aktives Einbringen der Bibliothek in die Stadtentwicklung	

Stakeholder-Analyse für einen Urban Gardening Makerspace					
Stakeholder	Betroffenheit (direkt, indirekt)	Interessen und Bedürfnisse der Stakeholder	Einfluss (niedrig, mittel, hoch)	potentielle Konflikte	Strategien und Umgang
MitarbeiterInnen	direkt	können schwanken – Veränderungsresistent oder offen	hoch	Veränderungsdruck, Verweigerungshaltung, Ausrichtung der Veränderungen /Maßnahmen wird nicht nachvollzogen, Angst vor Mehrarbeit	ohne motivierte und überzeugte MitarbeiterInnen ist so ein Projekt nicht umzusetzen; intensive Vermittlung; starke Partizipation
NutzerInnen der Bibliothek	indirekt	klassische bibliothekarische Angebote, Interesse an neuen Angeboten	mittel	sehen in einem Urban Gardening Makerspace keinen Sinn, Unverständnis für Neuerungen, wollen Bibliothek in ihrer alten Ausrichtung beibehalten	Wandel von Bibliotheken aufzeigen, Nutzen und Vorteile hervorheben, Ängste nehmen, dass Bibliotheken bald keine Bücher mehr führen werden! Klassische Angebote bleiben erhalten
Zivilgesellschaft der Kommune	indirekt	Interesse an neuen Veranstaltungen, ökologische Ausrichtung der Kommune, Suche neuen nach Begegnungsorten und neuen Erfahrungen, Orte der Ko- Kreation	hoch	bisher kein oder geringes Interesse am Thema Urban Gardening; andere Themen, für die sich der Stakeholder interessiert, werden von der Bibliothek nicht aufgegriffen	aus der interessierten Öffentlichkeit kann sich die spätere Makerspace- Community zusammensetzen – daher kann sie großen Einfluss auf die Ausgestaltung haben; über kleine Veranstaltungen Interesse austesten und evtl. Menschen für das Thema zu interessieren
Lokale Urban Gardening Initiativen	direkt	Aufbau und Aufrechterhaltung einer eigenen Community; aktiv in die Stadt wirken; potentielle KooperationspartnerInnen	hoch	konkurrenz zu bestehenden Strukturen	Suche nach einer gemeinsamen Strategie; evtl. unterschiedliche Zielgruppen herausarbeiten; gegenseitige Vorteile und gemeinsame Ziele aufzeigen
vorhandener Gemeinschaftsgarten in der Kommune	direkt	Aufbau und Aufrechterhaltung einer eigenen Community; aktiv in die Stadt wirken; potentielle KooperationspartnerInnen	hoch	nehmen neue Angebote als Konkurrenz wahr	Suche nach einer gemeinsamen Strategie; evtl. unterschiedliche Zielgruppen herausarbeiten; gegenseitige Vorteile und gemeinsame Ziele aufzeigen
Makerspace-Community der Bibliothek (bei Urban Gardening- Einzelveranstaltungen)	direkt	temporäre Community für die Einzelveranstaltungen, kann stark variieren; Interessiert an temporären Räumen für ihr Thema und Vernetzung mit anderen Menschen	hoch	unterschiedliche Interessen zwischen Community und Bibliothek	Suche nach einer gemeinsamen Strategie; im Vorfeld klare Grenzen und Bedingungen definieren; Freiraum gewähren
Makerspace-Community der Bibliothek (bei einem Bibliotheks- Gemeinschaftsgarten)	direkt	Projekt gemeinsam aufbauen und betreuen, eigene Ziele umsetzen, weitgehende Autonomie	hoch	unterschiedliche Interessen zwischen Community und Bibliothek	Suche nach einer gemeinsamen Strategie; im Vorfeld klare Grenzen und Bedingungen definieren; Freiraum gewähren
lokale Politik	indirekt	Kulturalisierung, Aufbau eines Kultur-Netzwerkes, nachhaltige und kreative Stadtentwicklung	hoch	Bibliothek agiert nicht im vom Stakeholder gedachten Arbeitsfeld, klassisches Arbeitsfeld von Bibliotheken wird nicht erfüllt	Bedeutung der Bibliothek als Standort in der Stadt aufzeigen, neue Bedeutung von Lernorten und 'low- intensive meeting places', Ort der Kreativität und Ko-Kreation
Schulen und Kindergärten	indirekt	andere Formen des Lernens, neue Lernorte	hoch	unterschiedliche Zielsetzungen und Ausrichtung zum Thema; Bedeutung des Themas wird nicht geteilt	Bedeutung des Themas im Zusammenhang mit der Idee von Makerspaces als zentrales Element moderner Umweltbildung aufzeigen; Bedeutung der Bibliothek für Kinder und Jugendlichen stärken; mit möglichen Projektideen an Schulen herantreten
Volkshochschulen	indirekt	neue Form von Kooperationen möglich; gemeinsames Veranstaltungsprogramm	niedrig	konkurrenz zu eigenen Programmen	Suche nach einer gemeinsamen Strategie, Möglichkeiten der Kooperationen ausloten
Bibliothekswissenschaft	indirekt	Teil des Diskussion um die neue Rolle von Bibs, Erweiterung der Idee der grünen Bibliotheken, Entwicklung neuer Dienstleistungen	mittel	Diskussion um Urban Gardening in Methode und Umsetzung	kritischer Umgang mit eigenen Resultaten, kein Greenwashing der Projekte!
Öffentliche Bibliotheken	indirekt	Best Practice, Nachnutzbar für andere ÖB's	niedrig	Diskussion um Urban Gardening Methode und Umsetzbarkeit	kritischer Umgang mit eigenen Resultaten, kein Greenwashing der Projekte!

Eidesstattliche Versicherung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt wurde.

Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet. Dies gilt auch für Quellen aus eigenen Arbeiten.

Ich versichere, dass ich diese Arbeit oder nicht zitierte Teile daraus vorher nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht habe.

Mir ist bekannt, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs mittels einer Plagiatserkennungssoftware auf ungekennzeichnete Übernahme von fremdem geistigem Eigentum überprüft werden kann.

Hamburg, den

(Unterschrift)